
P. o. germ.
746
m (1



Deutsches Leben
in
deutschen Novellen.

Von

H. Koenig.

I.

Regina. Novelle.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1842.

Regina.

Eine Herzensgeschichte

von

H. Koenig.

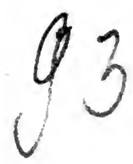
Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1842.

Seinem Freunde

Berthold Auerbach,

dem Spinoza-Dichter am Rhein,

gewidmet.



Ein deutscher April pflegt selten anders als launenhaft zu sein; nur ist es einer auf liebenswürdigere Weise, als der andere. So mitten zwischen Winter und Sommer, für die Einflüsse beider empfänglich, gefällt er sich im Wechsel der Stimmung und zuweilen am wunderlichen Witze, Schneeflocken unter Obstblüten zu mischen. Anmuthiger und wahrhaft reizend kann er sein, wenn er mit Sprühregen die grünen Thäler und mit Sonnenschimmern die duftigen Höhen zu gleicher Zeit durchschwärmt.

Aehnliche sanfte und fruchtbare Stimmungswechsel machen auch einzelne Menschen interes-

sant, — geniale, die zugleich kränklich sind. Solch' Einer war der junge Arzt Augustin, der nicht weit vom Thomasthore der reichen Handelsstadt in der neuen Straße, die nach dem Kai hinabzog, den Gartenbau eines ansehnlichen Vorderhauses bewohnte. Augustin war in dem Alter Ausgangs der Zwanzige. Die Erinnerungen und die Erschöpfung einer etwas wild durchlebten Frühjugend vertrugen sich nicht immer mit dem Ernst und Bedürfniß männlichen Wirkens, die der junge Mann jetzt gefaßt hatte. Dieser Widerstreit seines Strebens mit seiner Vergangenheit, machte ihn bei sehr edler Gesinnung und hoher Geistesbildung sehr reizbar. Seine Stimmungen wechselten, wie Aprillaunen; doch so, daß der Trübsinn nicht selten vorherrschte. Aber auch in anderm Sinne war Augustin ein Aprilmensch: er war in der ersten Woche dieses Monats geboren, und der April, der ihn gebracht hatte, schien ihm etwas von

seinen Launen als Pathengeschenk eingeknüpft zu haben.

Heut, zum ersten Mal dieses Tages uneingedenk, war Augustin in der Frühe zu seinen zahlreichen Kranken ausgefahren, und lag jetzt, müde von diesen Besuchen, auf dem Sopha hingestreckt. Er athmete kurz, und seine Hand spielte auf dem Tische mit einer alten Pistole, oder vielmehr regten sich nur, wie von träumerischem Zucken der Nerven, seine zarten Finger über dem Pistolenschloß. Doch schlummerte er nicht, sondern hielt das geistigblasse Gesicht nach dem offenen Fenster gerichtet, das beinah bis auf den Boden des Zimmers herabging. Sein großes dunkles Auge folgte bald den leisen Bewegungen der seidenen Vorhänge, in denen der laue Wind spielte, bald schwärmte es hinaus nach den Obstbäumen des Hausgartens und nach den Lindenbäumen auf dem Wall, durch deren Zweige der Spiegel des Stroms heraufschimmerte.

Einige Mal öffnete sich hinter ihm die angelehnte Thüre des Seitenzimmers, und ein Schelmengesicht schielte herein. Es war Friedrich, der Bediente. Er schnitt Fratzen nach seinem da liegenden Herrn, wagte aber nicht, ihn anzurufen; wiewol er offenbar etwas zu melden hatte. Bald darauf klopfte es vom Hausgange her an die Thüre. Augustin wendete ruhig den Blick dahin, ohne herein zu rufen. Eine hübsche junge Frau in bürgerlichem Anzug öffnete leise, und eilte lächelnd mit einem etwa fünfjährigen Knaben herein.

Ha! ihr seid's? rief der Ruhende, ohne aufzustehen, höchst freundlich. Die ganze Familie! Es ist also Niemand krank von euch. Und was will denn das gesunde Pack so früh und — so geputzt?

Die junge Frau stieß lächelnd und erröthend ihren Kleinen an, der aus Befangenheit nicht vortreten wollte. Sie flüsterte ihm in's Ohr

und zog ihm die Hand vom Rücken weg, mit welchem das Kind einen mit Frühlingsblumen durchflochtenen Lorberkranz an sich hielt.

Ach, mein Geburtstag! seufzete der junge Mann, indem er sich jetzt zum Sitzen aufrichtete. Ein feuchter Blick fiel in das Lächeln des Mundes, als ob die Aprillaune, die eben im Freien draußen Regen und Sonnenschein mischte, auch im Antlitze Augustins widerschimmern wollte.

So komm' denn her, Augustin! rief er dem Kinde herzlich zu. Nicht wahr, die Mutter hat Dir ein Verschen eingetrichtert, und Du hast es vergessen? Gib mir wenigstens eine Patschhand, und einen rechten Bubenkuß!

Nein! hielt ihn die Mutter zurück. Wie sagst Du, einfältiger Junge? Eben hat er's drüben noch ganz freimüthig gesagt. Nun?

Aber der Arzt winkte dem Kinde, und es sprang nun mit vorgestrecktem Kranze auf ihn zu, indem es sehr ernsthaft sagte: Da, lieber

Pathe, ich gratulire Dir einen schönen Kranz zum Geburtstag!

So ist's recht! So kömmt's aus Dir selbst heraus! lachte der Arzt, herzte das Kind, und nahm es auf sein Knie. Dann reichte er mit liebevollem Blicke der jungen Frau die Hand, und wollte sie neben sich auf das Sopha ziehen. Das mußt Du nie, Therese, sagte er, dem Kinde Verslein einbläuen. Mach' ihm begreiflich, um was es gilt und was es soll: dann überlaß ihm selbst die Worte, oder hilf' ihm drauf. So kommen die Kindergedanken, wie die Frühlingsblumen, aus ihren eignen Stielen gewachsen. Nun setze Dich doch! Erst aber hole mir aus dem Schränkchen den Teller und dort die Flasche mit der Aufschrift!

Die hübsche Frau schien hier einigermaßen zu Hause zu sein. Sie holte die Flasche Malaga, die noch versiegelt unter angebrochenen und geleerten Flaschen stand, und brachte den Por=

zellanteller mit Marzipan, Lebkuchen und Zuckerwerk. Augustin schenkte ihr ein Glas ein, und fragte den Kleinen, dessen Augen auf die Süßigkeiten brannten: Willst Du davon, Bursche?

Der Bube nickte und erröthete.

Willst Du aber auch hübsch einnehmen, wenn Dir der Doctor Bitteres verschreibt?

Ja, lieber Pathe, das nehm' ich Alles, — so ein Glas voll!

Er streckte sein Aermchen zum Zeichen der Größe des Glases, und biß dann wacker in den Honigkuchen.

Augustin stieß mit dem Mütterchen an, und trat dann, das Kind auf dem Arme, vor den großen Spiegel. Nein, sagte er nach einer Weile, der Mund ist doch anders, viel edler, ganz wie Deiner, Therese; nur ohne Dein schmerzliches Lächeln. Blos Stirn und Auge. Je nun, setzte er bitter hinzu — wie sich Brüder

gleichen! Ach meine gute Mutter —! Sie kömmt doch manchmal zu Dir, Therese?

Ach sie ist gut! flüsterte diese in brennender Rührung. Sie hat dem armen, wilden Mädchen vergeben, und ich denke — auch Ihrem Vater, Augustin.

Dann ist es gut! versetzte er. Vergib, daß ich immer wieder auf diese alten Geschichten komme. Es ist gut! Die Leute mögen denn reden. Es ist doch immer noch besser, sie halten mich für den Vater — des lieben Jungen, als — daß sie den rechten Vater kennen.

Er küßte den Kleinen zärtlich, und sagte dann halblaut: Schade, daß ich den Buben nicht groß werden sehe!

Ach, lieber Herr Doctor! rief Therese ängstlich. Warum sollten Sie denn das nicht? Das ist ja meine einzige Hoffnung im Leben. Er soll ein Arzt werden, wie Sie, — so ein Menschenengel, so ein Segen der Armen!

Warum wollten Sie ihn denn nicht groß werden sehen?

Weil heut' mein letzter Geburtstag ist, flüsterte er, und schob die Pistole von sich.

Die junge Frau ward leichenblaß, und sprang mit einem Schrei auf. Sie beruhigte das ängstliche Kind, und blickte dabei mit ihren braunen Augen voll Licht und Gesundheit in die bleichen Züge des Arztes, als wollte sie seine Meinung erforschen, oder auch als begreife sie solche mit Leid.

Er fuhr mit seiner zarten weißen Hand über ihr schmerzlich bewegtes Gesicht, und lispelte ihr zu: Sei still davon, Therese, und sag' es Niemanden! — Und im Tone des Arztes setzte er hinzu: Laß das Kind in Deinem sonnigen Blumen- und Gemüsgarten nur recht umherlaufen, den lieben langen Tag. Der Bursche ist ein wenig zärtlich ausgefallen. Wasche und bade ihn tüch-

tig kalt; seine feine Haut ist reizbar. Wenn er nur dem schurkischen Scharlachfieber entgeht. Das ist doch für die Kinder, was die Pest für die Völker — ein verhängnißvolles Uebel. Und wir haben ja da ein verhängnißvolles Kind! Ein Kind verwilderten, ruchlosen Frevels an der Unschuld! setzte er in Gedanken hinzu, während er des Knaben Stirn und Locken streichelte.

O er soll gedeihen, wie mein Blumenkohl, wie meine Artischocken! rief Therese gerührt und mit feuchtem Blicke. Ihr Vater, mein lieber Doctor, — oder, heut darf ich Sie auch wieder einmal Augustin nennen, wie damals, als Sie, ein keckes Studentchen, mit mir, dem Kinde des Gärtners, spielten. So haben Sie sich meiner auch späterhin stets angenommen; haben mir — den armen Buben aus der Taufe gehoben und Ihre Mutter dazu vermocht, mich in die Gärtnerei zu setzen, die mich so schön ernährt. Der Himmel segnet die Wohlthaten Ihrer Familie,

und das Kind wird grünen, wie mein Geschäft. Ihr Vater —

Sprich heut' nicht von meinem Vater! fiel Augustin finster ein. Der Geburtstag erinnert mich schon genug an ihn. Sprich von meiner Mutter, von meiner Schwester: Diese schaffen Gedeihen, wo meines Vaters Geist wie Wüstenhauch zerstörte.

Seit Theresens Aufschrei hatte der Bediente verschiedene Mal durch die nur angelehnte Thüre mit einem Auge hereingeschielt. Augustin, der es gegenüber im großen Spiegel bemerkt hatte, ließ jetzt das Kind vom Knie gleiten, faßte langsam die Flasche Malaga am Hals, und schleuderte sie rasch und heftig nach dem Lauschenden. Zum Glück brach sie sich prasselnd an der Thürkante, ohne den Menschen zu treffen, der sonst übel weggekommen wäre. Das Kind lief ängstlich zu seiner Mutter, und diese sah den Arzt betroffen an.

Der Schurke! sagte Augustin entrüstet. Du hast es nicht bemerkt, wie höhnisch er horchte. Ich muß mir den Menschen vom Halse schaffen. Er bedient mich schlecht, und achtet mich schlecht. Er wird nie begreifen, daß ich der Alte nicht mehr bin. Er dürfte mich hundert Mal nach der Kirche gehen sehen, und würde jedesmal nachschielen, welches schlechte Haus ich wol besuchte.

Therese schwieg gedankenvoll und verlegen. Während dessen kam Friedrich ziemlich barsch herein. Sie thun mir sehr unrecht, Herr Doctor! sagte er. Ich wollte nur zusehen, ob ich Ihnen jetzt das Briefchen da, von der Sängerin Fanny, abgeben dürfte. Sie hat's vorhin geschickt. Sie wissen ja — die Fanny an der Liebfrauenkirche, — zu der man den Kirchenweg geht.

Er sagte diese letzten Worte mit sehr bezüglichem Ton, und schlüpfte deswegen rasch hinaus mit boshaftem Lächeln.

Augustin betrachtete stumm das hingelegte Briefchen, das sich durch eine weiche Einlage zu einem länglichen Kißchen aufbauschte. Zwischen der rosenfarbenen Verzierung des Couverts erkannte er wirklich an seiner Adresse Fanny's kritzliche Handschrift. Träumerisch sah er das niedliche Päckchen an, das so reizend da lag, und ihn doch so wenig anzulocken schien. Mit weit vorgestrecktem Zeigefinger wälzte er es um. Ein zierliches Siegelblättchen schloß aufgeklebt den Brief, — auf himmelblauem Grunde das Bild eines Windhundes mit einem Brief im Maul und der Umschrift: Reviens vîte!

Reviens vîte! seufzte Augustin laut. An seiner Stimme besann er sich auf Therese, und reichte ihr, aus seiner Zerstreuung sich herauslächelnd, die Hand zum Abschied. Er dankte ihr sehr herzlich für ihren Besuch, hob den Kleinen noch einmal auf, ihn zu küssen, und schenkte ihm aus der Westentasche einen Friedrichsd'or

mit den Worten: „Da hast Du auch eine Pistole, Du Held, der vorhin gleich zum Mütterchen lief! — Hüte mir ja den zarten Jungen, und verzärtle ihn nicht noch mehr! setzte er gegen Theresen hinzu.

Nun allein, öffnete er das Päckchen. Eine geschmackvolle seidene Börse enthüllte sich aus einem darum geschlagnen Rosablättchen. Er las:

„Heut', mein treuloser Freund, erhältst Du einen Glückwunsch zum Geburtstage von meinen Fingern. Sonst hattest Du ihn wärmer von meinem Munde. Mit Lippen und Kehle kann ich aber mehr ausrichten, als mit Feder und Nadel. Aber was Du Dir nicht holst, kann ich nicht schicken. Ich wollte schon krank werden, und den Doctor Augustin rufen lassen; aber man darf bei Leibe nicht freveln. Gebrauche wenigstens mir zu lieb das Beutelchen. Dein Geld in bloßer Tasche — husch da flattert's hin! Schließ' es hinter diese

goldnen Ringe; bis Du diese zusammenziehst, und Gold oder Münze vorschüttelst, kannst Du erst überlegen, ob sich Dein gutes Herz nicht übereilt. Dies Herz konnte ich nicht fesseln, und will wenigstens Deine oft verschwenderischen Finger an goldene Ringe gelegt wissen. Lebe wohl, treuloser Haushammel!

Ewig die alte Fanny.

N. S. Ueber das flatternde Geld fällt mir Dein Lieblingslied ein. Wer singt Dir denn jetzt: „Flattre, flattre, kleiner Vogel?" — Wenn Du das Siegel betrachtest, — das Windhündchen bin ich nicht; denn meinem Kummer zum Trotz werde ich alle Tage korpulenter; aber in der Ueberschrift lies meinen Seelenwunsch."

Augustin betrachtete mit zunehmendem Wohlgefallen die feingehäkelte Börse. Er hatte Fanny niemals bei einer weiblichen Arbeit getroffen, und verwunderte sich über ihre Geschicklichkeit.

Der Gedanke, sie habe doch wol die Arbeit machen lassen, störte ihn nicht. Er zog die Ringe hin und her, und bemerkte an einem feinen Spalte derselben, daß sie sich öffnen ließen. Die runde Höhlung war mit umflochtenen Haaren ausgefüllt. Er küßte die ihm bekannten blonden Härchen, und schloß das niedliche Geheimniß wieder zu. Nun füllte er beide Säckchen der Börse mit seinem Westengeld, und sang, indem er das Geschenk einsteckte: „Flattre, flattre, kleiner Vogel, tändle durch des Lebens —" April! Mit diesem Worte fiel er unter schallendem Lachen aus der Melodie.

Da ging leise die Thüre auf. Eine hohe, volle Mädchengestalt schwebte herein und flog an seinen Hals. Sie hielt ihn stumm, sie küßte ihn mit Thränen auf die Stirne.

Helene! rief er, beste Helene! Schwesterherz! Allen Dank der Welt, liebevolle Seele!

Helene entzog sich dem stürmischen Gefühle

des Bruders, um an der Stubenthüre dem Dienstmädchen einen Korb abzunehmen, den sie dann mit erwartungsvollem Lächeln öffnete. Mein Angebinde! sagte sie, und zog — leinene und wollene Windeln, Wickelschnüre, Hemdchen, Strümpfchen, Häubchen, Jäckchen, wollene Röckchen, baumwollene Halstüchlein und dergleichen Kindersachen, so einfach wie sauber, Stück vor Stück hervor.

Ach Gott, Helene! O mein Gott, Helene! seufzte und lachte abwechselnd der Bruder; indem er mit gefalteten Händen die Sächelchen aus dem Deckelkorbe hüpfen sah.

Ich wußte nicht, was ich Dir Liebes schenken sollte, sagte Helene. Da bringe ich Dir nun, was wir Sonnabends im Kränzchen zusammengeschneidert haben, und Du so gern verschenkst.

Lumpen für mein Lumpenvolk! jubelte der Arzt, und umarmte die Schwester. Nun sei

Gott gedankt, daß doch die armen Würmer nackt geboren werden! Wie oft hab' ich's beklagt. Aber nun — meine Helene kleidet sie! Kommt, ihr nacktes Gesindel, nur immer an: Da ist die Hülle und die Fülle! — Sieh', beste Helene, die Reichen wissen nicht, was sie Alles voraus haben. Kaum regt sich der geheimnißvolle Sprößling unter dem Mutterherzen, so wird das Beste im Ueberfluß herbeigeschafft: — zartes, schon gebrauchtes Leinen, feiner Flanell, gestrickte Wickeln, zartwollene Strümpfchen, die Häubchen werden mit theuern Spitzen besetzt, Troddelchen angenäht, und der duftende Schrein füllt sich mit den zarten Hüllen, die der Mutter Hoffnung, des Vaters Ungeduld, die Erwartung der Familie, die Freude der Verwandten abwechselnd durchwärmt. Was hat die Taglöhnersfrau? Die Angst um's tägliche Brot, bis die Angst der schmerzvollen Stunde kömmt, da der arme Säugling auf ein dunkles,

kaltes Strohpfühl fällt, und nackt mit Schreien und Zappeln sich gegen seine dunkle Zukunft wehrt. Sieh', dann fallen Deine Geburtstagsgeschenke vom Himmel nieder, ein seliger Mutterblick überstrahlt und durchsonnet sie, und der nackte Erdenwurm liegt nun von Engeln bekleidet da und lächelt. Und diese Engel seid Ihr, Ihr Sonnabendsjungfern, die Ihr beim Thee Kinderzeug näht. So läutet Ihr mit wohlthätigen Herzen den Sonntag ein! Komm', laß Dich für Alle küssen, die mitgenäht haben, Deine Mine, Deine Luise und Lotte, Deine Agathe und die dicke Jeanette!

Ungestüm herzte und küßte er Helenen, so daß die von Natur ruhige und gelassene Schwester ihn abwehrend warnte, sich so aufzuregen, Alles so heftig zu nehmen. Wir wollten Dich nur strafen, sagte sie. Wie oft hast Du nicht über uns gespottet, wenn Sonnabends das Kränzchen bei mir war, und wir den Sammel-

korb unterm Nähtische hatten, unsere Bundes-lade, wie Du die Kiste nanntest.

Ja doch, straft mich nur, schüttet nur eure Bundeslade über mich aus! erwiederte Augustin. Dabei legte er die Sachen mit einer Pünktlichkeit zurecht, die seltsam genug gegen die Unordnung in seinem Zimmer abstach. Helene entsetzte sich, als sie sich umsah. Da lagen Kleidungsstücke und Wäsche auf den Stühlen und dem Sopha durch einander; Staub saß auf den schönen Mahagonimöbeln; die hübschen Schmucksachen auf dem Kaunitz und dem Stufengestelle lagen wild durch einander und hörten auf, ein Schmuck zu sein. Leere und angebrochene Flaschen, Gläser aller Art standen auf den zerstreuten Schriften und Büchern, und zwischen offenen Cigarrenbüchsen und Aschentellerchen ein Licht, das mit dickem Butz herab brannte.

Ueber das bei Tag brennende Licht und die zertrümmerte Flasche war die Schwester am un-

gehaltensten. Doch tadelte sie den Bruder nicht, sondern rief Friedrich herein und schalt ihn nachdrücklich aus.

Was hilft mein Säubern und Putzen? murrte der Bediente. Ich werfe mir keine Flasche Wein nach dem Kopf!

Sie hieß ihn die Scherben zusammenlesen und bat den Bruder, ja nicht zu dulden, daß so viel Flaschen stehen blieben und Licht am Tage brenne, das sähe zu liederlich aus.

Augustin sah müd' und lächelnd drein, wie unter Helenens Schelten Ordnung um ihn her entstand. Die Sonne fiel nun auch voll durch das offene Fenster herein, als ob sie dies echtweibliche Schaffen verklären wolle. Wie sich dann aber Helene zu ihm setzte und mit einem bittenden Blicke seine Hand faßte, verzog sich seine lächelnde Miene. So leitete die Schwester gewöhnlich ihre betrübenden Anliegen ein. Diesmal war es nur die Einladung in's elterliche

Haus zum Mittagtische. Augustin speiste nämlich im Gasthofe.

Ihr wohnt so weit draußen! sagte er mit aller Freundlichkeit. Der lange Kai, die unruhige Brücke, die Strecke der Vorstadt bis zu euerm Garten — ich habe den Weg schon in der Frühe gemacht.

Du hast ja Wagen und Pferde, erwiederte Helene schmeichelnd. Es ist wahr, der Weg ist lang und unruhig. Mir ist er vorhin recht lang geworden; ich war zu Fuß und hatte alle die guten und schweren Wünsche für Dich, lieber Bruder, und obendrein die Bitte, Du möchtest doch ja kommen — und gern.

Ja doch! warf Augustin hin. Wenn mir's nur besser schmeckte neben dem Vater.

Die Mutter kocht aber heut', damit es Dir schmecken soll!

Sie stand auf, eine Thräne wegzuwischen, und sah durch das Fenster in den Garten.

Ach ja, die Mutter kocht! rief Augustin, und umschlang die Schwester, sie zu beruhigen. Siehst Du, Lenchen, wie ein neuer Frühling kömmt? Nie anders, als daß wir die feuchten Knospen mit ein paar Thränchen begrüßen. Ich denke aber, der Frühling soll mir wohl thun; ich werde bald ganz genesen.

Er wendete sich um und warf sein gelbseidenes Taschentuch über die alte Pistole. Dann fragte er, ob auch Karl geladen sei. Die Schwester erröthete und verneinte mit bloßer Kopfbewegung.

Wer von euch will ihn denn nicht mehr haben? fragte er. Wol ihr alle Drei nicht? Aber, wer mag sagen, wer Schuld ist! Karl versteht des Vaters Witze nicht, und widerspricht ihm, wenn er spottet. Die Mutter aber — die gute Mutter nimmt die Partei Deines Herzens, ohne doch dies Herz recht zu lenken. Es ist wahr, Karl kömmt Dir nicht näher. Er

schien von Deinem Herzen angezogen. Dies Herz aber versteckte, je mehr er sich ihm näherte, desto tiefer die blöde Neigung für ihn. Ach, wie entzückte mich der Gedanke an die Zukunft, die der Schwester und dem Jugendfreunde gemeinsam zu werden versprach! Und wie man oft das Widersprechendste zusammen fühlt, was mir eben diese Zukunft doppelt theuer machte, tröstete mich doch auch darüber, daß ich sie für mich verlieren sollte.

Ach ja, seufzete sie, es war damals, als Du das unglückliche Brustleiden —

Aber grade dieser Blutsturz kam mit in meine Berechnung, fiel Augustin ein. Ich führte nun den Freund in meine ausgedehnte Praxis. Die wunderlichen Menschen, die mir leidenschaftlich anhangen, trugen einen schönen Theil ihres Vertrauens auf den jungen Arzt über, den ich ihnen zuführte, weil sie mich zu verlieren fürchteten. Und hier drinnen, beste Schwester, findest

Du noch mein Testament, in welchem ich dem Freunde meine kostbaren Instrumente, die in London und Paris theuer angeschafften, ferner die Präparate im Schranke drüben, diese mir so werthen Studien, so wie meine zahlreiche Büchersammlung vermache. Ich bitte Dich, Helene, halte dies Testament aufrecht gegen den Vater, wenn sich ein unerwarteter Fall ereignen sollte. Karl weiß davon; ich habe ihm mein Vermächtniß nicht so verborgen, wie Du ihm Dein Herz.

O mein Bruder, wie konnte ich denn auch anders? Als wir Dich gemeinsam pflegten, gehörte meine Sorge, meine Seele Dir.

Und hernach —? — Hernach? Ei hernach wendete sich ja Karl immer mehr dieser Jüdin zu. Sollte ich ihm etwa auch dann noch —?

An dieser Heftigkeit, Schwester, erkenne ich Deine fortdauernde Liebe. Aber diese Regina Herz ist erst seit wenig Wochen aus England

zurückgekommen, und vorher war eine schöne Zeit, sich näher zu kommen. Genug! Wer auch Schuld sein mag, Du oder Karl oder alle Beide: so bleibst Du die Testamentsvollstreckerin, was auch mein Vater —

O sprich nicht davon! rief Helene. Sprich nicht in Deiner jetzigen Stimmung vom Vater! Und Du — Du lebst, ich halte Dich! Du wirst ja immer gesünder und — immer ordentlicher. Was kann Dir da geschehen?

Willst Du von Karl hier angetroffen sein? fragte er hastig. Ich höre ihn auf der Treppe.

Ohne zu antworten, ergriff Helene Hut und Halstuch und entfloh nach dem Zimmer Friedrich's, durch welches sie auf den Hausgang gelangen und die Wohnung verlassen konnte.

Karl Gilbert kam jeden Tag um diese Zeit auf seinen Krankenbesuchen bei Augustin vor. Er versah einen Theil der Kranken seines noch

nicht völlig erkräftigten Freundes, stattete Bericht über deren Befinden ab und empfing weitere Winke, ja, man darf sagen, Vorschriften. Denn aufmerksam und eifrig für seine Kranken und in seiner Wissenschaft, ordnete er sich doch dem Freunde willig unter, dessen genialen Blick und umfassende Kenntniß der Heilmittel er anerkannte und benutzte.

Karl war, was man einen hübschen Mann nennen konnte, blond und blühend, von kräftigem Aussehen. Er hatte die Miene des Frohsinns und eines heitern Lebensgenusses, ohne jene stürmische Leidenschaftlichkeit, die er stets an Augustin zu tadeln gehabt hatte. Ruhigen Sinnes und streng erzogen, griff Karl nach keinen Lebensfrüchten, die von der Sitte und Schicklichkeit eingehegt sind. Er liebte ein wenig die Genüsse, die sich mit dem Gaumen erreichen lassen, während ein feuriges Herz seinen Freund Augustin gar oft rechts und links in's Ungemessene trieb.

Helenen's leidenschaftliche Flucht hatte den jetzt so reizbaren Bruder augenblicklich gegen den Freund verstimmt, nur weil er ihm eben die Schwester verscheucht hatte. Er nahm des Freundes Umarmung und Glückwünsche mit einer gewissen Ungeduld auf. Um sich aber des Widerwillens zu erwehren, da er sein Unrecht fühlte, beschäftigte er sich um den Angekommenen. Er trug ihm selbst ein leckeres Frühstück zusammen, öffnete die Cigarrenbüchse und zündete das Licht wieder an. Im Gespräche mit dem Freunde, der sich das Dargebotene mit Behagen gefallen ließ, hängte Augustin den schönen Kranz Theresens unter seinem großen Oelbilde auf, und brachte mitten darin an demselben Nagel die alte Pistole an. Diese fiel dem frühstückenden Freunde auf. — Wie bringst Du nur da zwei so unverträgliche Dinge zusammen, fragte er, — den frischen, sinnig gewundnen Kranz und das alte, ausgediente Faustrohr?

Augustin trat, ohne zu antworten, vom Bilde zurück und betrachtete ein Weilchen mit verschränkten Armen die beiden angehefteten Stücke. Wie sie zusammenkommen? versetzte er dann. Je nun — wie ein ausgedienter Leichnam in ein Aurikel- und Hyacinthenbeet vergraben wird.

Karl legte Messer und Gabel weg, stand auf und umarmte Augustin mit den Worten: Heut' wollen wir diesen Trübsinn abschließen, Freund. Zeige Dich uns von heut' an neu geboren! Das bedenkliche Frühjahr ist überwunden; nun überwinde Du nur diese Verstimmungen. Versprich mir, daß Du diese Launen —

Es sind keine Launen, fiel Augustin ein. Es sind Betrachtungen aus dem Leben, die am allerwenigsten einen Arzt stören dürfen. Um das Absterbende, Ausgediente, wie Du sagst, erblicken wir immer neue, blühende Verbindungen, die das Leben schließt. Das Leben nimmt und gibt, es ist Alles sein Eigen. Sieh' da!

Nun wird mir selber erst klar, was ich mit einem träumerischen Handgriffe Bedeutsames ausgeführt. Der Lorber weist auf die ewig grüne, siegende Naturkraft, die fort und fort junge Frühlingstriebe um ihren Lebenskreis zieht. Das alte, lahme Pistol verbildlicht die menschlichen Anordnungen und Anstalten, die eben auch ausdienen, wie die Naturbildungen. Geh', setze Dich, Karl! Laß Dich bei der Pastete und dem Burgunder nicht stören! Wir sind Männer von Fach, mein Bester, und wenn wir oft, wo wir es nicht wollen, tödten: warum sollen wir nicht sterben können, wo wir es wollen? Die menschlichen Gesellschaften halten so zäh über ihren faul und hinfällig gewordenen Institutionen: so lieb ist mir mein elender Körper nicht! Ich möchte ihn jede Stunde wegwerfen.

Er brachte den Freund zum Sitzen, schenkte ihm ein, und fuhr fort:

Es gibt nichts Alltäglicheres, als wie ich zu dieser Pistole gekommen bin, und doch kömmt mir dies Morgenbegebniß nicht aus den Gedanken, und umnebelt mein Herz mit wunderlichen Schauern. Du kennst den alten Juden, der den lieben langen Tag um den Eckstein am Eingang der Brücke hockt und irgend einen Trödel feil bietet. Er ist eigentlich Bettler und gibt sich das Ansehen eines Händlers. Nun macht es mich immer, wenn ich alte Juden mit alten Kleidern oder morschem Hausrathe handeln sehe, nachdenklich in der Betrachtung, wie die Abfälle des Völker- und des Familienlebens einander noch finden, fassen und wechselseitig zu halten suchen. Da zeigt sich denn auch im bürgerlichen Leben wieder, was wir aus dem Zerfall vieler Naturkörper entstehen sehen, — eine Afterbildung, wie Pilze auf faulenden Baumstrünken. Genug! Dieser alte Jude, der mich bisher im Vorüberfahren nur zu grüßen pflegte, stürzt

heut', da ich des Gedränges wegen langsam fahren mußte, an meine Droschke, erhebt sich auf den Tritt, und bietet mir in der andern Ecke Liegenden diese Pistole zum Kauf. Es ist ein uraltes Stück, schreit er, vielleicht aus der Römerzeit, denn man hat es drüben im alten Römerbade gefunden. Ein Engländer gäbe viel Geld für die Rarität; Sie sollen sie für zwei Brabänder haben. Sammeln Sie keine alten Sachen, lieber Herr Doctor? Alte Sachen sind doch die jüngste Narrheit. Legen Sie die Seltenheit dazu. Haben Sie noch keine Sammlung, so fangen Sie eine damit an! Sie können das Ding auch zu Ihren alten Recepten legen: es ist ein probates Hausmittel, wenn Einem gar nicht mehr zu helfen ist. Ehe ich nur zu Worte kam, hatte er das Ding schon auf den Sitz neben mich gelegt, und hielt die Hand auf. Ich greife in die Weste und reiche ihm einen Dukaten. Erst als mir die kleine

Gärtnerin den Kranz bringt, fällt mir ein, daß mein Geburtstag ist, und ich kann nun die Gedanken an dies wunderbare Zusammentreffen nicht los werden.

Zusammentreffen? lachte Karl.

Ja, Zusammentreffen! erklärte Augustin fest. Dieser Tag hat mich in's Leben eingesetzt, diese Pistole kann mich jede Stunde wieder hinaus setzen.

Karl warf Messer und Gabel heftig auf den Teller. Augustin! rief er ärgerlich und schmerzlich zugleich. Du hattest dieses Brüten aufgegeben. Ich bitte Dich, wehre solchen Vorstellungen! Erst hing Dein Trübsinn an der Phiole mit Blausäure, die ich Dir abgeschwatzt; nun ist es wieder diese alte Pistole.

Blausäure? Nein, da hattest Du recht! erklärte Augustin mit gesteigerter Aufregung. Ein Arzt soll kein Gift nehmen: seine Kunst ist eine heilige, seine Kenntniß eine höhere Erleuchtung, seine Mittel sind ein Segen der Natur,

für den Menschen, das Nestküchlein der Mutter. Auch das Gift müssen wir Aerzte dem Leben dienstbar machen, wie die Gottheit das Böse in der Welt zum Heil wendet. Nein, ich darf mit keiner Sünde gegen meinen Beruf, gegen meine Wissenschaft — das einzige Heilige, dem ich im Leben gedient habe, hinübergehen, wenn's einmal sein muß. Dazu ist das Pulver gut. Der Knecht der Zerstörung mag dann als rascher Genius der Auflösung an mich herantreten und seine blitzende Fackel vor meinem brechenden Auge schwingen. Da! rief er noch lauter, indem er ein Glas hastig mit Wein füllte, halb trank und den Rest an die Pistole goß, daß der Wein an der Tapete herabrieselte, — da, dies zum Willkomm' in meinem Hause! Mein Gastzutrunk!

Er sank ermattet in die Sophaecke.

So erschöpfst Du Dich! sagte Karl gelassen; indem er sich neben ihn auf einen Stuhl setzte

und die Hand auf des Freundes kurz=athmende Brust legte. So zerstörst Du Dich heillos. Ich beschwöre Dich bei allem Guten, Freund Augustin, bezwinge diese kranken Phantasien, diese freventlichen Einbildungen, in denen Dich ein tückischer Augenblick überraschen und zur unseligen That hinreißen könnte.

Darüber wollen wir nicht rechten, mein Freund! lispelte Augustin. Die Auflösung in dieser morschen Hülle greift sehr um sich. Ihr seht es nicht, und wollt es nicht sehen. Und ich will euch auch nicht auf Trennung vorbereiten. O laß die welke Frucht, deren Kern reif zu anderer Aussaat ist, vom Lebensbaume herabgerissen werden, ehe sie abfallend euerm Auge das Bild ekler Fäulniß darbietet. Die Hand einer Jungfrau pflückt Nachmittags eine reife Frucht, zerdrückt sie an den heißen, durstigen Lippen und bewahrt den edeln Kern; so jungfräulich und durstig mag die Minute nach mir greifen,

die mich abbricht. Laß mich dabei, mein Freund! Weißt Du doch, daß es keine Verzweiflung einer muthlosen, düstern Seele ist. Ich glaube jetzt, — und dieser Glaube ist mitten in meinen so frühen Verirrungen zu einem edeln Kern gereift, — ich glaube an eine persönliche Gottheit und an die ewige Dauer der eignen Persönlichkeit; ich liebe die Welt; aber ich habe mein Herz von ihrer Weisheit nicht verhegeln noch verhageln lassen. Wenn auch nur kurze Zeit, habe ich mit desto heißerm Drange dem Heiligen meiner Wissenschaft gedient, und hoffe es bald auf höhern Altären zu finden. Bald sage ich, ohne daß ich den Augenblick weiß oder bestimmen will. Auch ein fester Entschluß wartet auf die Weihe der Minute. Und ich habe jetzt noch bedenkliche Kranke, die ich nicht verlassen darf, Kranke, die zu leben berufen sind und verdienen. Aber genug davon! Ich bin erquickt durch diese Gefühle, die sich heut' so

ungestüm aus meinem Herzen drängen, wie die Quellen im Frühling reicher fließen. Aber, mein Freund, was ich Dir jetzt ausgesprochen, laß es hier in Deiner Brust versiegelt ruh'n, — unter diesem Siegel!

Er küßte den Freund, der bewegter dastand, als er sonst zu fühlen pflegte.

Komm'! fuhr dann Augustin fort, indem er sich umkleidete. Laß uns in die Frühlingsnatur hinausfahren, diese Lüfte schlürfen, die auch mich erneuern, wenn auch lösend, auflösend.

Er hieß Friedrich anspannen, rückte das Licht und die Cigarren herbei und sagte lächelnd: Wenn Du angebrannt hast, Karl, so lösche das Licht: brennendes Licht bei Tage soll zu liederlich aussehen.

Ich errathe, wer das gesagt hat! versetzte Karl. Eine, die auch hier so schön aufgeräumt und geordnet hat. Helene, Deine Schwester, war hier.



Hast Du sie hereingehen sehn? fragte Augustin hastig.

Nein! Aber ich sehe ihre Spuren hier, ihre waltende Hand, ihren ordnenden Sinn!

Augustin umarmte gerührt den Freund.

O, fuhr Karl lebhaft fort, ich kenne Deine Schwester ganz. Ihr Wesen ist einfach und durchsichtig; ihr Walten fließt in stillen, klaren Wellen. Viel schwerer ist Regina Herz zu begreifen. Ich kann ihr Thun und Lassen nicht mit einem Bach vergleichen: ihr Herz ist eher eine Quelle, bald steigend, bald fallend, im Zusammenhang mit unterirdischen Bewegungen.

Es scheint, Du studirst jetzt mehr, als früher, die Fährten weiblicher Herzen. Gehst Du dort auf die Jagd?

Karl überhörte in seinem Eifer den bittern Ton des Freundes. Er fuhr fort, von Regina Herz mit Wärme zu sprechen und mit jener Selbstgefälligkeit, die sich den gerühmten Ge-

genstand im Stillen aneignet. Man zeigt dann gern die noch heimlich geliebte Person von einer Seite, die nicht für Jeden zugänglich ist, und in einer Höhe, in der man einst neben ihr beneidet zu werden träumt. Vor Allem pries aber Karl die reiche und geschmackvolle Einrichtung beim alten Baruch Herz, den Aufwand, in welchem der Vater mit Tochter und Sohn lebe. Er müsse ein außerordentliches Vermögen besitzen.

In diesen Gesprächen fuhren die Freunde durch das Thomasthor in's Freie. Augustin erquickte sich an der milden Luft, an dem hellen Grün und den durchbrechenden Obstblüten. Er überhörte den Vorschlag des Freundes, der ihn bei Regina einführen wollte, und die Versicherung, sie interessire sich für ihn nach Allem, was sie über ihn gehört habe.

Mit solcher Beruhigung einer weichen, wohlthätigen Luft nach den stürmischen Empfindun-

gen des Morgens kam Augustin heiterer, als ihn die Schwester erwartete, zum Mittagtische.

Die Familie wohnte jenseit der Brücke und der Vorstadt Hausen in einem Garten. Daran vorüber zog die lebhafte Landstraße nach Süden; in den obern Zimmern der Gartenseite hatte man eine reizende Aussicht nach den Hügeln, die mit Gärten und Landhäusern prangten. Der Garten selbst war mit Aufwand angelegt und unterhalten. Der alte Heimbold hatte unter andern kostspieligen Neigungen auch die Liebhaberei für fremde Pflanzen und Bäume, zu deren Pflege er einen Theil seiner Früh- und Abendstunden verwendete. Den Tag brachte er größtentheils in der Stadt zu. Als Rechtsconsulent hatte er mitten im Strudel des Handels und Verkehrs seine Schreib- und Anfragstube. Er war als ausgezeichneter Anwalt geschätzt und gesucht, ein genialer Mann, voll Geist und sarkastischen Witzes, zum Spott gegen alles Uebersinnliche

gestimmt, keck und zügellos im Denken und ein wenig cynisch im Genuß. Er galt auch als politisch-satyrischer Schriftsteller und hatte ausgebreitete Verbindungen, die ihm in der besuchten Handelstadt oft genug alte Bekanntschaften oder neue Empfehlungen zuführten, so daß die Seinigen sich täglich auf Gäste bereit halten mußten, die der gastfreie und genußfrohe Mann zu Tisch mitbrachte. War ihm an einzelnen Gästen besonders gelegen, so ließ er es nach Hause sagen, und dann wurden einheimische Freunde dazu geladen. Man konnte hier die interessantesten Bekanntschaften machen und nicht selten die bedeutendsten Literaten und Künstler kennen lernen.

Heut' aber meldete sich im Gegentheil der Vater selbst in einem Billet ab. Ein Freund aus Paris war krank angekommen und wünschte Heimbold's Gesellschaft bei Tisch im Gasthause zu einer Berathung von Belang, die sich nicht

verschieben ließ. Dafür trafen andere, zum häuslichen Fest gebetene Freunde aus der Stadt ein. Eine herzliche Fröhlichkeit kam auf. Mutter, Sohn und Tochter blickten einander mit leuchtenden Mienen an, heimlich vergnügt, wie es schien, daß eine so trauliche Stimmung durch des Vaters oft übermüthigen und rücksichtlosen Humor nicht gestört ward. Man liebt es nicht, daß es in die Blüten der Obstbäume blitze: eben so fürchten sich besonders die Frauen, wenn ihre Herzen in Rührung aufbrechen, vor dem spöttischen Witz eines Mannes.

Bei so milder Luft konnte man den Kaffee im Garten trinken. Während die Gäste sich an den Frühblumen erfreuten, wandelten Augustin und Helene mit verschlungenen Armen traulich umher. Er unterhielt die Schwester von seiner Spazierfahrt mit Karl, wohl wissend, wie gern ihr grollendes Herz doch von ihm hörte. Ich glaube nicht, sagte er, daß ein ausgesprochenes

Verhältniß zwischen ihm und der Jüdin Herz besteht. Er scheint von dem Glanze des Hauses, von dem Reichthum der Familie mehr als von Reginens Liebenswürdigkeit eingenommen. Denn an dieser weiß er doch nur das bedeutsame Aeußere und den Hang zur Wohlthätigkeit zu rühmen.

Darin ist sie auch ausgezeichnet, bemerkte die Schwester. Sie besucht die dürftigen Familien selbst. Besonders wird die Art gerühmt, wie sie gibt: kein klingendes Geld nämlich, das die Juden doch so lieben, und das ihnen auch beim Verschenken noch eine laute Freude machen muß. Regina soll mehr besorgen, als geben. Sie hilft der Noth ab, entfernt den Mangel und bereitet den Verlassenen Mittel und Wege, sich selbst zu helfen.

O diese christliche Jüdin! rief Augustin lebhaft aus. Das nenne ich ein schaffendes Herz, ein Leben bereitendes. In diesem Herzen muß

ein tiefer Quell von Liebe sein. So tief hat unser Karl noch nicht geblickt. Um so mehr wundert es mich, daß er Deine Seeleneigenheiten so genau kennt, daß er für dies blöde Herz einen so scharfen Blick hat. Ja, Schwester, Du bist nicht ohne Schuld, wenn er sich von Dir zurückhält. Um sich ja nicht zu verrathen, will sich Deine Neigung für ihn auch nicht errathen lassen. Eine Hyacinthe muß sich öffnen, still und ruhig auf ihrem Stengel. Niemand kann ihre Farbe und ihren Duft in der verschlossenen Knospe erkennen. Entgegenkommen, mag nicht jungfräulich sein; aber fliehen kann ein Unrechtwerden am eignen und fremden Herzen. Ich gebe zu, Karl ist ein wenig kalt: aber Dir gefällt ja das Leidenschaftliche an Männern nicht.

Mit einem bedeutenden Blick und Handdruck entfernte sich Augustin, als eben neue Gäste zum Thee in den Garten kamen. Er hatte im

Sinn, nach dem Abendbesuche seiner Kranken wieder einmal zur Sängerin Fanny zu gehen, um ihr für den Glückwunsch des Morgens zu danken. Er fand es unrecht, daß er den ganzen Winter dort weggeblieben war, ohne ihr nur das Mindeste von sich wissen zu lassen. Es gefiel ihm, daß sie doch nicht die Beleidigte spielte, sondern seiner so heiter gedachte. So hoffte er desto eher auf anmuthige Weise mit ihr brechen zu können.

Fanny wohnte der Liebfrauenkirche gegenüber an einem lebhaften Platze, der mit einem Springbrunnen geziert war. In den Erdgeschossen der hohen Häuser reihte sich Laden an Laden zu einem glänzenden Bazar. Die obern Geschosse waren von reichen und vornehmen Familien bewohnt. Das einzelne schmale Häuschen in einer Ecke des Platzes, das keine bequeme Familie aufnehmen konnte, bot für ledige Personen einige Wohnungen, die verhältnißmäßig theuer bezahlt

wurden. Fanny ließ sich aber durch keine steigende Miethe aus den drei Zimmerchen vertreiben, die sie mit ihrer Tante eine Treppe hoch inne hatte. Das wirbelnde Leben des Platzes war dem unruhigen Herzen des Mädchens eine zu liebe Unterhaltung. Müßig, wie eine Cikade im Laube, konnte sie Stunden lang durch die Blumen auf ihrem Fensterbret herab den Müßigen zusehen, die sich an den hohen, hellen Fensterscheiben der prächtigen Läden umhertrieben, und die aufgelegten Gold-, Silber- und Juwelenschätze, die ausgebreiteten neuen Stoffe, Hüte und Shawls, die ausgehängten Bilder, Kupferstiche und Schriften musterten oder begafften. Gegen Mittag fuhren die Equipagen an. Es gehörte zum Zeitvertreib der vornehmen, unbeschäftigten Welt, die Läden zu besuchen, und die geschniegelten Ladendiener nach den Neuigkeiten und Mode-Artikeln zu hetzen, die man nicht kaufen wollte. Spätere Wagen brachten

die Gäste zu den Mittagmahlen in den obern Stockwerken derselben Häuser. Oder das Posthorn kündete fremde Herrschaften an, die im neuen Gasthofe, im Hotel von Europa, einkehrten. Zu bestimmten Stunden fuhren auch die neuen Eisenbahn-Omnibus ab und zu. Dazwischen die Musikanten, Sänger und Gaukler, die sich abwechselnd auf dem Platz einfanden und Lärm und Unruhe vermehrten. Ja Sonntags sogar, wenn vor den geschlossenen Läden all' dies Tosen verstummt war, blieb der Platz nicht ohne Interesse. Es gehörte nämlich zum guten Ton, die Messe in der Liebfrauenkirche zu hören, und die elegante Welt drängte sich zu. Vielleicht weckte schon der Name der Kirche bei alten und jungen Herren den Eifer, wenigstens galant zu thun, wenn sie nicht fromm sein konnten; denn zahlreich standen sie vor der Thüre und musterten die Andächtigen wie die Gefallsüchtigen. Zuletzt mußte sogar noch

der Springbrunnen das Seinige zur Belebung des Platzes beitragen. Die Aerzte hatten dies Wasser für das lauterste und leichteste in der Stadt erklärt, und von allen Seiten trafen nun Hausknechte und Mädchen, steinerne Krüge und geschliffene Flaschen, an diesem weiten Kumpf zusammen, um das Liebfrauenwasser zu holen, und Liebesworte zu wechseln.

Alles dieses war recht gemacht für Fanny's lustige Augen und beobachtende Laune. Aber es diente ihr noch mehr, daß sie selbst mitten in diesen Wirbeln der öffentlichen Aufmerksamkeit entzogen war. Sie hatte so den Vortheil, den edlere Frauen suchen, indem sie sich der Klatscherei der Menge entziehen. Die Gesellschaft einer üppigen Stadt ist ein schaumtreibender See. Nur in heitern Stunden, wenn der reine Himmel darin widerscheint, fährt ein edles Frauenbild unbespritzt und ungefährdet darüber hin. Dieselbe Gunst wußte Fanny sich

durch Klugheit zuzueignen. Sie beschränkte sich mit ihrer Mädcheneitelkeit auf die glanzvollen Stunden der Oper, in denen sie mit ihrem reinen Sopran und anmuthigen Wesen in idealem Licht erschien. Sie war ein Stern der Nacht, der bei Tage vor dem Glanze des Reichthums und der Pracht, oder auch hinter den Wolken der Erwerb- und Genußsucht verschwand.

Fanny verdankte so viel und frühe Klugheit der Leitung ihrer Tante. Diese besorgte das Hauswesen. Sie hatte in frühern Jahren der Wirthschaft eines reichen, abgelebten Herrn vorgestanden und ihn so gut besorgt, daß sie selbst nicht übel dabei weggekommen war. Die viel einfachere Wirthschaft der Nichte ließ ihr Zeit übrig, an den Himmel zu denken, mit dem sie sich eben jetzt vertrauter zu machen anfing. Doch liebte sie schroffe Uebergänge nicht, und gab darum auch nicht auf den Stutz die irdischen Vortheile auf. Zumal gönnte sie ihrer Nichte

die Ansprüche der Jugend und Schönheit, und wie sie selbst in frühern Jahren der schwärmerischen Liebe die lohnende vorgezogen hatte, so suchte sie jetzt auch ihrer Nichte diese „solide Gesinnung," wie sie es nannte, beizubringen, und so weit dieselbe dafür zu leichtsinnig war, sie ihr zu ersetzen. Daher verwaltete sie nicht blos das Haus, sondern auch die Herzensneigungen der Nichte. Da indeß die Menschen in diesem Punkte verschieden denken, pflegte sie ihrer Nichte zu sagen: so muß man vorsichtig sein. Daher hielt die Tante keine Magd, sondern begnügte sich mit einem Laufmädchen, das zu bestimmten Stunden aus der Vorstadt kam, um die nöthigen Gänge und Bestellungen zu machen. Die Tante pflegte es nur ihren „schleppenden Beitrag" zu nennen. Einem solchen Dienstboten konnte sie eher den Einblick in's innere Hauswesen und allen Stoff entziehen, der in Erzählungen hätte verschleppt werden können.

Bei einer so weltklugen Tante blieb Fanny stets in einem für solche Sängerinnen höchst seltenen guten Ruf. Die bedeutsamen Zuwinke, die mit Fingerspitzen nach den Fenstern aufgeschnellten Küsse ihrer Verehrer und Vertrauten, ihr eigenes Kichern und Herabdrohen, — all' dieser offene Verkehr und manche bedeutsame Zeichensprache blieb im Tumult des Platzes unbemerkt oder unbeachtet. Zwischen diesen Blicken und Zeichen blühte Kaktus und Kamellie, duftende Reseda und Heliotrop auf dem sonnigen Fensterbret. Selbst zu heimlichen Besuchen hätte Fanny nicht besser wohnen können. Das Erdgeschoßzimmer war zu einem nachbarlichen Putzladen vermiethet, so daß die Hausthüre zu einem der Läden rechts oder links zu führen schien. Die Besitzerin des Häuschens, die fromme und kränkliche Witwe eines Stadtschreibers, bekümmerte sich nicht darum, wer bei Tag oder Nacht eine Treppe unter ihr einkehren mochte, wenn

es nur ohne Lärm geschah. Auch hielt es Fanny mit ihren Abendbesuchern sehr vorsichtig. Nur ein paar besonders freigebige Freunde waren dazu durch Hausschlüssel berechtiget, mit denen die Tante sie belehnte, ohne daß ihre „Schlüsselträger" — wie sie dieselben nannte — selbst von einander wissen sollten, indem jeder Schlüssel nur für bestimmte Wochentage galt.

Einen dieser Schlüssel hatte Augustin inne, den mit einem lateinischen D. — für Dienstag und Donnerstag — bezeichneten. Mittelst desselben schlich er heute kurz vor Ende der Oper in's Haus. Er kannte das Eckchen, in welchem die Tante beim Ausgehen den Stubenschlüssel zurückließ und setzte sich nun im vordern Zimmer harrend in die Sophaecke.

Die Gaslampen aus den nahen Läden, die Laternen auf dem Platze warfen ihren Schein durch die noch unverhüllten Fenster und machten Möbel und Bilder um ihn her sichtbar.

Der Flügel, mit Musikalien belegt, stand gegenüber, und auf der Etagère stand die Guitarre mit grünem Band. An diesen Gegenständen, die in der Dämmerung wie aus Nacht und Vergessenheit hervorkamen, erwachte jetzt Erinnerung auf Erinnerung in der Seele des Freundes. Seit vier Monaten war er nicht hier gewesen, — seit jenem gefährlichen Blutsturze, von dem er nach seinem letzten Besuche zu Hause überfallen wurde. Aber auch die Erinnerung an seine damalige Reue und Vorsätze tauchte hervor, als ob sie ihn vor Erneuerung seiner alten Leidenschaft warnen wollte. Ueberflüssig! Er fühlte selber nur zu lebhaft, wie sehr er sich seitdem in seiner tiefsten Seele verwandelt hatte. Eine Wehmuth legte sich über die Vergangenheit, die so lebhaft um ihn her werden wollte. Es war heut' Donnerstag, und vor zwei Jahren auf einen Dienstag hatte er den ersten Abend hier zugebracht und eine schwärmerische Nacht hin-

durch seinen Geburtstag gefeiert. Seitdem waren wenige Dienstage und Donnerstage vergangen, die er nicht — und oft in welcher tollen Thorheit — hier beschlossen hätte! — Sein Herz zuckte schmerzlich bei dieser Betrachtung. Wie oft hatte sein Friedrich ihn hier zu einem Erkrankten, zu einer Wöchnerin abgerufen. Doch diese Erinnerung brachte etwas Erquickendes für ihn mit sich: er war sich bewußt, daß er auch den Aermsten nie hatte warten lassen. Heißathmend, mit ungestümen Pulsen der Liebe war er oft in rauhester Winternacht fortgestürmt und keuchend in die qualmige Stube des Leidenden getreten. — Nein! rief er aus, nicht die tolle Liebe hat mich zerstört, nicht sie allein; auch einer edlern Glut, dem Eifer für meine Wissenschaft, der Andacht zu meinem Beruf, dem Wohlwollen für die Menschen habe ich den bessern Theil meines Lebens geopfert!

Er erschrak vor seiner Stimme, die in

dem leeren, gespensterscheinigen Gemach widerhallte.

Die Hausthüre ging auf und Frauenstimmen wurden auf der Treppe laut. Tante Tinka sah beim Schein ihres Laterndhens den Stubenschlüssel stecken und rief: Doctor Heimbold, so wahr ich lebe! Dennoch erschrak sie, als der Erwartete im Strahl der Laterne vom Sitz aufstand, und setzte hinzu: Oder sein Geist!

Fanny lachte auf. Nein, er ist es leibhaftig, aber schmalleibig! rief sie aus, umtanzte ihn anmuthig und eilte dann in Hut und Mantel, wie sie war, an den Flügel, um einige Verse des Liedes: „Flattre, flattre, kleiner Vogel!" zu singen.

Wahrlich, Freund, sagte sie dann, indem sie ihm die Hand reichte, das Flattern muß Dir jetzt leichter werden. Du hast Dir eine starke Portion Geisterhaftigkeit angeschafft und ich habe dafür Fleisch angesetzt. Sieh' mich einmal an!

Sie drehte sich einige Mal im Kreisel um und fuhr dann fort:

Ist es nicht fatal, seh' ich nicht ganz abscheulich aus? Setze Dich einmal, Du Hopfenstange, und mache Deine langen Beine zu Wagenbalken!

Sie drückte ihn auf den Sopha und hockte sich mit muthwilligem Schaukeln auf seine Knie, sprang aber gleich wieder auf und rief: Du wirst mich unerträglich finden, Augustin. Hilf Samiel, hilf Doctor! Habt ihr kein Mittel, keinen Apothekertiegel, mich auszuschmoren? Du kannst mich abschöpfen. Sieh' nur an! Könnte ich jetzt nicht eine ordentliche Judenfrau agiren, im Schabbesstaat?

Die Tante lachte wie über einen bezüglichen Einfall.

Sieh' nur, wie ich jetzt watscheln muß, fuhr Fanny fort, und Du Glücklicher kannst flattern!

Und flattert er denn nicht auch? versetzte die

Tante, indem sie den kleinen runden Tisch deckte und die Lampe anzündete. Wer weiß denn, wo er seitdem herumgeflattert ist. December, Januar, Februar, März, April, — in den fünften Monat ausgeblieben! Gratulire übrigens zum fünften April, Herr Doctor!

Euch muß ich danken, versetzte Augustin, — wie hübsch Ihr mich beschenkt habt! Darf ich meinen letzten Geburtstag bei euch beschließen?

Ihren letzten —? fiel Tante Tinka ein und sah ihre Nichte bedenklich an.

Ei dann, liebe Tante, sagte Fanny mit komischem Ernste, wenn's sein letzter ist, so hole auch unsere letzte Flasche Champagner herbei. Sie ist ja noch von ihm. Aber ach! unser lieber Augustin —. Und da ihr bei diesen Worten das gemeine Lied einfiel, wiederholte sie singend und lachend: Unser lieber Augustin — hat ausmussirt, er steigt und braust nicht mehr.

Dabei kicherte sie schalkhaft und fuhr dann fort:

Und — nicht wahr, beste Tante, er selber ist nicht so treu, wie sein Champagner? Denn er war uns viel früher ausgegangen, als sein guter Wein. Aber nein, süßer Freund, Du bist ein grundedler Mensch, und wie eben Dein Wein ausgehen will, kömmst Du wieder. Gewiß willst Du uns eine neue Sendung anbieten. Wollen wir seinen Champagner annehmen, Tante?

Ach, mit Champagner sind wir nicht glücklich gemacht! versetzte diese, indem sie Wein und kalte Küche auf den Tisch brachte. Laß' Dir lieber ein Legatchen vermachen, oder — wenn sich der Herr Doctor wegen des Abflatterns eines Bessern besinnt, — eine Aussteuer.

Sie winkte der Nichte hinter Augustin's Rücken.

Richtig, eine Aussteuer! rief Fanny. Und

den Champagner später, wenn wir Beschneidung —

Sie und Tante Tinka brachen in unmäßiges Lachen aus.

Der Freund, tief verletzt und verstimmt, fühlte den alten bittern Hohn wiederkehren, mit dem sein edles Herz stets zu kämpfen gehabt hatte. Er sah beide Lachenden mit der spöttischen Miene an, die seinem etwas derben Munde eben keinen verschönernden Ausdruck gab. Ich sehe, sagte er, wie sehr ich in den paar Monaten zurückgeblieben bin. Euer Witz hat erstaunliche Fortschritte gemacht.

Tante, — er wird bös! flüsterte Fanny mit komischer Besorglichkeit.

Geh, Du Närrchen, Du ärgerliches Paviänchen! schmeichelte sie dann. Merkst Du denn nicht, daß es Anspielungen sind, daß ich einen Freier habe, über den wir so lachen? Aber denke Dir einmal, wen? Rathe! Du hast ja

einen so genialen Blick, wie die Leute sagen; so rath's einmal!

Sie schmiegte sich mit so bezaubernder Anmuth an den Freund, daß sein Groll und Spott nicht Stand hielten, und er sich wirklich auf's Rathen einließ. Nur beschränkte er sich schalkhaft auf die Namen der von Fanny heimlich begünstigten Liebhaber, wobei er zugleich auf die ausgegebenen Schlüssel anspielte. Sie stieß bei jedem dieser Namen nur ein kurzes, wegwerfendes Lachen aus, und rief endlich: Du räthst ja nur in's neue Testament.

Je nun, der Herr Doctor ist von jeher ein sehr eifriger Christ gewesen, stichelte die Tante; indem sie sich bei einem frischen Glas Burgunder behaglich machte.

Du mußt in's alte Testament rathen! rief Fanny. Hast Du denn unsere vorhinnigen Anspielungen gar nicht verstanden?

Ein Jude? Nein, dann rathe ich's nicht,

versetzte Augustin. Denn das kann nur ein reicher Speculant in Staatspapieren sein; einen solchen aber zu einem so soliden Waarengeschäfte zu bringen (er klopfte bei diesem Wort auf Fanny's üppigen Nacken), das bringt nur Tante Tinka zuwege, die so fein lächelt.

Wir haben es hier mit soliden Gesinnungen zu thun, erwiederte die Tante gereizt, nicht aber mit —

Ich will Dir ihn nur nennen, fiel ihr Fanny in's Wort. Es ist Julius Herz.

Augustin war in der That überrascht, hier auf eine Verbindung mit Regina's Bruder zu stoßen, deren Namen und Lob er heut' schon aus dem dritten Munde vernahm. Denn auch Fanny pries ihr edles Wesen und ihre Wohlthätigkeit. Es erklärte sich nun, daß Regina bei Fanny Gesangstunden nahm, und bei dieser Gelegenheit der für Musik sehr eingenommene Bruder die Bekanntschaft der Sängerin gemacht

hatte. Wie flüchtig oder ernstlich dies Verhältniß gemeint war, konnte Augustin nicht einmal vermuthen, da er die Denkungsart und Lebensweise des reichen jungen Mannes nicht kannte, sondern ihn nur einige Mal gesehen hatte.

Man setzte sich indeß um den kleinen Tisch, und die Champagnerflasche ward angebrochen. Fanny kam wieder auf die Familie Herz zu reden. Man hörte ihr an, daß sie dort sehr beliebt war. August empfahl ihr für Regina's Unterstützung einige dürftige Familien. Besonders beklagte er die junge Witwe eines vor Kurzem am Strom verunglückten Taglöhners. Arm und ganz entblößt von Allem, sehe sie ihrem nahen Wochenbett mit Angst entgegen. Er nahm ein Blatt aus seinem Receptbüchlein und schrieb den Namen und die Wohnung der armen Unglücklichen auf. Fanny sagte im Voraus Regina's Unterstützung zu.

Hiermit war der gute Humor auch der Tante

wieder hergestellt. Sie brachte sogar einige Gesundheiten aus, denen Fanny mit ihrem Glase muthig genug beistimmte. Dies besonders, als es auf das Glück der Familie Herz zu trinken galt. Und unsern braven Julius wollen wir noch aparte leben lassen! rief Tinka. Sie rückte dabei dem Freunde vertraulich näher. Er meint es ehrlich mit unserer zärtlichen Fanny, sagte sie. Und Fanny muß das nicht blos durch ihr vorsichtiges Betragen, sondern auch durch ein anständiges Auftreten anerkennen. Der Monsieur Herz ist zwar sehr reich, doch ganz ohne Aussteuer kann Fanny schicklicher Weise nicht erscheinen. Geräth' und Schmuck muß wenigstens in Ordnung sein. Mit einem Bündelchen kann sie nicht das reiche Haus beziehen. Wie sagt schon Goethe?

„Und er hält sie als Magd, die als Magd mit
dem Bündel in's Haus kam."

Sieh', sieh'! lachte Augustin, ziemlich ver-

stimmt. Die Tante hat schon classische Belege für ihr modernes Anliegen herbeigeschafft!

Ernstlich, lieber alter Freund, fuhr die Tante fort. Ich sehe die Sache auch von der christlichen Seite an. Herzens sind schon halbe, doch ziemlich unentschlossene Christen. Und wenn die Zuneigung des jungen Mannes die Veranlassung würde, daß nicht nur er, sondern gewiß die ganze Familie zum Christenthum —

Ja wohl, ja wohl, fromme Tinka! rief Augustin mit vertraulicher Miene der Tante in's Ohr. Unsere liebe, reizende Magdalena Fanny hat viel geliebt und seit Kurzem — viel Embonpoint angenommen. Was können wir mit diesem sündhaften Gewinn Besseres anfangen, als ihn zum Köder für eine ungläubige Seele brauchen!

Er schlug ein bitterstes Lachen auf, da ihn nichts mehr anzuwidern pflegte, als überfrömmelte Niederträchtigkeit.

Hast Du wieder den Mephistopheleston angenommen? schrie Fanny und erhob sich. Die Spannung, die ihr der rasch getrunkene Wein gab, lag selbst in ihren Augen und Zügen. Höhne nicht, fuhr sie fort, und wirf mir nicht diese leidige Fülle vor! Du sprichst von Sünde, — Du? O ich weiß es, — eine Sängerin sollte, wie die Nachtigall, nur Töne der Sehnsucht anschlagen, und in den lauen Mainächten nichts als — singen und schmachten. Dann bliebe sie vielleicht auch mager und leicht, und verlernte nicht himmelwärts zu fliegen. O still von allem Dem, undankbarer Mensch! Aber so treibt ihr's mit uns. Die Liebe des jugendlichen Augenblicks ist euch recht: um unsere Zukunft kümmert sich Keiner. Und heut' hat meine Zukunft angefangen. Heut' habe ich einen Fall gethan, der mein Ende vorbedeutet. Du hast es gehört, Tante, Mutter, wie ich im zweiten Acte über das zweimal gestrichene b stolperte. Man lachte

im Parterre. Nicht höhnisch, nicht wie Der da lacht, Mutter; nein, so stehe ich hier noch nicht, so nicht! Freundlich lachte man, ermunternd. Ich aber dachte in diesem Augenblick an Julius Herz. In meiner Phantasie trat er wieder vor mich hin und sprach: Da ist meine Hand, Beste! Mit Ihrer Kehle geht's abwärts. Ich will sie in meine schönen Gemächer führen, in meinen halbrunden Salon. Dort brauchen Sie sich nicht bis zum dreimal gestrichnen c zu versteigen. Und fallen Sie schon beim zweimal gestrichnen b, so fallen Sie in die Arme Ihres Sie liebenden Gemahls, und wir lassen dann unser Töchterchen Esther so hoch trillern, als es kann, — ich will sagen unser Elischen. Entschließen Sie sich! Reichen Sie mir Ihre Hand und lassen Sie meinen Arm Ihre melodienreiche Kehle umschlingen. Darauf reichte ich ihm meine Hand, sehen Sie, diese da! Und mit derselben gebe ich Ihnen jetzt, Herr Doctor, Ihr altes

vertrauliches Du zurück und verbitte mir jede fernere Anspielung auf mein Embonpoint. Wir kennen uns nicht mehr. „Flattre, flattre, Du bist frei!" Leben Sie wohl, Herr Doctor Heimbold!

Sie nickte vornehm über die Achsel und schritt nach dem anstoßenden Zimmer, indem sie die Thüre hart hinter sich zuschlug.

Augustin, auf's Aeußerste gereizt, klatschte Beifall und rief: Bravo, bravo! Madame Herz heraus!

Die Tante erhob sich heftig und stieß einige harte, anzügliche Worte aus. Der Doctor zischte Stille. Kein Nachspiel, alte Tinka, rief er, keine Posse nach Fanny's Heldenscene! Sie besitzen so wenig zum Komischen, als zum Edeln einiges Talent.

Er griff nach Hut und Ueberrock. Die Tante bezwang sich, um mit einigem Anstand Augustin's Schlüssel zurückzufodern. Sie werden

nicht mehr kommen, sagte sie, und wir — wir müssen es denn abwarten, ob Sie durch üble Nachrede Fanny's Zukunft und guten Namen zu Grund' richten wollen.

Erlauben Sie mir den Schlüssel noch ein Weilchen! antwortete Augustin sehr artig. Er soll mich an die Schuld erinnern, in der ich noch für die Börse bleibe, die Sie haben häkeln und mir durch Fanny schicken lassen.

Solche Sachen können bei Tag abgemacht werden, wendete Tinka, immer an sich haltend, ein.

O ziehen Sie einstweilen die andern Schlüssel ein, Beste! lächelte er. Die Wegbleibenden schaden Ihrer Fanny weniger, als die Besuchenden. Fodern Sie den M=Schlüssel zurück, den für Montag und Mittwoch ausgegebenen und den S=Schlüssel für Samstag und Sonntag. Der Freitagschlüssel ist ja vacant: geben Sie den dem guten Julius Herz und feiern Sie

Schabbes-Eintritt. Gute Nacht, fromme Tinka. Morgen ist ja Freitag!

Wie ein Zecher, der eben noch mit festem Schritt einen Weinkeller verließ, oben an frischer Luft von seinem Rausche gepackt wird, so ward unser Freund erst auf der nächtlichen Straße seines innern Aufruhrs sich bewußt. Wie oft hatte er früher Fanny's Leichtsinn und die Gemeinheit ihrer Tante erfahren; allein noch nie waren ihm beide Frauenspersonen so verächtlich vorgekommen als jetzt. Sein Gefühl war durch die größere Körperschwäche reizbarer geworden; zugleich aber hatte sich auch sein Herz in der beschaulichen Zurückgezogenheit der letzten vier Monate veredelt. In diesem Augenblicke lag es natürlich dem Freunde sehr entfernt, sich selbst darüber klar zu machen. Dessen aber besann er sich doch, wie leicht es ihm sonst geworden war, wenn sein Herz und sein Verstand durch Leicht-

sinn und Eigennutz verletzt wurden, mit einem bittern Auflachen oder einem spöttischen Witze darüber hinaus zu kommen. Nun aber schien sein krankhaftes Herz nicht mehr prall genug, um solche Eindrücke leicht und lachend abzustoßen. Ein Druck blieb in seinem Gemüthe zurück; das verworrene Ungestüm seiner Empfindungen wollte sich nicht lösen, und eben so heftig stürmte er selber durch die verschlungenen Gäßchen. Endlich gewann eine Betrachtung die Oberhand, die seit einiger Zeit in seiner Seele herrschend geworden war.

Natur und menschliches Leben erscheinen uns gern unter Bildern, die der Lage und Stimmung unseres eignen Herzens zusagen. Ein froher Bräutigam erblickt die Pflanzen und die Singvögel, die Bewegungen der Gestirne, wie die Kräfte der bürgerlichen Gesellschaft immer nur im Streben sich zu vermählen. So hatte der kranke, innerlich hinschmachtende Augustin

sich in die Vorstellung von Auflösung und Neugestaltung alles Vorhandenen ganz und gar eingelebt. Unter diesem Bilde, zu dem ihn freilich sein ärztlicher Beruf immer wieder hinführte, erschienen ihm alle Lebens- und Weltverhältnisse, alle Tagesereignisse und Geschichtsentwickelungen. Dadurch setzte sich mittelst lebhafter Phantasie das Gemeingefühl seiner zerstörten Nerven in Harmonie mit der ganzen Welt. Ja, rief er, indem er unter einer schaukelnden Straßenlaterne rastete, ja dies faule Verhältniß mußte sich auflösen, diese tolle Leidenschaft von mir abspringen, wie eine der Schalen, in denen mein Kern reifte. Wie war ich nicht von Thorheit bestrickt in jenen Tagen, da ich mir dies: flattre flattre! wieder und wieder vorsingen ließ, und es nicht satt haben konnte! Doch jetzt erst bin ich wirklich frei, wenigstens von ihr und von Dem, was ich für Liebe hielt. Nein, Liebe im wahren Sinne habe ich auf meiner nun bald

durchstürmten Bahn nicht kennen gelernt. Zwar ich habe geliebt, meine Liebe war das Mark Dessen, was in so feuriger Sinnlichkeit blühte und ausschlug. Nur die Erwiederungen dieses Gefühls waren keine Liebe, — erfahren habe ich keine Liebe, nein! In meiner eignen Glut habe ich mich verzehrt, wahre Gegenliebe hätte mich gerettet.

So war denn eine früher leidenschaftliche Verbindung rasch und unerwartet abgebrochen, wenn auch noch nicht völlig abgethan. Augustin hatte noch den Hausschlüssel zurückbehalten. Was ihn aber schwerer drückte, als dies Stückchen Eisen in der Tasche, war das Geschenk der heut' empfangenen Börse. Die Arbeit war nicht von Fanny; er sah' nun ein, daß sie für dergleichen nicht Sinn und Geduld genug hatte. Auch fielen ihm jetzt die mitgekommenen Zeilen auf, die das Beutelchen als Mittel der Sparsamkeit empfahlen. Er sah diesen Gedanken nur

für einen Hohn der habsüchtigen Tante an, und entschloß sich, die Börse zurückzugeben, aber mit Golde gefüllt. Hierin sollte, bei der eigenthümlichen Ansicht, die der Freund vom Geld hatte, eine rechte Verachtung liegen. Geld nämlich schwand in seinen Augen vor jedem geistigen Anspruch und sittlichen Werth in ein Nichts zurück. Bei seines Vaters großartiger Lebens- und Denkweise hatte es ihm nie daran gefehlt; er war stets leichtsinnig damit umgegangen und hatte sich gewöhnt, mit blank und klingend hingeworfenem Geld eine Verachtung gegen falsche Ansprüche oder niedrige Gesinnung auszudrücken. Wenn es ihm dann bei einem solchen Trumpf des Spottes begegnete, daß man gierig darnach griff oder ihn gar als generös pries: so blieb ihm nur noch sein bitterstes Lachen übrig.

Beruhigt durch solche Betrachtungen und Vorsätze kam Augustin nach Hause, fühlte nun aber auch die Abspannung von den Wechselstim-

mungen des Tages. Er legte sich mit dem Gefühle nieder, daß er mehre Tage das Bett nicht werde verlassen können.

So kam es denn auch wirklich. Augustin fühlte sich am nächsten Morgen unbeschreiblich elend. Seine Gedanken nahmen die finsterste Richtung oder — wie er glaubte — die muthigste, indem er sich stillschweigend in dem Vorsatze befestigte, eine so morsche Hülle, wie sein Körper, ehestens ganz von sich zu werfen. Er verweilte mit Wohlgefallen bei dem Worte: „sich entleiben," und fand diesen Ausdruck unserer herrlichen Sprache ungemein schön und tiefsinnig. Er buchstabirte daraus nicht nur den Muth einer Selbstthat, sondern zugleich auch das Bewußtsein, außerhalb seines Körpers das eigentliche, unsterbliche Selbst zu bleiben. Müde seines Tagwerks, sich entkleiden, — müde seines Lebens, sich entleiben: Beides schien ihm verwandt, schien ihm gleichbedeutend. Ich

kleide mich nur tiefer aus, rief er, weil ich mich tiefer betten will.

Doch der Freund behielt das Resultat dieser wunderlichen Sprachforschung still für sich, wohl fühlend, daß ihm zu einer tiefern Entkleidung, als der jetzigen in seinem Bette, die Kraft sogar fehlte. Ueberdies hütete ihn sein Freund Karl, der ihn wenig verließ und in der Pflege mit Helenen abwechselte. Diese betrug sich jetzt merklich freundlicher und zutraulicher gegen den jungen Arzt, und Karl war sehr aufmerksam für sie; daher er denn auch unbemerkt die alte Pistole aus dem Geburtstagskranze entfernte, nur weil Helene bei diesem Anblick so sehr erschrocken war.

Während dieser Leidenstage bezog die Familie Herz bei heiterstem Frühlingswetter ihren neuangekauften Landsitz vor dem Thore jenseit der Vorstadt Hausen. Man richtete sich ein, um

die schöne Jahreszeit auf's angenehmste hier zu verbringen.

Es war unstreitig der anmuthigste Sitz von den vielen, die eine so reiche und üppige Stadt ausgestrahlt hatte. So konnte man es in der That nennen, da vor allen Thoren neue glänzende Gartenhäuser und Landsitze zu beiden Seiten der Straßen während der Friedenszeit rasch entstanden waren und nach allen Seiten auslaufend zugleich den dunkeln Kern der alten Stadt wie mit einem lichten Ring umschlossen. Der Herz'sche Landsitz hatte den Vorzug, auf einem Hügel hoch über dem Stromthale zu liegen. Der Garten stieß an die Landstraße. Hinter der niedern Mauer, die ein Gußeisengeländer trug, zog sich ein Rasenplatz mit Buschwerk und Blumenbeeten einen sanften Hügel hinan bis zur breiten Treppe eines geschmackvoll erbauten Hauses. Diese Treppe selbst sollte später, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten

wären, mit Blumenscherben und Gewächskübeln besetzt werden, bis zu den vier Säulen hinan, die den Altan des obern Stockwerks trugen. Dann ward die Halle dieser Säulen in das anmuthigste Halbversteck umgewandelt, ganz gemacht, um frei und schattig zwischen wehenden Wohlgerüchen zu arbeiten oder zu lesen, und dazwischen über die Landstraße hinweg in's Thal zu blicken. Denn von hier aus, und noch besser vom Altan herab, übersah man eine schöne Strecke des Stroms aufwärts, wo er sich hinter fruchtbaren Hügeln verlor, und abwärts bis zur Brücke, die, hochschwebend auf weiten Bögen, Stadt und Vorstadt verband. Durch die Bögen sah' man Schiffe und Kähne ziehen, über die Brücke hin, halb von der Brüstung bedeckt, das ununterbrochene Gewühl Rennender und Reitender, Güter= und Postwagen, Kaleschen und Omnibus. So war dieser schöne Landsitz — im Anblick und doch in rechter Entfernung von

der Unruhe des Tages gelegen — selbst einem Kahne zu vergleichen, in dem man sich auf den Wogen des großen Lebens schaukeln ließ, ohne von diesen Wellen selbst berührt zu werden.

Doch dies Getümmel auch ganz zu vergessen, war der Landsitz wohl gelegen. Der Garten führte um den Hügel herum an Sitzen vorbei, wo man nur noch das Rufen der Schiffer, das Rasseln der Wagen vernahm, bis zum hintern Abhang, wo sich auch dies verlor und ein ländlich Thälchen aufging, um einen Meierhof her, hinter welchem die Thürme einiger fernen Dörfer hervorragten. Ein Pförtchen des Parks ging auf einen Pfad hinaus, auf dem man zu einem nahen Wäldchen gelangte.

Regina Herz fühlte sich ungemein wohl in diesem neuen Aufenthalte. Mit der ihr eignen stillen Innigkeit wandelte sie in dem neuen Gebiet umher, jedes anmuthige Plätzchen — und von jedem Plätzchen aus die Umgegend be-

schauend, um sich so in jede Stelle des Hauses und Gartens einzufühlen. Frühling, Sommer und Herbst lagen mit einer seligen Unendlichkeit vor ihr. Sie wollte sich zu keiner Reise, zu keinem Ausflug in die Bäder und nirgendshin bewegen lassen, um ja nichts von all' den frischen Morgen, träumerischen Nachmittagen und schwärmerischen Abenden einzubüßen. Ach, und wenn ich nur auch wachend schlafen könnte, sagte sie lächelnd, um es gewahr zu werden, wie lieb es sich in diesen rein durchlüfteten und durchsonnten Zimmern schlummern läßt!

Ihr Vater dagegen hatte Einstand in den neuen Besitz mit einer Unpäßlichkeit bezahlen müssen. Heut' am dritten Tage war er wieder wohl und ließ sich eben von Karl Gilbert, seinem Arzt, überreden, nach der Stadt zu fahren, und seiner Gewohnheit nach die Börse zu besuchen. Karl wollte ihn begleiten, um den ängstlichen Mann vollends zu beruhigen. Während

der Alte sich dazu ankleidete, wandelte der junge Arzt mit Regina im Garten umher und ließ sich zum dritten Mal ihre Lieblingsplätze zeigen.

Mit einem ganz wunderlichen, zerstreut befangenen Lächeln hörte er der reizenden Schwärmerin zu. Man konnte es ihm ansehen, daß er etwas auf dem Herzen hatte, jetzt ein wenig ungeduldig, zu Wort zu kommen, jetzt wieder froh, noch nicht sprechen zu müssen. Gerade dies zutrauliche Wesen der Jüdin machte ihn so unsicher: er legte es zu seinen Gunsten aus und konnte doch nicht eben so offen und gerade vorbringen, wozu er schon mehre Tage den Anlauf genommen. Ihre Art, etwas anzusehen und sich über ihre Empfindungen auszusprechen, kam ihm oft seltsam und manchmal drollig vor. Es wich zu sehr von der gewöhnlichen, sogenannten „guten" Gesellschaft ab, in der Herr Gilbert für einen artigen Mann galt. Ja, er war schon mit sich in Ueberlegung gegangen, ob so eigne Gesin-

nungen und Gedanken, allerdings reizend an der Jungfrau, doch nicht vielleicht störend an der Verheiratheten werden und das eheliche Verhältniß unbequem machen könnten. Indeß wollte er es einmal darauf ankommen lassen und suchte jetzt nur mit einer ihm geläufigen Artigkeit oder mit einer Schmeichelei aus irgend einer Woche des Jahres an die Schwärmerin heranzukommen. Sie aber, die seine Verlegenheit gar nicht bemerkte, wies jedes Compliment mit derselben Wendung von sich: Sagen Sie mir doch so nichts, bester Herr Doctor! Das geht ja mich an und von mir ist doch eben die Rede nicht! Und jetzt, als der befangene junge Mann ihrer schönen, seelenvollen Augen gedachte, erwiederte sie: Bemühen Sie sich nicht, Herr Doctor! Meinen Sie, ich wüßte nicht schon lange, daß ich schöne Augen habe? Ein gescheidter Mann, wie Sie, muß Einem immer 'was Neues sagen. Da sehen Sie einmal diese Staude an! Sehen

Sie, wie ihre feuchtglänzenden Knospen schwellen und treiben. Knospen nennt man ja ebenfalls Augen. Sagen Sie mir etwas von den schönen Augen dieser jungen Staude, Doctor!

Ja wohl, liebenswürdige Regina, nennt man die Knospen eben wol Augen und auch sie verrathen eine Seele, in der ein Frühlingstrieb erwacht ist. Auch in ihr schlagen die Pulse der Natur, aber ruhig und schaffend, ein erweitertes Leben treibend. Alle diese Knospen gehen auf, treiben junge Zweige und erweitern das Dasein der Mutter. Dieselben Pulse der Natur schlagen in andern Geschöpfen auch wieder ungeregelt, zerstörend. Ich meine auch in Menschen. Der Frühling, der in gesunden Herzen Unruhe, Sehnsucht, Verlangen erweckt, bringt zugleich die bedenklichsten Krankheiten mit sich. Die Frühlingstriebe verjüngen oder zerstören. Sagen Sie mir, theure Regina, wie wirkt der Frühling auf Sie? Ich finde Sie so wohl, so

heiter aussehend. Ja, Ihr Herz schlägt mit den schaffenden Pulsen des Lebens, bewegt von den neuen Hoffnungen des Jahres. O könnte ich Ihr liebevolles Herz aus den Keimblättern seiner Triebe errathen! Wenn Sie hier um sich her jede Staude, jedes Hälmchen in Liebe treiben sehen, fragen Sie sich nicht selbst im Stillen, was Ihr Herz, ich meine, was Sie denn treiben wollen?

Er ergriff und hielt bebend ihre Hand.

Ich —? lächelte sie. Nun ja, das kann ich Ihnen sagen, Herr Doctor, ich denke hauptsächlich Musik zu treiben. Sehen Sie — so!

Sie entzog ihm ihre Hand, um mit den Fingern die Bewegung des Clavierspielens zu machen.

Wie boshaft Sie sein können! flüsterte der verlegene Arzt. Aber so weit herausgegangen, mochte er sich doch nicht sogleich zum Rückzuge wenden und sagte: Aber gut! Was werden

Sie denn singen? Der Frühling sollte Ihrer tiefen, seelenvollen Stimme auch ein neues Gefühl einhauchen, das aus Ihrer Kehle jubelte, wie dort — hören Sie die Lerche? Wie sie jauchzet in neuer Liebe! Errathen Sie es, was in ihrem kleinen Herzen pulsirt? Und errathen Sie es nicht, so folgen Sie ihr einmal, wenn sie, herabgestiegen, in der jungen Saat verschwindet. Dort in traulicher Furche baut sie ein Nest — für eine kleine Familie! — Sie lächeln? Verstehen Sie mich?

Ich lächle, versetzte sie, weil Sie heut' Alles so pulsiren lassen. Eben pulsirte ein Lerchenherz, vorhin die ganze Natur. Wenn doch die Doctoren aller Welt den Puls fühlen könnten!

Aller Welt? O nein! rief immer gepreßter der junge Mann. Nur Ihnen möchte ich ihn heute fühlen. O geben Sie —. Wenn jetzt Ihr Herz nicht bewegt ist —! Lassen Sie mich jetzt an diese zarte Handwurzel meinen bebenden

Finger legen und — an Ihr Herz das zitternde Bekenntniß, daß ich Sie liebe!

Ohne die vom Arzt ergriffene Hand zurückzuziehen, wendete sich Regina ein wenig um, als wollte sie in ihrer Angst eine Ausflucht erspähen. Ach, mein Gott! rief sie auf einmal und wies nach einer entfernten Seite der Vorstadt, wo man durch die nahen Baumzweige hindurch ein hohes steinernes Monument und ein Stück Mauer im Sonnenschein erblickte. Zum ersten Mal bemerke ich, sagte sie, daß man von hier aus den Todtenhof erblicken kann.

Und erschrecken darüber?

Ich weiß nicht, ob ich erschrocken bin, erwiederte sie bewegt. Aber zwischen diesem jungen Grün, zwischen all' den aufbrechenden Knospen hindurch den Todtenhof zu erblicken und — auf Ihre Frage —! Vielleicht bin ich aber auch nur über Ihre Frage erschrocken.

Inzwischen war an der Hinterthüre des Hau-

ses ein eleganter Wagen mit zwei Apfelschimmeln angefahren und der alte Herz rief eben: Regine, mein Kind, wo bleibst Du denn!

Sie antwortete und eilte dem Hause zu. Der Arzt hing sich an sie und bat um eine Antwort.

Antwort? flüsterte sie. Ueberlegen Sie sich lieber noch einmal Ihre Frage. Sie sind mir ein sehr lieber Mann; ich weiß aber noch nicht, ob vielleicht — als Arzt. Sie wissen, wir Juden sind ein wenig ängstlich um unsere Gesundheit. Den Arzt und den Briefträger sehe ich immer gern. Nun, der Briefträger ist verheirathet; aber Sie — wollen mir doch gewiß nicht blos um Ihrer Recepte willen lieb sein?

Sie lachte ihn seelenvoll an und eilte zu ihrem Vater, den sie ungestüm küßte und in den Wagen hob. Die Luft ist prächtig, sie wird Dir wohl thun, Vater! sagte sie. Aber denke Dir nur, man sieht den Kirchhof aus unserm Garten!

Regine, schrie der Alte so heftig
Pferde auffuhren. Mußt Du mir
da ich just zum ersten Mal ausfahre,
ner Krankheit? Nein, ich bleibe
daheim!

Mit komischer Behendigkeit verl
Wagen. Der Arzt lachte, Regin
schrocken. Aber keine Vorstellung ha
Herz war nicht wieder in den Wag
gen. Er bat den Arzt, sich desselbe
Stadt zu bedienen, um seinen Aufen
der einzuholen. Ich bin ganz wohl!
er und will den Nachmittag ausfah
nicht dort hinaus. Warum mußt Du
auf den Kirchhof kommen? rief er
kommen unberufen! Ich meine, mir
Gedanken kommen.

Verzeih', lieber Vater, versetzte
war just so voll davon. Wir stand
dort und sprachen — von der Lerch

der Liebe und wie ich mir eben eine Frage des Doctors überlege, werde ich den Kirchhof gewahr und —

Ueberlege Dir die Frage nicht weiter, Regine! rief Baruch lachend. Die Lerche, nun die könnte crepiren; aber die Liebe und — der Kirchhof! Laß Dich davon!

Verlegen bestieg Doctor Gilbert den Wagen und Regine gab dem Kutscher auf, die Sängerin Fanny abzuholen.

Ja, ja! rief Baruch. Ihr sollt mir 'was vorsingen. Es ist mir recht lieb, daß die lustige Fanny herauskommt.

Er begleitete die Tochter zum Pianoforte im Gesellschaftszimmer, um die Sängerin zu erwarten. Heiter plauderte und scherzte er mit der Tochter, ohne sich weiter nach des Arztes Unterhaltung mit ihr zu erkundigen. Bei seinem Scharfblicke für Menschen und Lebensverhält-

nisse hatte er die An
nes zu Reginen läng
nen Augenblick ung
selbe mit seiner To
er ängstigte sich ni
ein eigenthümlicher
seinen beiden nun
Man hätte glaub
Wechselliebe und
sich nur das Na
geistigt. Denn in
Ueberzeugungen, G
ja Neigungen un
Vater und Kinder
ander um, ohne
ziehung her etwas
oder von kindlicher
Seine Glaubensger
terung des bei Isra
lichen Bandes an dem

ten dieselbe vielmehr mit seiner *religiösen* gültigkeit in Verbindung. Baruch's U gungen gingen nämlich neben der *Synag* in's gänzlich Freie. Dort aber hatte einen eigenthümlichen Aberglauben ausg Es war nämlich seinem lebhaften *Weltver* nicht entgangen, daß gar oft im Leben di rechnungen der Menschen im Kleinen un Zusammenhang der Begebenheiten im G durch unerwartete und unbegreifliche Ein gestört und abgeändert werd*en. Sein gutes* dächtniß bewahrte ihm eine *Menge kleiner* ſ fälle, die vielleicht in keinem Zusammenha standen, aber von Phantasie und Scharfs durcheinander gewürfelt, zuletzt bedeutsame Z len und geheimnißvolle Bezüge zu *verrath* schienen. So spann sich der *ganze Stoff sein* Glaubens zuletzt in *Ahnungen,* Vorbedeutung und Warnungen aus, so daß ein Witzbold au der Judengasse nicht ganz unrecht hatte, zu sa

gen, der alte Baruch Herz
weggelegt, um die Thorheit
Den Frauen gefiel er sch
konnte sehr artig sein und
einen guten Witz oder ein
Bereitschaft.

So empfing er auch
Sängerin sehr galant,
cheleien und beschenkte
neuen Hause. Ihr
nicht ab, sondern sagt
ter: Ich fahre nun
Die Warnung mit de
mir, sondern der Frag
Lerche, nicht wahr w
nethalben kann ich
chen. Wer sich aber in
das weißt Du am besten.

Er begleitete diese nachdrückl
Worte mit einem Blick, der keinen

daß er Reginen gewarnt haben wollte. Un
doch gab er diese Warnung nicht der Person de
Arztes wegen, sondern der vermeintlichen Vo
bedeutung halber. Hinter ihm her kamen bei
Sängerinnen nicht sobald an's Klavier. Au
Fanny wollte erst Alles besehen; denn sie w
zum ersten Male hier. Ueber die geschmackvo
Einrichtung der Gemächer, die reizenden Au
blicke in's Thal und nach der Stadt entzück
sie sich und im Garten ward sie vollends au
gelassen. Sie tanzte, trällerte und lachte so la
daß es Julius Herz auf seinem Zimmer endl
hören mußte. Er kam an das Fenster, 1
ihren Namen und eilte herunter. Nun zei
sich Fanny mit einem Male wie verwand
Still und ängstlich drückte sie sich fest an R
ginen und verstummte bei den Artigkeiten
Bruders. Regina lächelte zu diesen und derg
chen Zeichen mädchenhafter Neigung. Sie fi
ihr an der Sängerin nicht auf; vielmehr fe

sie die beste Meinung von
einem schwesterlichen Wohlw
rascher hin, als sie des Br
Fanny kannte und nicht v

Julius schwärmte für
mit den berühmten jüd
Virtuosen Bekanntschaf
ohne Fertigkeit das Pi
nicht unbelesen und n
er es auch nicht lasse
etwas in Staatspapi
er doch bei seinem
den Geschäften, sonder
träumte gern von se
Da sollten wöchentlic
werden. Daß diese a
als Sängerin ausgezeichne
telpunkt hätten, war ihm ein so
daß neben demselben der stille
zugleich reichen „Gemahlin" nach un

In seiner Neigung für Musik, wie i
in seinem Thun und Lassen, blieb er n
Affectation und ohne jene vorlaute Lebh
die lieber eigene Behauptungen ausg
fremde Meinungen annimmt. So war i
mehr ein selbstgefälliges als entgegenkom
Lächeln eigen. Sein Aeußeres war hübs
gerade angenehm zu sein. Groß und gut
wie es bei Juden nicht gewöhnlich ist,
sich doch in den Lenden eingeknickt, un
bei hastigen, kurzen Schritten mit den
auswärts gehaltenen Fersen auf. Vor d
reichen und hochstrebenden Stirne schien
schlaffe Kinn ängstlich zu verstecken und d
lich derbe Mund nichts von der Schw
des schönen Auges zu wissen. Im Umg
Frauen war er sehr aufmerksam, aber ni
So hatte er von Fanny die beste M
hegte für sie eine ernste, ehrliche Neigun
dachte nicht daran, ihr nachlässig und un

zu begegnen; dennoch sah
dicht an sie drängte, bei
Hand faßte und was er a
besprach, auch mit dem
Fanny nahm keinen A
gut sie auch ein sittsam
zu stellen verstand, s
chenhafte Empfindung.
jungfräulichen Schreck
sondern auch die Wän
eingebüßt.

Als diese Drei a
zurückkehrten, versetzte
zücken über den „her
fürchte auch wieder
Aufenthalts. Am E
meine Armen und No
und werde zu bequem,
Das würde ich überhaup
ein. Schicken Sie doch Ihr

wenn Ihnen das Almosen so viel
macht. Wer möchte denn diese Spe
aufsuchen und betreten!

Aber gerade darauf kömmt es a
Regine. Man kann nur der M
deren Mutter und Großmutter man
nen Sie, die Armen könnten sic
helfen? Glauben Sie mir, Fann
thun sich immer selbst am wehes
die Mittel dazu haben. Es ist
discher und lüsterner nach Allem
nichts hat. O Sie wissen nicht, v
so eigens reizbar und kränklich i
eine Wohlthat sehr plump sein u
zerstören als beleben. Geld ist
tallische Arznei, die man höc
wenden muß, und das Schick
ist just der krummste Weg zur

Dann haben Sie jetzt di
näher! lenkte die schlaue Fanny

viel Vergnügen
Spelunken selbst

; an! erwiederte
Noth abhelfen,
n kennt. Mei-
h mit Gelde
, die Elenden
n, wenn sie
iemand kin-
ls wer gar
die Armuth
Auch kann
en so leicht
eine me-
ichtig an-
ne Gute,

ht desto
Reginen

nicht mißfallen w
als drüben. A
Witwe Dillig ve
einem Stromba
dürftige Person
bold hat sie mi
Wie, Sie
Julius.
Ach, er ist
werfend. Eige
ich sagen; denn
gebraucht.
Gott Lob?
gezeichnetste Arz
würdigen Blick
Ich meine,
genehm, sagte
lich sein.
Wie? Er ha
Wie konnte er das

Ach nein, lieber Herr Herz!
nur, man kann ihm nicht genug singe
Fanny. Hundert Mal habe ich ihm
Liedchen: „Flattre, flattre, kleiner Vog
müssen. Es ist sein Lieblingslied.
Geschmack!

Hundert Mal! Ist Ihre Tante
fragte Julius. War er so oft bei

Ich kenne ihn nicht, fiel Regine
ich habe so viel Sonderbares von
daß er mir unbekannter Weise doch
sant ist. Gerade Das, was man
derbar findet, hat etwas, was mich se
So hör' ich, wenn er bei reichen
Abgetragenes liegen sieht, steckt er
teres in die Taschen, Tücher, Stri
den, ja ganze flanellene Röcke, un
seinen armen Patienten zu. Manch
Spaßes halber allerlei in die Nähe
immer mit bauschenden Taschen von

rz! Ich meine
singen! erklärte
ihm das alberne
Vogel!" singen
lied. Welcher

te so leidend?
Ihnen?
e ein. Aber
ihm gehört,
ehr interes-
n ihm son-
r anspricht.
men etwas
ohne Wei-
fe, Bin-
hleppt es
gen ihm
, er soll
zu sei-

nen Kranken gehe
chen Dieb könnte
Dann, lachte
Witwe Dillig nic
für Ihr wohlth
wahrhaftig!
Für mich?
fragte Regine
denken. Sie
armen Witwe u
von Fanny mit
Regine las
still in sich hine

So kömmt i
Noth der Mensch
sinnigen und Rei
Herz darunter i
nicht blos berührt
gesetzt wird!

Diese arme Witwe Dillig befa
demselben Tage unwohl. Eine d
hielt sie zum ersten Mal ab, ihre
außer Haus nachzugehen. Die N
den Aufbruch eines jungen Weser
Mutterherzen anzukündigen pflege
neu. Auch entschlug sie sich gern
rung an ihren Zustand, wie e
Menschen eigen ist, sich vor dem
in Gedankenlosigkeit zu verstecker
bei der Unglücklichen dazu, daß s
unermeßliche Sorge war, was
schönste Hoffnung ist. Sie hie
für krank und schickte eine
Doctor Heimbold, an den si
zu wenden pflegten, die für
Vertrauen als Geld hatten.

Es war schon gegen Ab
so schwach er sich noch von
derausgehen fühlte, eilte na

befand sich an
e dunkle Angst
ihrem Tagewerk
Regungen, die
sens unter dem
en, waren ihr
jeder Erinne-
ungebildeten
vermeidlichen
Freilich kam
e eine neue,
Andere die
also lieber
arin zum
Vorstädter
Arzt mehr

Augustin,
en Wie-
dt. Er

hatte sich für de
Kranken vorgeseh
welchen aus dem
nicht geirrt; es
amme der Wo
aber bereits in
mußte sich selb
Er schickte die
öffnete sein mit
von der Wesche
und wollene T
die alte Truhe
weinte aus Ang
wie vom Himm
Betrübniß verg
nicht hatte besch
So saß denn
jungen Frau, w
beschäftigt war.
Gärtchen in das str

Armuth erröthete. Die
den Kämmerchen gerade
merung, für welche der
fehlen durfte. Wenn sich
den Ankömmling freute,
nigstens die Sperlinge n
hohen Birnbaum vor de
Plötzlich erhob sich der A
mel, die Kranke ächzete l
blassenden Abendschein ertö
des Neugeborenen.

Die Nachbarin war m
beigeeilt und unterstützte d
ihr trat eine weibliche Ge
thüre. Beim Anblicke des
in die Stube zurück, fra
Weile: Kann noch Jeman

Augustin ging hinaus,
lich leisen „guten Abend,"
gina Herz?

lag im anstoßen=
der rechten Däm=
rhang am Fenster
ich keine Seele auf
ließen es sich we=
nehmen, auf dem
Fenster zu jubeln.
von seinem Sche=
und in den ver=
er erste Aufschrei

n Nöthigen her=
zt. Kurz hinter
in die Kammer=
angs zog sie sich
ber nach einer
fen?
g einen freund=
rief aus: Re=

Sie kennen
Ich denke, Sie
Ja, ich bin
So sahen
merung mit
wollenden Me
ten, ohne sich
mit dem Gefü
dem angeneh
auf das Ande
Sie haben
Fanny empfeh
gine zuerst an
sehen, wie ih
wird sie von
dachte ich und
schweren Kamp
reicher geworde
schreit.
Ja, sehen S

an! rief Augustin und nahm der Nachl
eben gebadete und in ein wollen Tuch
gene Kind ab. Sehen Sie diese kräfti
der zu der tapfern Stimme, auf die
geachtet haben. Welch' ein Schatz w
mit diesem Neugeborenen in den Pal
Kaufherrn oder eines Fürsten gekomm
seidenen Wärterinnen empfangen, vo
wünschenden begrüßt! Reiche Vorhäng
ten um sein Lager; auf schwellenden K
feinster Leinwand ruhte er, immer un
trocken gelegt, in seiner kleinen Wanne
aus silbernem Becken getauft, tausend
und einer glänzenden Bestimmung
schlummernd. Dort bekommen sie viel
welkes Quakelchen oder gar nichts. I
wenn sie nichts Besseres werth wäre
warum fällt nun solch' eine Freude d
auf den Schooß der Noth? Schon
Quelle, an der sich der Wurm festwü

image
not
available

Gefühle, frohe wie trübe, immer auf stümste bewegten und durchschütterten.

Regina trat zu ihm heran und sanfter Fassung:

Thun Sie sich doch selbst nicht so an, lieber Mann! Glauben Sie ja, sehung läßt die Bursche nicht zu Grun auf die sie für ihre Welt rechnet, mög Roßhaaren oder auf Häckerling schlaf für diesen tüchtigen Jungen wollen t thun, was die Mutter nicht vermag. Sie mir diese Sorge; ich bin doch je und glücklich und will's ihm an nich lassen.

Regina! rief Augustin in freudig stüm und drückte ihre Hand an sei spröde Lippe. Ja, ich seh's eben, Reg Vorsehung sorgt, sie schickt ihre Eng nun Licht herbei!

Die Nachbarin und Regina verließe

die Kammer; worauf die Wöch
erhob und laut und hart sagt
Was will die Jüdin,
meinem Kind? Sie will mir'
einen rothköpfigen Wechselbalg
Undankbares Geschöpf! fuh
bezwang aber aus Rücksicht
der Kranken seine Aufwallung
vor sich hin: Ach, wie schwer
schen zu helfen! Jede Wohl
land und muß sich die Dor
lassen.

Indem kam die Nachbarin
lampe allein herein. August,
Regine nicht mitkam, blickte i
aus und sah sie gedankenvo
Fenster stehen. Er trat zu i
fangen, ob sie nicht mit drau
Licht zu holen?

Nein! lächelte sie wehmüt

schönen Gedanken von der Wohlthat h
gehört.

O hätten Sie ihn nicht gehört, edle S
Sehen Sie es der rohen Frau nach;
sie jetzt in gereiztem Zustand des Schm

Gewiß! versetzte sie. Der Schmerz
Mörser und stampft auch Bitteres a
menschlichen Herzen, aber freilich nur,
selbst ein bitterer Kern ist. Ich vergeb'
so. Ach! ich habe dergleichen mehr erfah
von feinen gebildeten Menschen, von
die mich wahrscheinlich überzeugen wol
hätten allein die Religion der Liebe.
Sie nicht, lieber Doctor, wir Juden h
christlichen Abendlande noch ein elftes
erhalten: „Sei nicht empfindlich, Israe
Du lang lebest auf Erden!" Uns trifft
blos die bornirte und die häßliche Ge
auch das Wahre und Schöne verletzt
und erinnert uns daran, daß wir Fr

sind in dem Lande, wo es eig
erwachsen ist. Sogar Ihr ei
von der Wohlthat mit der T
aus unserer unglücklichen und
schichte genommen. Nicht wah

Sie sah ihm mildlächelnd d
und drückte ihm die Hand, w
bittend.

Regina! Königin! seufzte
sie mit beiden Armen an sich,
Kuß auf ihre Stirne hauchte.

Sanft entwand sie sich un
Mutter muß eine Wärterin haben
Lassen Sie auf meine Kosten ei
haben auch zu Hause noch Ki
meinem spät geborenen Brüder
bald der in Wochen gestorbenen
Das darf ich doch wol mit d
– Frau „verwechseln"? Sorg
daß auch hier manchmal die Lu

werde. Das Kind wollen wir ihr unverwechselt lassen. — Diese Besorgniß der Wöchnerin, ein alter gehässiger Aberglaube, schien Reginen tief zu schmerzen. Doch lächelte sie bei ihren wiederholten Anspielungen darauf und fuhr dann fort: Ich selbst kann nun nicht mehr kommen, um die Mutter nicht zu ängstigen; aber Sie sind ja dafür da. Bitte, sagen Sie mir's immer, wenn 'was zu thun ist. Wir wohnen hier nahe bei.

Indem sie nach ihrem Tuche griff, sich zu entfernen, setzte sie lächelnd hinzu: Erst aber geben Sie mir die Hand d'rauf, Doctor, daß Sie mich nicht für verdrossen halten!

O gute Regina! rief Augustin, indem er ihre Hand ergriff und küßte. Welche schöne, weiße Hand! flüsterte er dann, indem er sie spielend zwischen seinen beiden Händen behielt. Noch ist es blos eine segnende Hand, für wen wird sie eine beglückende werden?

Segnen, Herr Doctor,
beglücken, versetzte sie, Prie
Braut! Nur die Mutter ist
Herrlich, herrlich! rief er.
dem Manne Braut bleiben u
Priesterin werden, ach! das i
viel für die Meisten!

Er flüsterte der Nachbarin
zu, daß er wiederkommen werd
Regine nach ihrer Wohnung.

Augustin hatte mit der schön
Abschied an ihrer Wohnung ein
den andern Vormittag verabrede
nach einer sehr unruhigen Nac
Stimmung aufgestanden und be
sprechen. Er machte sich Vorwür
er sich von einem seelenvollen
hatte einnehmen lassen. Seit
dem heimlich gefaßten Vorsatze

kommen, seine Verbindungen mit lieben Menschen nach und nach zu lüpfen und zu lösen, um endlich desto gefaßter und für Wenigere kränkend das letzte Band zu zerreißen, das ihn an das Leben selbst knüpfte. So hatte er eben noch das altleidenschaftliche Verhältniß mit Fanny abgerissen und war vergnügt, dieser, ihm zuletzt doch so wenig nah' gelegenen Rücksichten für immer quitt zu sein. Warum sollte er nun eine neue Bekanntschaft eingehen, die so fesselnd für ihn zu werden drohte? Denn noch nie war ihm ein weibliches Wesen begegnet, das in Haltung und Ton, in Gefühl und Gedanken den eigentlichsten Accord seiner Seele so rein und tief angeschlagen hatte.

Gestehe Dir, unglücklicher Wicht, sprach er zu sich selbst, das ist Liebe, oder muß Liebe werden! Liebe —? rief er laut und schlug wieder einmal sein altes bitteres Lachen auf. Doch erschrocken über diesen Ton, hielt er

lieben Men-
Und zu lösen,
für Wenigere
reißen, das ihn
So hatte er eben
ältniß mit Fanny
dieser, ihm zuletzt
Rücksichten für
sollte er nun eine
ie so fesselnd für
noch nie war ihm
das in Haltung
anken den eigent-
so rein und tief

r Wicht, sprach er
, oder muß Liebe
aut und schlug wie-
tteres Lachen auf.
en Ton, hielt er

inne und fuhr dann mit
Accent fort:

Ach, liebste Liebe, nach
durstig suchte und aus Pfütz
wirst du mir so spät und in
Tempelurne dargeboten? U
mir jetzt noch? Mein vertr
ein Mal aufquellen? Und n
ein edles Wesen zur Liebe,
könnte, verlocken, da ich nich
habe, ich in der letzten Leben
fener? Nein! Die Liebe reich
reifen Traube eines gesunden
süßen Geist sucht sie in sc
Ich —? Bald werde ich aus d
ter ausgelaufen sein; mein Ge
über und die Trester dieses
müssen vergraben werden, dan

Er versank in Nachdenken,
ein Anpochender weckte. Es

der ihm einen Frühbesuch abstattete. Mit etwas schlürfendem Ton und unsteten Bewegungen, wobei er sich an den Tisch anlehnte, brachte der junge Mann viel Freundliches und Artiges vor. Augustin nahm Alles mit der ihm eignen anmuthigen Nachlässigkeit auf, indem er sich lächelnd an der etwas gesuchten Einkleidung dieser Höflichkeiten ergötzte. Der reizbare Freund, den raschest=wechselnden Stimmungen ausgesetzt, plauderte jetzt schon wieder heiter und neckisch mit dem Besuchenden. Es war ihm aus seiner muthwilligen Zeit noch eigen, gesuchte Redensarten eines Andern wie heranfliegende Bälle gewandt zurückzuschleudern. So wurde unter andern das Wort „Aufschluß" und „Aufschluß geben," das Julius sich angewöhnt hatte, in der kurzen Viertelstunde seines Besuchs beiderseits so viel gebraucht, daß man hätte glauben sollen, es könne sich nirgends mehr ein Geheimniß halten.

Eins blieb nun in der Th
Freund Augustin nicht verborgen
Aufmerksamkeit Reginen's für ih
was Julius von der Schwester vor
Augustin sehr schnell, daß diese de
geschickt hatte, um dem neuen A
Besuch ihres Hauses zu erleichter
sich dies versteckte Entgegenkommen
stigste aus. Und wie denn auch d
ehrlichste Mensch dann und wann
trügt, so hielt sich der eben noch v
voll abgeneigte Freund nun durch di
der Schicklichkeit zu einem Geg
Herz'schen Hause genöthigt.

Der Ruf, in welchem Augustin
Arzt und interessanter Mann stand
ihm den aufmerksamsten Empfang
Baruch's Herz.

In dieser, wenn auch kleinen F
einigte sich Vieles, was einen Mann

gustin anziehen mußte. Durch die verschwenderische Erziehung, die ihm sein Vater gegeben, durch Reisen und Umgang in der Fremde war Augustin so gewöhnt, daß er sich in einer großartigen und geschmackvollen Hauseinrichtung, wie in seinem rechten Element wohlig fühlte, ohne doch ausdrücklich einen Werth darauf zu legen. Anders als sein Freund Karl, der das größte Aufheben von Dem machte, was ihn doch unbequem und in Befangenheit versetzte. Im Herz'schen Hause fand sich daher Augustin gleich heimisch und angeregt. Auch der alte Baruch sprach ihn sehr an. Mit ruhigem und klarem Verstande vereinigte derselbe jenen feinen Spott über die Verkehrtheiten der Menschen und Staatseinrichtungen, an dem Augustin einst so viel Behagen gefunden hatte und der ihm stets das angenehme Gefühl seiner frühern Rüstigkeit und Schlagfertigkeit erweckte.

Zum jungen Herz kam Augustin bald in ein

innigeres Verhältniß, als er sich bei
Besuch erwartet hätte. Julius wa
pfindler der jüngsten kränklichen A
weltverdrossenen Unzufriedenheit. E
moderne Lieder, besonders auch von
wendig und recitirte einzelne Schla
Stichreime mit eigenthümlich schlürf
in welchem sich Spottverse oft wie fü
merei ausnahmen. Bald aber fand u
hinter diesem angenommenen und
Wesen den gesunden Verstand und
Gesinnung des jungen Mannes hera
wiederte mit ehrlichem Wohlwollen d
liche Annäherung desselben.

Augustin gewöhnte sich nach und n
von seinen Krankenbesuchen in der
ziemlich früh auf ein Viertelstündchen
Herz'schen Landhause einzukehren und
erholen. Diese Gewohnheit ward für ih
fesselnder und um daher länger zu blei

schloß er sich, die Ordnung seiner Krankenbesuche umzukehren, um Reginen am Schlusse derselben zu besuchen. Bei seiner oft bizarren Denkweise führte er diesen Entschluß nicht ohne Kampf mit sich selbst aus. Dies verrieth sich gleich den ersten Morgen, an dem er nach dieser neuen Ordnung zu Reginen kam und sich ziemlich erschöpft in den tiefen Lehnstuhl fallen ließ, den sie ihm zu lieb neben ihren Nähtisch an das Fenster zu rücken pflegte.

Ich dachte schon, Sie kämen heut' nicht, sagte sie lächelnd.

Mein Herz hat heut' eine Schlacht verloren, erwiederte er mit etwas gespanntem Ton, verloren um eines anderen Herzens willen.

Und als Regine bei diesen Worten die stickenden Hände in den seidenen Schooß fallen ließ und den Freund groß ansah, fuhr er fort:

Das Alltägliche und Gemeine hat sich breit bei mir gemacht, hat sich das reinste, wärmste

Plätzchen in meinem Lebenskreis er
thut mir leid, ich gesteh' es, leid
wegen und auch Ihrethalben, Regi

Ich würde erschrecken, mein Fr
sie, wenn ich Ihre neckische Weise
kennte. Am Ende läuft's doch nur
einen Spaß hinaus, wie gar oft, w
hoch anfangen und auf dem Cothurn
Man sagt doch „Cothurn", nicht wah

Auf einen Spaß, Regine? Immer
einen Spaß?

Nun ja, lieber Doctor, ich weiß, d
Spaß manchmal auch rasch linksum ma
einem bittern Ernst, und wenn ich vor
Spaß erschrocken war, überläuft mich
demselben her eine Gänsehaut. Nun, wa
es denn?

Sehen Sie, liebe Regine, bisher hatt
meinen Stolz darauf gesetzt, daß ich i
meine zahlreichen Armen in der Vorstadt

besuchte und die reichen Vornehmen in der Stadt warten ließ. Bei mir sollten sie wenigstens nicht als „Vornehme" gelten, mich sollten immer die Armen vorher nehmen. Sie sehen, ich spiele gern mit unserer sinnreichen Sprache. Und nun habe ich plötzlich die alte liebe Ordnung umgekehrt und besuche die Vorstädter zuletzt.

Sie haben sie also zu Nachstädtern gemacht. Erlauben Sie, daß ich ein bischen mitspiele, Doctor!

Ja, Regina, dies Armenherz unter meinen Rippen hat sich zu dieser Alltagsordnung der Welt bequemt und zwar — um eines reichen Herzens willen.

Darf man's wissen, Doctor? Ja doch, spielen Sie Herz aus, bitte!

Trumpf, meine Freundin, die Herz-Königin, Regina Herz! Zu ihr komme ich nach der Vorstadt, weil sie eben vor der Vorstadt wohnt. Aber thue ich auch recht gegen Andere,

weil ich mir lieb thue und — vielleicht auch mir allein?

Regina erröthete und schwieg. Doch nur einen Augenblick lang ließ sie den gerührten Blick in ihrem Schooße ruh'n, dann schlug sie ihn glänzend zum Freunde auf und sagte lächelnd, indem sie mit dem Zeigefinger an seine Stirne tippte: Dacht' ich's doch, es würde heiter ausgehen! Lieb aber ist es nicht Ihnen allein, sondern auch mir. Die Armen verlieren ja nichts dabei, lieber Doctor, und wir gewinnen einmal etwas von den Armen.

Verlieren nichts, Regina? Dann sind Sie noch nicht recht krank gewesen. Das Antlitz des Arztes ist wie die Erscheinung eines Engels: es bringt Erquickung, Hoffnung, Erhebung. Freilich nur den Armen, die dem Arzt von Minute zu Minute entgegenharren; weniger den Reichen, die ihn herbeicommandiren und mit Gold und Silber, auf das sie so frech sind, den Zauber läh-

men, der sich, wie eine heilige Priesterbinde, um des Arztes Schläfe zieht, die Heilkraft verscheuchen, die aus seinen Augen auf den Kranken thaut. Dafür kann ich dann freilich für die Reichen theure Recepte schreiben und mich durch den Apotheker ergänzen.

Ja, ja, ich fühle, was Sie den Armen entzogen haben, sagte Regine gerührt, wie weh Sie sich selbst thun und — wie viel ich Ihnen werth bin. Wissen Sie was? Ich will Sie recht lieb haben, unter der Bedingung, daß Sie die alte Ordnung wieder herstellen. Gelt? Dann kommen Sie auch desto beruhigter hierher. Nein, liebster Freund, Regina Herz ist nicht stolz darauf, daß sie ein so edles Armenherz verkehrt machen könnte.

Beide, wie von einander angezogen, erhoben sich und hielten einander in stummer Umarmung fest.

O das dacht' ich wohl, rief Augustin, daß

ich Reginen's Herz nicht auf alltäglichen Wegen gewinnen müßte!

Und wenn Du es nun darauf gefunden, flüsterte sie, so sollst Du es doch nicht auf gewöhnliche Weise behalten und besitzen.

Ein seliges Stündchen wurde noch so hin geplaudert, bis der Freund mit der Verabredung schied, von jetzt an des Nachmittags oder Abends herauszukommen, wozu die Tage so lang und lieblich geworden waren.

Durch eine so sonderbare Wendung hatten sich zwei so eigenthümliche Herzen schnell gefunden oder vielmehr erklärt. Diese nun ausgesprochene Wechselneigung wirkte sehr verschieden auf Beide. Augustin fühlte sich anfangs kräftiger, heiterer und mehr, als in der letzten Zeit, in's Leben eingehend. Er befand sich Nachmittags nicht mehr so angegriffen und erschöpft, sondern munter und aufgelegt genug, um fast

jeden Tag nach dem Herz'schen Landhause zu fahren oder selbst zu schlendern. Zurückkehrte er ohnehin meist zu Fuß. Nur früh Morgens war ihm desto elender zu Muth, so zerstört und verzweifelt, als ob alle früher durch den langen Tag vereinzelten Misstimmungen sich auf diese Stunde sammelten, um ihn an seinem Beruf zu hindern. Es war aber begreiflich, da der Freund, den Tag über von seinem neuen Interesse gehoben und manchmal in größter Aufregung spät nach Hause kehrend, in den unruhigsten Schlaf verfiel, und nur herabgestimmt, nicht aber auch neu erquickt wurde. Augustin selbst blieb nicht unklar über diesen Zustand. Er verwünschte dann diese Liebe, die ihn, hinter seiner Erbärmlichkeit her, überschlichen habe, um ihn zu verhöhnen. War er dann wieder milder gestimmt, so segnete er diese Flammen, die ihm beschieden seien, den kleinen Rest seines elenden Daseins aufzuzehren. So zu enden,

sagte er zu sich selbst, ist doch süßer und heiliger, als daß ich mich selbst —. Er blickte nach dem schon vertrockneten Kranze an der Wand und nach der alten Pistole, die von seinem Friedrich blank geputzt und probirt, wieder aufgehängt war. Wenn er dabei aber Reginen's gedachte, so überschauerte es ihn kalt und eine steigende Angst begleitete ihn zu seinen Patienten.

Anders war es um Reginen bestellt. Der Kreis ihrer Theilnahme zog sich jetzt enger um ihr träumendes Herz mit seiner tief wühlenden Leidenschaft. Sie sang jetzt mehr und oft bis in die tiefe Nacht hinein. Auch für sie schien die Zeit und das jubelnde Leid der Nachtigall gekommen zu sein. Ihre herrliche Altstimme hatte einen neuen, bebenden Klang und sehnsüchtigen Ausdruck gewonnen, seltsamer Weise aber einige Töne in der Höhe verloren. Man hätte glauben sollen, in ihrer Brust habe sich ein Abgrund aufgethan und die Tonleiter sei

davon eingesunken. Fanny bemerkte diese Veränderung zuerst und bald genug sollte sie auch die Erklärung dazu finden.

Sie kam nämlich jetzt drei Mal die Woche zu Singübungen heraus und zwar, eben des Singens wegen — vor Tische. Sie hatte solche Tage gewählt, an denen sie nicht verhindert war, sich um Julius willen über Tisch halten zu lassen und selbst bis zum Abende zu bleiben. So mußte Augustin bald genug die alte Geliebte antreffen. Ein solches Begegniß hatte sie sich nicht geträumt, als sie des Freundes Empfehlung der armen Witwe angenommen und ausgerichtet hatte. In der That blieb sie besonders das erste Mal nichts weniger als unbefangen. Sie hatte sich leichtfertig über Julius gegen den Freund — über diesen gegen die Familie Herz geäußert. Was konnte nun nicht zwischen den jetzt Befreundeten zur Sprache kommen? Dabei wußte sie nicht gleich, wie sie

dem alten Verehrer am richtigsten zu begegnen habe. Sie hätte ihn gern um Julius willen so kurz und kalt behandelt, als sie früher wegwerfend über ihn geurtheilt hatte; allein sie fürchtete zu sehr die oft springenden Launen des Freundes, vor denen sie keinen Augenblick der unerwartetsten Wendung sicher war. Darüber verlor sie mehr, als man es von einer auf der Bühne abgefäumten Sängerin hätte vermuthen sollen, die Fassung und Haltung. Ihr ganzes Wesen verrieth diese innerliche Unsicherheit. Augustin bemerkte die Verwirrung, fühlte aber nur Fanny's schnödes Fremdthun gegen ihn heraus. Dies reizte ihn, sein Spiel mit ihr zu treiben. Er begegnete ihr bald übertrieben aufmerksam, bald höchst nachlässig, mit leisen Anspielungen, bis sie einen freundlichen, artigen Ton gegen ihn annahm. Nun wendete er seine feine und zarte Seite heraus, indem er sagte: Wie liebenswürdig können Sie sein, schöne Fanny!

Ich war untröstlich darüber, daß Sie über meinen Freund Julius Ihren alten Doctor ganz hintansetzen wollten. Und ich möchte noch immer behaupten, daß die Frauen vergeßlicher sind, als die Männer. Erröthen Sie nicht, Beste; ich will Sie nicht beleidigen! Ich meine nur, ich werde Ihnen ewig dankbar bleiben für die Gefühle, die mir Ihre Töne und Melodien erweckt haben. Wahrlich, edle Regina, wendete er sich an diese, ich habe es erfahren, wie sehr die Glut der Leidenschaften durch die edlen Gefühle, die denselben zu Grunde liegen, unser Herz zeitigt und vergeistigt. Mag man immer sagen, die Leidenschaften zerstören, sie sterben aber selbst damit ab und die Liebe, die befreiende, Neues schaffende, folgt uns in die Ewigkeit.

Er sah Reginen mit einem schwermüthigen Blick an und wendete sich dann rasch zu Fanny: Dafür dürfen Sie mir aber auch nicht vergessen,

daß ich Ihnen doch auch Angenehmes erwiesen habe mit meinen Recepten.

Unsere liebenswürdige Fanny befindet sich zwischen uns Beiden in einer ihr neuen und eignen Situation, versetzte Julius. Ich kann Ihnen Aufschluß geben, mein Freund. Ein so ehrliches, einfaches Herz, wie Fanny's, befindet sich auf einmal zwischen zwei Polen. Verstehen Sie mich nur recht, Fanny! Ich meine nicht Polacken; der Doctor versteht mich, was man Pole in der Physik nennt, Anziehung, Abstoß. Ich will lieber sagen, zwischen zwei Pole versetzt. Sie sind nämlich ein Verehrer unserer ausgezeichneten Sängerin und ich erkläre mich für den Anbeter der liebenswürdigen Fanny. Der Verehrer darf lauschen und sich Alles zuwenden, was er erlauschen kann; dem Anbeter gebührt aber auch ein Antheilchen von den Regungen des Herzens, die dem bloßen Verehrer fern bleiben, wie — wie Schaubrote.

Herrlich und treffend! lachte Augustin. Schaubrote! Sehr bezeichnend, mein Freund! Aber nicht wahr, Julius, die Schaubrote waren ehemals — ungesäuert? So sollen wir Sie denn in's gelobte Land scheiden sehen, schöne Fanny, mit ungesäuerten Broten?

Julius bemerkte Fanny's glühende Verlegenheit nicht. Er stand einige Augenblicke nachdenklich da, bis er Augustin unterm Arme faßte und durch das offene Fenster auf den Altan hinaus führte, während sich Regina zum Flügel setzte.

Die Abendsonne lag gegenüber auf dem hohen Kai und der prachtvollen Häuserreihe; der glänzende Strom wimmelte von Kähnen und kleinen Segelfahrzeugen; der graue Dom stieg zwischen neuen Plattdächern und alten Giebeln empor und die belebte Brücke zog ein schillernd Band zum diesseitigen Ufer herüber.

Augustin war ergriffen von diesen glänzen-

den und heitern Bildern, bis Julius, an seine Schulter gelehnt, ihm zuflüsterte:

Ich habe Ihre Anspielung verstanden, lieber Doctor — ich sage Freund, wie Sie mich genannt haben und worauf ich stolz bin.

Welche Anspielung meinen Sie, lieber Herz?

Die auf die Schaubrote und das gelobte Land. Es ist Ihnen nicht entgangen, daß ich Fanny liebe und ich sage — ernstlich und ehrlich liebe, mit den besten Absichten, glauben Sie mir!

Darum möchte ich nicht, lieber Julius, daß Sie mich doch etwa misverstanden hätten und ich Ihre Empfindung für Fanny —

Misverstanden? O nein! Ich misverstehe nicht leicht; ich darf sagen, ich habe einen gewissen Scharfblick. Sie wollten mich erinnern, daß ich Jude bin und Fanny's Gegenliebe — ich habe das Bewußtsein von dieser Gegenneigung — Fanny's Liebe könnte sich säuern, bild-

lich gesprochen! wenn ich zur Heirath schreiten wollte, was Sie unter gelobtem Land verstehen. Hab' ich Sie begriffen? Was? Ein Mann von orientalischer Abkunft und sollte mich nicht auf Bildersprache verstehen! Nicht wahr?

Nun, angenommen, ich hätte so —. Dann will ich Ihnen als Freund vertrauen, fuhr Julius fort, indem er die Glasthüre des Balkons fest zuzog, daß ich damit umgehe, Christ zu werden. In unserer Stadt kann sich doch Jude und Christ nicht heirathen. Ich schwöre es Ihnen, Doctor, um Fanny könnt' ich Alles thun. Das sei Ihnen Beweis meiner Leidenschaft. Alles! Es ist wahr, ich wollte, etwas so Auffallendes ließe sich vermeiden. Wir sind ohnehin schief angesehen von unsern jüdischen Eiferern, von den Wächtern der Synagoge. Man stichelt schon auf unsern Uebertritt. Doch, davon ein ander Mal! Ihre Ansicht gilt mir

etwas. Jetzt sagen Sie mir, was Sie von Fanny halten!

Halten, mein Lieber? Ihre Frage ist zu wenig bestimmt. Ich weiß nicht, was Sie eigentlich meinen. Fanny ist Sängerin, lebt auf der Bühne, gefällt, entzückt, ist zu ihrem Talent auch reizend und in unserer Stadt gibt es reizbare Leute, reiche, geldverwegene Müßiggänger, auch enthusiastische Kunstkenner, die dem eigentlichen Sitze eines weiblichen Talents auf dem Wege der Naturforschung nachspüren. Ich weiß nicht, lieber Julius, wie weit Ihre Besorgnisse, Ihre Voraussetzungen gehen, was Sie von einer Braut verlangen, einer Gattin nachsehen können!

Sie haben Recht, Doctor! Die Theaterwelt hat ihre eigene Atmosphäre, in der es einem weiblichen Wesen schwerer zu athmen und zu leben wird, weil zuviel Stickluft darin ist. Sagen Sie, Doctor, wieviel Procent Lebensluft nimmt man an in unserer Atmosphäre?

Einundzwanzig — vingt et un! lachte Augustin.

Nun ja, die Theaterlust hat keine 21 Procent; ich garantire! Aber hören Sie, wie ich denke! Fanny steht im besten Ruf und ist daher — ich will nur sagen, sehr glücklich gewesen. Wäre ihr Ruf weniger gut, setzte ich doch noch kein unbedingtes Mistrauen in ihre Tugend, ich meine wegen des bösen Theater-Dunstkreises. Da ihr Ruf aber gar nicht gelitten hat, so habe ich einen desto höhern Begriff von ihrer weiblichen Tugend und ihrem Takt. Sehen Sie, so ist mein Raisonnement! Ich lasse mich darin auch nicht irre machen, durch nichts anfechten. Ich werfe aller Welt den Handschuh hin!

Und kaufen sich ein Paar neue. Gut, mein Freund! Und —?

Und, sehen Sie, Tugend ist die einzige Mitgift, die ich von einer solchen Frau verlange,

deren Juwel gefaßt ist in Talent. So denkt Julius Herz. Und wissen Sie, wie ich weiter denke? Was bei Fanny die Fassung ist, ist bei mir der Juwel — Talent und die Fassung dazu ist — Geld. So hätten wir Beide zusammen Alles — für's gelobte Land, wie Sie's nennen. Wie glücklich werden wir sein!

Wenn Sie dessen so gewiß sind —.

Ja, ich bin's, Doctor! Halten Sie mich nicht für unbescheiden; aber so viel Menschen- und Lebenskenntniß fehlt mir gerade nicht.

Sie kennen also Fanny besser, als ich und wollen doch wissen, was ich von ihr halte?

In Ihrem Fach, Doctor! Sie sprachen nämlich von Recepten —! Ich wünsche mir auch eine gesunde Frau, keine kränkliche. Sie wissen ja, die Juden sind ein wenig ängstlich und rechnen auf die Nachkommenschaft und ich, ich bin noch nicht getauft.

Julius lachte herzlich über diese seine

Wendung, worauf Augustin schalkhaft versetzte:

O darüber seien Sie unbekümmert! Fanny ist gesund und kräftig. Wegen der Nachkommen können Sie ruhig sein, wenn Ihnen die Vorfahren keine Sorge machen —!

Sie haben doch immer einen köstlichen Witz, Doctor! Freund, will ich sagen. Nicht wahr, Freund, auf Du und Du, he?

Und da Augustin lächelnd anstand, flüsterte ihm Julius dicht in's Ohr: Um Reginen's willen — Du!

So riß er die Glasthüre auf und schrie nach dem Bedientenzimmer hinaus! Peter, eine Flasche Champagner, vier Gläser!

Und wie die Kelche schäumten, rief Julius: Wir trinken Freundschaft auf Du und Du! Der Doctor thut's um Deinetwillen, Regina!

Die Freunde tranken in hergebrachter Weise. Dann rief Julius, aufgeregt, wie er war:

Fanny, auf Du und Du und der Doctor segnet den Bund!

Wie Augustin eben über Kuß und Trunk des fröhlichen Paars sein Glas schalkhaft, wie zum Segen hob, faßte ihn Regine so hastig am Arme, daß der Wein herausschwankte. Kommen Sie, lieber Heimbold, sagte sie, ich will noch einmal aparte mit Ihnen anstoßen!

Auf Du und Du! rief der ausgelassene Bruder.

Nein! versetzte sie entschieden. So nicht, hier nicht, jetzt nicht! Nicht so im Ungestüm — im Vorhofe der Freundschaft. Nein, lassen Sie uns trinken — fuhr sie, auf Fanny und den Bruder blickend, feierlich fort, auf jeglichen Bund eines edeln Herzens mit einem reinen!

Nun denn — auf meines und Ihres! fiel Augustin laut und stolz ein!

Beide tranken langsam, während ihre Augen sich ineinander versenkten.

In Reginen's leidenschaftlichen Worten lag offenbar eine versteckte Misbilligung. Ihre Unzufriedenheit schien Fanny zu gelten: gegen den Bruder würde sie sich weniger zurückgehalten haben. Fanny schien es auch so zu fühlen und war ganz verstimmt. Sie hatte sich schon an Reginen's zutrauliche Behandlung gewöhnt, die des Bruders Neigung für sie begünstigte. Um so räthselhafter war dem Freunde Reginen's Benehmen. Er hätte sie gern um dies Räthsel befragt; es gab sich aber den Abend keine Gelegenheit mehr zu einem vertraulichen Worte. Der Vater Herz kam früher aus dem Casino und zerstreute mit seiner heitern und scherzenden Gesprächigkeit die trüben Regungen, die sich auf des Sohnes ausgelassene Stimmung eingeschlichen hatten.

Ich habe heut' eine Einladung zu einem politischen Mittagessen für Dich angenommen, Julius, sagte der Alte. Nun, was starrst Du

mich an? Erschrickst Du vor 'nem politischen Mittagessen? Ich hab's angenommen aus Politik. Du weißt ja, die zopfinger Landstände haben ein Emancipationsgesetz für die Juden durchgedrückt, wenn's nicht etwa unter einem andern „Schild" durchgesetzt worden ist. D'rauf hat der junge Doctor Amsel drüben in Hunach ein festlich Mittagessen gegeben, die Deputirten der Stadt und der Umgegend, auch einige unserer Leute von hier eingeladen. Die Freude war groß und unser Banquier Stiebel gibt nun nächster Tage einen Gegenschmaus, zu dem die Hunacher herüberkommen. Sie wollen das herzogliche Gesetz zur Suppenschüssel machen und nach und nach für alle deutsche Juden die Emancipation herausschöpfen. Stiebel ist erster Truchseß geworden und hat auch uns eingeladen. Ich habe für Dich zugesagt, mich selbst aber mit meinem schwachen Unterleib entschuldigt. Es wäre fatal, wenn d e r bei solcher Gelegenheit

sich emancipirte! Du kannst einen geschriebenen Toast zu Dir stecken und ablesen, wie's unsere Leut' machen.

Ablesen? rief Julius. Ich kann auch noch einen aus dem Stegreif bringen und mit 'ner Sardellen-Sauce. Aber Du hast recht gethan, für mich anzunehmen, Vater. Man sieht uns so schon übel genug an, daß wir nicht judeneifrig genug sind. Mich drücken die Stichelreden, die misachtenden Blicke, die man hinnehmen muß.

Jetzt kannst Du Alles gut machen, Julius, sagte der Alte, wenn Du Dich nur als eifriger Mitesser bei Stiebel zusammennimmst.

Sie scheinen sich recht zu freuen, lieber Herz, über das große Ereigniß gesetzlich ausgesprochener Juden-Emancipation, sagte Augustin lächelnd.

Nun, Herr Doctor, versetzte Baruch, haben Sie je gehört, daß ich mich über ein gut Geschäft nicht gefreut hätte? Und hier haben wir

ein ganz neu Papier. Dem zopfinger Minister ist an der Waare der politischen Freiheit der Juden nichts gelegen; er speculirt nur auf die Differenz. Ich fürchte nur, das Papier wird zwischen Juden und Christen nicht auf pari gehen. Der herzogliche Minister hat den herzoglichen Liberalen ein Beispiel geben wollen, wie man dem schreienden Hunger nach Gesetzen einen prächtigen Bissen hinwerfen kann, der nicht sättigt. Zum Probiren sind immer die Juden genommen worden. Ich fürchte, das Gesetz ist für die ganze zopfinger Judenschaft, was früher für den Einzelnen das rothe Halsband war, woran man ihn eben als Juden erkannte.

Die drei Männer geriethen darüber in lebhaften Wortwechsel, in welchem Julius dem neuen Gesetz, auch abgesehen von dessen practischen Folgen, eine größere Bedeutung beimaß, als wenigstens der alte Herz. Dieser befand sich in der eigenthümlichen Stellung, durchaus

nicht mehr der jüdischen Weltansicht mit ihren Satzungen und Gebräuchen anzuhangen und doch den Groll über die uralte Mißhandlung seiner Glaubensgenossen nicht ganz fahren zu lassen. Er hatte wenig religiöses Bedürfniß und alle religiösen und kirchlichen Zwiste hatten für seinen Verstand etwas Lächerliches; in Gesinnung und Handlungsweise traf man ihn immer ehrenhaft und menschenfreundlich. Schwankender zeigte sich Julius Herz. Er mochte gern dafür gelten, daß er die Herrlichkeit und Tiefe christlicher Ansichten und Gebräuche anerkenne, konnte aber, so gern er — jetzt auch um Fanny's willen — Christ geworden wäre, sich nicht so leicht über den Eifer der jüngern gebildeten Juden hinaussetzen, die einen Ehrenpunkt daraus machten, ihre Glaubensgenossen nicht zu verlassen, sondern in offenem Bekenntnisse für deren bürgerliche und religiöse Freiheit mitzukämpfen.

Nach einer Weile nahm Augustin das Wort und sagte:

Ich stimme mit euch überein und auch wieder nicht. Daß der Einzelne nicht um bürgerlicher Freiheit willen oder gar aus Eitelkeit und Ehrgeiz für seine Person zum Christenthum übergehen will, finde ich rechtschaffen gedacht. Es ist ein altes Unrecht und eine sich immer erneuernde Schmach, dem in unsern Staaten eingewachsenen Judenthum die politischen Rechte ganz oder theilweise zu versagen. Albernheit, euch für asiatische Fremdlinge zu erklären, da unsere germanischen Vorfahren aus noch tieferem Asien, nur früher, als ihr, in diese Länder gezogen sind. Und was die Verfassung des sogenannten christlichen Staats angeht, so kann und soll sich jeder Staat dergestalt einrichten, daß ein Glaubensbekenntniß, das ja ohnehin aufwärts nach dem Himmel geht, seinen Weg niemals durch den Bürger- und Unterthaneneid

zu nehmen brauche. Dagegen kömmt es mir wunderlich vor, wenn der einzelne Israelit sich aus äußern Ursachen von seinen Glaubensgenossen nicht lossagen will, während er innerlich ihr Glaubensgenosse gar nicht mehr ist. Wie Viele kenne ich, die nach Weltansicht, nach Gesinnung, ja nach gesellschaftlicher Bildung keine Juden mehr sind. Ja, wem der Mosaismus mit seinen Satzungen und Gebräuchen noch eine innerliche Beruhigung und Ueberzeugung gibt, für den ist er noch lebendig und man muß seine ehrliche Religiosität achten. Ihr aber, die ihr nicht mehr glaubt, nicht mehr betet, nicht mehr fastet, euch nicht mehr in's gesetzlich gemischte Leinen und Wollen kleidet und nicht mehr wascht, wie die Andern, warum macht ihr's zum Ehrenpunkte, Juden zu scheinen und zu heißen? Um das Judenthum erhalten zu helfen? Warum soll es denn weiter erhalten werden, als es wirklich lebt? Etwa zum bloßen Trotz? Ei

dann pflanzt es wieder in den steinigen Boden Judäas, an die feuchten Gestade des todten Meers. Richtet dort den Tempel wieder auf, nöthigenfalls mit gewaffneten Händen, wie nach der babylonischen Gefangenschaft eure Väter thaten; ruft den hohen Priester auf und heftet ihm den glänzenden Schild mit den Namen der zwölf Stämme an die Brust. Ist kein Rothschild da? Hier aber liegt die Palme des Judenthums, von einem weltgeschichtlichen Orkan entwurzelt und nach Europa geschleudert, in einem fremden Culturklima da; sie grünelt noch für einzelne Gläubige von eingeschlossenem Leben; sie verwittert langsam, denn sie ist ein Kerngewächs der Urzeit. Die Pilze aber, die auf ihr wachsen, die Geldpilze wurzeln nur in ihrer angefaulten Rinde, aber sie nähren sich aus unserer Atmosphäre. Auflösung ist die Bestimmung auch des Mosaismus. Sie würde rascher gehen, läge der entwurzelte Stamm in freier

Atmosphäre. Und Auflösung ist ein heiliges Werk, ist das Einathmen des Schöpfers zu neuem Ausathmen. Eben ihr gebildeten, geistig-unbeschnittenen Juden seid die flüchtigen Partikel jener Auflösung, die vor andern in langsamer Entwickelung nach und nach abberufen werden. Warum folgt ihr nicht dem Zuge der geistigen Atmosphäre, sondern wollt, innerlich abgeschieden, dem Absterbenden noch äußerlich anhangen? Vielleicht ist es Frevel, jedenfalls ist keine Wahrheit darin!

Ehe noch Julius auf diesen heftigen Angriff die rechte Widerlegung fand, denn der Alte lächelte blos, war Regina rasch aufgestanden und auf den Freund zugeeilt, als ob sie ihm an die Brust fallen wollte. Aber sie hielt an sich und tippte blos in verlegener Freude mit dem rechten Zeigefinger mehrmal lebhaft an seine Stirne. Er hat recht, er hat recht! rief sie wiederholt und blieb dann, die weißen Händchen fest auf

der Brust gefaltet, steh'n und nickte ihm freundlich zu.

Julius hatte gegen die Behauptungen des Arztes Vieles einzuwenden. Darüber gerieth Augustin nur noch tiefer in seine Lieblingsanschauung, die Erscheinungen der Gesellschaft wie der Natur aus dem Gesichtspunkte des Werdens und Verfallens zu betrachten. In dieser Betrachtungsweise war er so heimisch, daß er den Gegner leicht befremden und verblüffen konnte. Aber er war nicht rechthaberisch bei Einwendungen, wie sie nun aus Regina's Munde kamen. Mit Wärme sprach sie gegen die ablehnende und oft verachtende Behandlung, die auch gebildete und edelgesinnte Israeliten in der christlichen Societät zu erdulden hätten. Sie schilderte den verlassenen Zustand einer Jüdin, die mit christlicher Bildung und oft auch mit christlicher Gesinnung weder unter Juden noch unter Christen eine Stellung gewinnen könne, vom jüdischen

Eifer verstoßen, vom christlichen Vorurtheil nicht aufgenommen. Regina sprach in so lebenskenntlichen Zügen, so wahr und doch so mild, daß der Freund tief bewegt war. Das gekränkte Herz eines edeln Wesens hatte sich ihm aufgethan, das, aus der Gesellschaft verscheucht, nur in heimlicher Wohlthätigkeit einigen Halt gefunden hatte. Dies ihm neue, schmerzliche Zucken unserer so vielfach gereizten bürgerlichen und religiösen Verhältnisse beschäftigte sein Herz, das gerade an dem leidenden Wesen einen so liebevollen Antheil nahm. Schnell fand er auch hier wieder seine Ansicht bestätigt. Er sah nämlich, wie durch Regina's Wohlthätigkeit eine stille Schöpfung aus der Fäulniß unserer gesellschaftlichen Vorurtheile entsprang. Aber er schwieg, ärgerlich darüber, daß ein Phantasiebild die Gefühle seines Herzens stören wollte. In diesem Unwillen über seine eigene Weisheit empfahl er sich. Regina konnte ihm beim Weggehen nur

noch zuflüstern, daß sie ihn morgen bestimmt erwarte.

Der andere Nachmittag ward auf's Neue durch Karl Gilbert gestört. Karl wußte von Anfang und durch Augustin selbst von des Freundes Besuchen im Herz'schen Hause. Beide waren aber nicht ganz aufrichtig gegen einander: Karl verschwieg seine ausgesprochene Bewerbung und Augustin sein zunehmendes Interesse. Ein solches Interesse verräth sich aber selbst; Karl wurde bald aufmerksam und ein wenig unruhig. Daß Augustin in der verzweiflungsvollen Richtung seiner Gedanken ernstliche Absichten, oder bei seiner körperlichen Erschöpfung auch nur eine muthige Neigung fassen sollte, kam dem jungen Manne nicht glaublich vor. Noch unwahrscheinlicher war es ihm, daß diese blühende, kräftige Regine einen so kranken, reizbaren Mann lieb gewinnen könnte. So gern er sich dem umfas-

sendern Geiste seines Freundes unterordnete, so lebhaft schätzte er doch seine eigenen äußern Vorzüge. Allein er gestand sich auch, daß ihm Regina's eigenthümliche, oft auf das Seltsame gerichtete Seele noch nicht ganz verständlich sei und daß in Augustin's schwungvollem Geiste etwas liege, was gerade ein so sonderbares Mädchen einnehmen und beschäftigen müsse. Dabei überlegte er, daß ihm über des Freundes Schwäche und Reginen's Irrthum am Ende doch ihr Herz und ihre Hand verloren gehen könnten, an die er all' die schönen Träume von einer höchst behaglichen Zukunft geknüpft hatte.

Diese Unruhe, wenn es nicht Eifersucht zu nennen war, trieb Karl'n nach dem Herz'schen Gartenhause. Er wollte den Freund dort antreffen, wollte beobachten, wie Regine sich zwischen ihnen Beiden benehmen, wen sie auszeichnen werde. Er glaubte im täglichen Leben bemerkt zu haben, daß liebende Mädchen oft unter

vier Augen befangener und rückhaltender, als unter sechsen oder noch mehren seien, und daß eine solche Constellation selten ohne entscheidenden Einfluß auf das Geschick der Liebe bleibe. Die Absicht, sich als Hinderniß einer Annäherung des Freundes und Reginen's geltend zu machen, lag dem gutmüthigen und bequemen Karl nicht nahe genug.

Karl trat sehr befangen auf; allein Regine wußte ihn bald behaglich zu stellen. Sie widmete ihm eine vorzügliche Aufmerksamkeit, scherzte mit ihm, wie nie vorher, neckte ihn und ging im Garten stets an seiner Seite, während Augustin Arm in Arm mit Julius ein lebhaftes Gespräch führte. Karl war sehr vergnügt, und schied, als er zu einem Kranken gerufen wurde, von Augustin mit der stummen Abbitte eines warmen, wiederholten Händedrucks. Regine rief ihm noch von der Terrasse nach, er möchte das Wiederkommen nicht vergessen.

Nach einigen Tagen traf es Augustin besser. Nur der alte Herz war mit Reginen im Gesellschaftszimmer, im Begriff nach dem Casino zu gehen. Die Ankunft Augustin's hielt ihn fest. Der Freund, auf Reginen's Mittheilung ungeduldig, fuhr mit einer List zwischen das behagliche Plaudern des Alten. Er erzählte von gefährlichen Kranken, die jetzt in der Vorstadt lägen. Solche Gegenstände hatten für Baruch eben nichts Anziehendes. Der Alte wandelte ohne Erwiederung im Zimmer auf und nieder, hoffend, das nicht unterstützte Gespräch fallen zu sehen. Als es der Arzt aber nur desto nachdrücklicher aufrecht hielt, wendete er sich nach der Thüre mit den Worten:

Reden Sie das Uebrige mit meiner Regine! Sie sind ein vortrefflicher Doctor, Herr Doctor, und meine Regine hat die beste Lust, eine barmherzige Schwester zu werden, auch in der Liebe. Nehmt daher nur in Gottes Namen das Zim-

mer zu einem Privat-Spitälchen; es hat Sonne und Luft, und das d'ran stoßende Kabinet will ich euch auch noch lassen zur Apotheke. Aber das Uebrige vom Hause laßt mir ja gesund, ich bitte sehr darum!

Er entfernte sich mit einem halb böse gemeinten Kichern.

Aus Besorgniß vor Besuch drängte Regine zu einem Gang in's Freie. Aus der hintern Gartenthüre ging ein stiller Pfad nach dem nahen Wäldchen und führte durch ein heimliches Thal nach der Vorstadt zurück.

Ich wollte von meinem Bruder mit Dir reden, Liebster! sagte sie draußen. Du siehst, Julius liebt Fanny, und so ernstlich, daß er schon alle Anstalten zur Heirath getroffen hätte, wäre nicht die erste, sich taufen zu lassen. Dazu fehlt es ihm nicht an Glauben, aber an Muth. Doch wird er es thun, müßte er auch von hier wegziehen. Ich sah es anfangs gern, und habe

ihn bestärkt. Ach! ich liebe meinen Bruder so herzlich, und kann ihn nicht bald genug vergnügt mit Frau und Kindern sehen. Was gibt es denn Glücklicheres für uns Frauen, als Kinder, wenn man deren Vater liebt! Und eine Schwester für mich — o mein Freund! So fühlte ich, bis Du letzt mit Fanny bei uns zusammentrafst. Seitdem hat ein entsetzlicher Argwohn gegen diese Fanny mein Herz vergiftet. Augustin —!

Sie faßte seine Hand und blickte ihm groß und fest eine Frage in die Augen, die ihr schmerzlich zuckender Mund voraus zu beantworten schien.

Was meinst Du, Regine? fragte der befangene Freund.

Ich dachte, Du solltest mich so verstehen, flüsterte sie. Wie kann ich das sagen, es ist so entsetzlich viel? Sieh', Du kennst nun Julius genug. Wie freute ich mich, daß ihr Freunde

geworden seid! Der Vater hat ihn so glücklich geleitet, erzogen läßt es sich eigentlich nicht nennen; Julius liebte so früh und heftig die Musik, daß er bis jetzt den Gefahren eines schwärmerisch suchenden Herzens glücklich entgangen ist. Er hat sich nicht verirrt, wie viele unserer Judenbuben, die wenigstens heimlich ausschweifen. Eine Kinderei mit ein paar hellen Stimmchen in der Judengasse — einer Rose und einem Veilchen abgerechnet, hat er die erste, ernste Leidenschaft für Fanny gefaßt. Ich glaube fast, er liebt nach der Skala und hat sich auf einmal in's zweimal gestrichene as verstiegen. Ach — ach! wenn er herunterfällt!

Sie sagte diesen Scherz mit einem so feierlichen Ernste, daß Augustin lächelnd eine scherzhafte Fortsetzung des Vergleichs unterdrückte.

Wie grausam bist Du nicht! fuhr Regine fort, daß Du mich Alles sagen lässest und verstehst mich doch gewiß schon genug. Ich habe

zum ersten Mal recht gefühlt, daß es ein wunderbares Schauen der Seele gibt. Wie man mit den Augen, ohne auf die künstliche Lichtbrechung darin zu achten, einen Gegenstand klar erblickt, so habe ich aus Fanny's und Deinen Mienen, Bewegungen, Blick und Stimme auf einmal geschaut, daß Fanny unwürdig ist und daß sie Dich zu fürchten hat, Dich — weil Du wahrscheinlich als Arzt ihr Leben kennst. Jetzt antworte mir kurz: Ist Fanny werth, daß mein Bruder sie heirathet? Ist sie würdig, seiner Kinder Mutter zu werden?

Sie standen mitten im dichten Wäldchen. Alles war menschenstill umher; nur die Finken schlugen und eine gefaßte Quelle murmelte aus einer Röhre ihren klaren Wasserstrahl in ein steinernes Becken. Regine hielt Augustin an beiden Händen fest. Der Freund war in der sonderbarsten Verlegenheit, und wenn man sein früheres Verhältniß zu Fanny kannte, mußte

man es eine Pein nennen. Er sollte jetzt gegen Fanny's Unschuld zeugen im Bewußtsein von Mitschuld. Seine Hand sollte die schimmernde Hülle über ihren unreinen Lebensverhältnissen lüpfen und das schwankende Bret unter ihren Füßen wegziehen im Augenblicke, da sie zu einer rettenden und rechtschaffenen Zukunft übertreten wollte! Dazu kam, daß der Freund, dem Mystischen im Leben vielfach hold, doch von dem Mystischen in der Liebe das Meiste eingebüßt hatte. In höhern und niedern Kreisen der Gesellschaft waren ihm Beispiele vorgekommen, daß der Mann bei einer reumüthigen Sünderin die Fülle und Innigkeit häuslichen Glücks gefunden hatte, für welche die bloße Jungfräulichkeit der Liebe keine Bürgschaft gibt. Wie ja, nach einem heiligen Ausspruche, manchem verirrten Herzen, weil es viel geliebt, auch viel vergeben werden soll.

Diesen und ähnlichen stürmischen Gedanken

seiner Seele folgte mit forschenden Blicken Regine. Vielleicht, sagte sie, hältst Du des Arztes Pflichten höher, als des Freundes? Aber — gelte ich Dir etwas, glaubst Du an mein Herz, an meine Liebe zu Dir?

O meine Regina, meine Königin! rief er heftig aus. Was hat denn Dein gottloser Freund Höheres, als diesen Glauben? Dein Herz und meine Kunst sind das Heiligste, was ich hienieden habe.

Also denn! Ist Fanny werth, meine Schwester zu sein?

Nein!

Und wenn Du und ich einander jemals angehören werden, möchtest Du sie als Schwägerin haben?

Auch das nicht!

Sie drückte seine beiden Hände an ihre Brust, und reichte den wehmüthigen Mund zum Danke hin.

Aber, fuhr sie betrübt fort, nun muß ich das meinem Bruder sagen. Unrecht thue ich also der Betrügerin nicht, wol aber dem Bruder. Denn ich kann ihn nicht überzeugen, ich kann nur Zweifel in sein schwärmerisches Herz werfen, und diese werden sich entweder für Fanny's Unschuld bewaffnen oder den heitern Frieden seines Gemüths vernichten. Ach! das wird eine wirre Zeit werden, die uns Alle stört! Wie soll man den Bruder retten? Ach, ich fühle, daß ich selbst dem Geliebten mehr glauben würde, als der Schwester. Fanny wird ihn täuschen, wird ihn mit weinender Kränkung nur noch mehr bestricken oder verwirren. Wie verächtlich sind mir solche Geschöpfe! Wie widerlich ein Mann, der —. Du, mein Freund, könntest vielleicht schnell überzeugen und lösen! O bitte, Augustin, hilf!

Ja, ich werde Dir helfen! versetzte der Freund dumpf und gedankenvoll. Ich werde den Bru-

der überzeugen, Dich froh und erleichtert sehen. Habe ich denn eine andere Liebe, als Dich, als für Dich?

Regine umschlang seine Schulter und zog ihn mit Ungestüm an ihre Brust. Dann eilte sie aus dem Gebüsch in's Freie.

Eine Strecke wandelten Beide stumm in zudringlichen Gedanken, bis sie durch ein blühendes Obstbaumstück an eine Hecke kamen, unter der ein tiefer Fahrweg hinzog. Ueber die Hecke hinaus erblickte man den nahen Kirchhof.

Ach mein Gott! rief Regine. Das ist der Kirchhof, den ich von unserm Garten aus gesehen, als mich Herr Gilbert fragte —

Sie schwieg mit unbefangenem Lächeln.

Ob Du ihn liebtest, nicht wahr? versetzte der Freund.

Woher weißt Du —? fragte Regine.

Je nun, auch ich habe so wunderbar geschaut, wie Du, antwortete er neckisch, letzt,

als Du zwischen mir und ihm so artig, so zuthunlich, so schelmisch gegen Karl thatest und gegen mich, als ob ich gar nicht vorhanden sei.

Geh, geh'! erwiederte sie, erröthend vor des Freundes Einblick in ihre List. Da kau're ein Mal hinter der Hecke! fuhr sie mit scherzhafter Wendung fort, und sprang, als sich Augustin gebückt hatte, hinab in den Fahrweg. Von da rief sie feierlich hinauf: Nun, Herr, sprich aus dem Dornbusch, und ich will meinen Bruder Aaron rufen, mit Dir zu reden, Herr, denn ich — stammle!

Laut lachend lief sie voraus, ein wenig watschelnd, und setzte sich ermüdet auf einen Steinsitz an der Kirchhofsmauer.

Dieser Kirchhof war mit Sorgfalt angelegt. Er hing nach vier Seiten von einem Hügel ab, auf welchem sich ein großartiges Steinbild erhob, Christus, wie er mit der Siegesfahne in der Linken aus seinem Grabe steigt, und mit

gehobener Rechten seine umherschlummernden Scharen zu wecken scheint. Die Gräber lagen in Felder getheilt und Pfade mit hochgelbem Sande führten dazwischen hin. Einzelne schöne Monumente und viel Gußeisenkreuze mit goldener Schrift und goldenen Schmetterlingen standen umher. Welke und frische Kränze hingen an schwarzen Kreuzen oder an Stäben längs der Grabhügel. Mit lebendigen Blumen gestickt, mit Rasen oder Buchs eingefaßt, lag manche Grabdecke. Einzelne schwarze Gestalten standen mit gefalteten Händen vor den schon so oft gelesenen lieben Namen. Um den Eingang waren Gruppen von Fichten und Weißtannen zu einem schattigen Gebüsch um ein Leichenhaus und eine Kapelle angepflanzt.

Eine Weile stand das Paar auf dem Steine, Regine vorgebogen, Augustin halb abgewendet, Beide stillschweigend, und sahen über die Mauer in den Kirchhof. In solcher träumerischen Ver-

sunkenheit, in der das menschliche Herz oft an's Uebersinnliche und Zukünftige anklopft, hatten Beide ohne Ueberlegung ihre Hände in einander verschlungen, wie man sie vor einem Traualtare in einander zu fügen pflegt. Eben so still-schweigend entfernten sie sich dann.

Sie begegneten vielen Menschen aus der Stadt und Vorstadt. Regine konnte bemerken, wie geschätzt und geliebt ihr Freund war. Alt und Jung grüßten ihn mit Namen, seine beiden Hände waren dem Zudrang der Vorüberge-henden preisgegeben. Selbst Vorüberfahrende ließen halten. Hinter ihm blieben die Nach-schauenden mit verklärten Blicken stehen. Auch Regine kam an des Freundes Seite zu einem Theil ungewohnter Freundlichkeit der Menge und einen noch bessern Theil wendete ihr Au-gustin zu. Indem er nämlich hier und da Winke und Rathschläge gab, wies er die Armen geradezu an Regine. Schickt nur zu Fräulein

Herz, sagte er, die hat alten Wein im Hause; trinkt Mittags und Abends ein Glas, Alter! Oder: schickt doch zu Fräulein Herz, Mutterchen, die schenkt euch einen alten Flanellrock und bess're Strümpfe; Ihr müßt Euch wärmer halten!

Mit welchem Hochgefühl betrat Regine nach dem Abschiede von ihrem Freunde ihr abendliches Zimmer! Eine Stelle in Goethe's Faust fiel ihr ein; sie schlug den Band auf und las Wagner's, ihrem augenblicklichen Gefühl so verwandte Worte:

Welch' ein Gefühl mußt Du, o großer Mann,
bei der Verehrung dieser Menge haben!
O glücklich, wer von seinen Gaben
solch' einen Vortheil ziehen kann!
Der Vater zeigt Dich seinem Knaben;
Du gehst, in Reihen stehen sie,
die Mützen fliegen in die Höh',
und wenig fehlt, so beugten sie das Knie,
als käm' das Venerabile.

Sie wiederholte die Worte laut, sie declamirte sie feierlich. Dann stand sie lange in gehobener Stimmung am Fenster und sah hinab nach der Brücke, wie die Bogen in abendröthlicher Flut ihre fehlende Hälfte abspiegelten. Es zeigten sich kolossale Ringe, die zur Hälfte in der Luft, zur Hälfte im Wasser, den Schein mit der Wirklichkeit zu vermählen schienen.

Nicht so gehoben, wie die schöne Jüdin, war ihr Freund Augustin nach Hause gekehrt. Fanny und Julius kamen ihm nicht aus dem Sinn, die alten Bedenken kehrten zurück, die Zweifel, was ihm zu thun oder zu lassen zieme, quälten ihn mehre Tage. So ängstlich im Moralischen war jetzt der junge Mann geworden, der früher rücksichtlos genug gelebt hatte. Allein eben darin lag es: er hatte sich übernommen, und achtete jetzt auf jede kränkliche Empfindung, wie ein durch Schlemmerei Erkrankter, von jeder

Wallung geängstigt, nicht mehr weiß, was er auch bei der besten Eßlust wagen darf. Augustin's rüstiger Geist kam aber, wie gewöhnlich, auch jetzt über seine Scrupel bald hinaus und kehrte mit desto besserer Ueberzeugung zu seinen gegebenen Zusagen zurück. War dann einmal solch' ein Muth wieder gewonnen, so hatte der Freund sich eher vor Rückfällen in den alten Uebermuth zu hüten. Daher regte sich auch jetzt bald genug ein fast muthwilliger Reiz, seinen Freund Julius von der so schwärmerisch erflogenen Geliebten abfallen zu sehen. Nur fand er nicht gleich das rechte Mittel, den so sehr Eingenommenen rasch und ohne Ausflucht von seinem Irrthum zu überzeugen. Er wollte gern auch hier als Arzt schnell und sicher heilen.

Wie es sich aber im Leben manchmal recht spöttisch fügt, so brachte Fanny selbst, durch ihre muthwillige Laune, den verlorenen Geliebten auf den besten oder auch auf den unglücklich-

sten Gedanken, ihr den neuen Freund zu entreißen.

Als nämlich Augustin mehre Tage darauf wieder nach dem Herz'schen Landhause kam, traf er Fanny in jener ausgelassenen Stimmung an, in der sie sich selbst fidel zu nennen pflegte. Ein bekannter Sänger aus Wien war angekommen, und wollte eine Reihe von Gastrollen mit dem Don Juan beginnen. Diese Oper hatte seit dem Abgang einiger einstudirten Mitglieder des Theaters gelegen und sollte nun mit neuem Aufwand in Scene gesetzt werden. Fanny freute sich auf die Rolle der Donna Anna. In ihrem Vergnügen rannte sie im Zimmer umher, sang einzelne Stellen und machte die leidenschaftlichen Bewegungen, wie sie mit Don Juan aus dem Hause stürzt und wie sie den ermordeten Vater findet. Und wie freute sie sich auf ihr weites, fliegendes Gewand!

Während dessen hatte Regine den Freund

an das offene Fenster gezogen, unwillig über Fanny's ausgelassene Art. Julius ging in diese Fröhlichkeit ein. Du wirst einen Triumph feiern, Fanny, sagte er, und ich werde ihn mitgenießen in unserer Loge. Ja, ich werde sogar mitspielen!

Wie das? lachte Fanny.

Julius zog sie neben sich auf den Sopha, und sagte, wie er denn in seiner Verliebtheit manchmal kindisch werden konnte: Ich werde starr sein vor Bewunderung, und also den steinernen Gast spielen.

Fanny lachte ihn aus.

Und weißt Du, was mich wieder beleben wird, Fanny? Der Gedanke, daß diese bewunderte Donna Anna für ihren verlorenen Vater, den Gouverneur, einen liebenden Gemahl gewinnt an Julius Herz, der nicht von Stein sein wird, Fanny, ich garantire!

Fanny schlug ihn auf den Mund.

Aber werben werde ich immer nur als staunender Bewunderer, und so doch gewissermaßen als steinerner Gast zu Dir kommen.

Auf ein Glas Champagner, nicht wahr? scherzte sie. Nur nicht, wie der todte Gouverneur, bei Licht, das bitte ich mir aus!

Bin ich zudringlich, Fanny? Bin ich unbescheiden? rief Julius.

Nein! Dafür sollst Du aber auch nicht zum versteinerten Gast werden!

Dieser lachend ausgestoßene, so arg bezügliche Muthwille entfuhr der Leichtfertigen ohne Ueberlegung, so daß sie selbst darüber erschrak, aufsprang und ängstlich nach Augustin blickte.

Der Freund hatte das kecke Wort wirklich gehört; ein wilder Gedanke ging ihm durch den Kopf und nahm ihn so sehr ein, daß Fanny den Lauscher für zerstreut ansah und sich beruhigte.

Folgenden Sonntags wurde die Oper bei

überfülltem Hause gegeben. Regina hatte sich nicht entschließen können, Fanny zu sehen; sie wollte überhoben sein, ihr irgend etwas über ihr Spiel zu sagen. Augustin ging allein mit Julius in die Herz'sche Loge und nahm ihn dann als Gast mit in das neue, jetzt sehr besuchte Hotel zur Eisenbahn. Der Zudrang der Gäste im Speisesaal, der Lärm, die allgemeine Begeisterung über Oper und Sänger hatten etwas Aufregendes selbst für Einen, der nicht schon von eigener Lust und Schwärmerei sprudelte, wie Julius Herz. Er griff in solcher Stimmung gleich zum Champagner. Ich will das Glas perlen sehen, mein Freund, wie mein Herz perlt! flüsterte er dem Doctor in's Ohr. Und dieser warnte mit den Worten: Möge Dein Herz nicht so bald ausschäumen, wie der Wein!

Ausschäumen? rief Julius. Oho! Ruhig werden kann es; aber wie dann Fanny nur

einen Schlag thut auf seinen Rand, so schäumt neues Leben auf, Gefühle und Gedanken perlen empor. Donna Anna hoch!

Auf diesen lauten Ruf erscholl ein Echo an den nachbarlichen Tischen; die Gläser erklangen, der Jubel ward immer lauter. Bald kam noch eine kleine Gesellschaft umherziehender Musiker dazu, und spielte auf Verlangen einzelne Sachen aus Don Juan, was die Lust der Zechenden völlig über das Maß hinaustrieb.

In lebhaftem Gespräche mit den Tischnachbarn nahm Julius nicht wahr, daß Augustin wegging. Der Freund wollte auch nur an dem nicht sehr entfernten Hause des Grafen Huneck anfragen, ob der Graf anwesend sei. Er erfuhr vom Pförtner, Excellenz seien nach der Oper allein ausgegangen. Bei seiner Rückkehr fand Augustin den Freund in heftigem Wortwechsel mit einigen Franzosen. Sie waren über mussirenden Rheinwein und mussirenden Cham-

pagner selbst in's Brausen gerathen. Die leidenschaftlichen Worte streiften bereits ganz nahe an Beleidigungen; auch rief ein hetzender Nachbar schon dazwischen: Es muß mit Pistolen ausgemacht werden, den echten Mousseur erkennt man am Knall der Stöpsel! Doch gelang es Augustin noch, die Gährung soweit niederzuschlagen, daß er Julius mit Ehren wegführen konnte.

Augustin lenkte den aufgeregten Freund, der auch auf der Straße noch in französischen Floskeln stritt und schäumte, unvermerkt nach der Liebfrauenkirche, und blieb vor dem, Beiden wohlbekannten schmalen Hause stehen. Sieh', sagte er, Fanny hat noch Licht!

Mon dieu, oui! rief Julius, indem er vergnügt die Hände rieb.

Begreiflich! fuhr Augustin fort. Wie könnte sie auch so bald zu Bette gehen in diesem Aufschwung aller Gefühle, in dieser Gedanken-

schwebe über ihrem Triumph! Ob sie wol noch in dem kostbaren weiten Gewande dasitzt? Wie wol eine so reizende Künstlerin die Brandung in ihrer Brust, ja die hohen Wogen ihrer Brust selbst, verathmen und bewältigen mag? Ich denke mir sie noch immer hin- und herschreitend, schwebend. Oder denkst Du Dir, mein Freund, Deine Holde auf dem Sopha ruhend?

Ha! mon ami! wer darüber Aufschluß geben könnte!

Aufschluß, mein Freund? Meinst Du mit dem Schlüssel?

Diable! Wie verstehst Du das?

Fragst Du nicht, wer aufschließen kann? Ich, mein Bester, ich kann's!

Doctorchen —?

Hier, da! Das ist der Hausschlüssel. Komm, Du sollst Aufschluß haben, ein für alle Mal. Julius muß gelten, schon Ende Aprils! Julius mein Freund, der Freundschaft halben.

Himmel! Wie kömmst Du nur dazu? Doctor? he?

Doctor! Sag' Leibarzt! Zum Schlüssel meinst Du? Doctor Faust's Hausschlüssel! Was kümmert's Dich jetzt, wie ich dazu komme? Bist Du ein Deutscher und fragst nach dem Woher, wenn das trunkenste Wohin vor Dir liegt? Bist Du Componist und kannst den D-Schlüssel nicht brauchen? „Als ich noch im Flügelkleide in die Mädchenschule ging". Komm, ich zeige Dir, wie man ihn braucht.

Ich beschwöre Dich! Was würde Fanny —?

Fanny? Lachen würde sie, Dich noch einige Minuten zu sehen. Die schönste Ueberraschung, als steinerner Gast!

Eben das hat sie mir ja verboten! Sie will nicht versteinert sein.

Heut', Freundchen, wird Alles vergeben! Einem steinreichen Bewerber wird Alles vergeben! Du bist vom Champagner, sie ist vom schäumenden Beifall be-

rauscht. Jetzt ist sie eine gnädige Göttin, und kann nicht in ambrosischen Schlaf sinken, ohne wenigstens einen Sterblichen beglückt zu haben. Komm, Julius, und sieh' zu, ob Du der Glückliche bist!

Ein solcher Schlich war für Julius so neu als lockend. Seine Pulse stürmten, seine Gedanken waren von dem hastig genossenen Weine getrübt. Er wußte kaum, wie er auf einmal in die Hausflur gekommen war. Augustin schlug mit einem Zündhölzchen Licht an der nächsten Wand und steckte ein Wachsstümpfchen an. So sah nun Julius die stille Treppe vor sich. Nur leise! flüsterte Augustin, damit der Spaß zur Ueberraschung werde. Da, nimm den Schlüssel zu Dir, und gib ihn mit dieser Börse der Tante. Sag' nur, von mir!

Julius nahm Beides zerstreut, unter Herzklopfen. Er hörte Fanny lachen, und das gab ihm Muth. Leise eilte er hinauf und öffnete die Stubenthüre.

In diesem Augenblicke vernahm Augustin einen Aufschrei Fanny's und erkannte die einfallende Stimme des Grafen Huneck. Er blies sein Licht aus und eilte mit Angst und Zittern auf die Straße.

Diese Angst und Unruhe hatte den Freund auch am andern Morgen noch nicht verlassen. Er misbilligte sein Benehmen mit schmerzlichem Unwillen. Statt den Freund auf die schonendste Weise über seinen Irrthum aufzuklären, hatte er ihn geblendet. Er hätte ihn fragen sollen, ob er von Fanny's Unwerth überzeugt zu sein verlange. Statt dessen hatte er ihn mit der unvermuthetsten Ueberzeugung überrumpelt und zu Boden geschmettert. Augustin sah das jetzt zu spät ein, es quälte ihn; er verwünschte seine Uebereilung und Ungeschicklichkeit. Ganz trostlos war er über die — er nannte es selbst heimtückische Art, wie er, des Freundes Rausch

und Aufregung benutzend, ihn unter falschen Vorspiegelungen in's Haus gestachelt und getrieben hatte. O Doctor Faust, rief er aus, wie hast Du Dich in den Mephistopheles verwandelt! Augustin überzeugte sich wieder, daß er, in sittlicher Gährung begriffen, ruhig und abgeschlossen seiner eigenen Läuterung leben müsse, ohne in das leidenschaftliche Treiben der Menschen einzugreifen, damit er diesen nicht schade und sich selbst nicht verderbe.

Als er von seinem Krankenbesuche zurückkam, fand er zwei Briefe vor, einen von der Post, den andern aus der Stadt überbracht. Er griff zuerst nach jenem, und die Erinnerung an eine Jugendbekannte, jetzt in Leipzig verheirathet, erheiterte ihn. Sie hatte ein eigenes Anliegen. In den besten Vermögensumständen kinderlos, wollte sie ein armes Kind annehmen, und wünschte eines aus der Gegend ihrer Vaterstadt zu haben. Augustin sollte sich darnach

umthun. Nur gesund und wohlgebildet sollte es sein, von Eltern, denen kein Verbrechen zu Schuld liege. Denn — schrieb sie — ein verwildertes Temperament vererbt sich gewiß, und ich glaube selbst, daß manche Unnatur und Schuld ihre Folgen und Verhängnisse auf die armen Kinder und Enkel fortwälzt.

Der Freund lächelte bei diesem Gedanken; nicht weil er solchen Glauben tadelte, sondern weil er ihn im Stillen theilte. Die liebenswürdige Frau wollte dann das ihr bestimmte Kind bei bevorstehender Badereise in Empfang und mit sich nehmen.

Die Erinnerung an eine freundliche Jugendgespielin, die Betrachtung, wie eine wohlthätige Frau sich so weit hin nach ihrer Vaterstadt in gute Hoffnung setze und ihn auf diese neue Weise zum Geburtshelfer nehme, stimmte den Freund ganz vergnügt. Mit dieser guten Laune öffnete er den andern Brief. Er war von sei-

nem Freunde Julius. Aber gerade diese Freundschaft wurde ihm in den hastiggeschriebenen Zeilen aufgekündigt und unter den härtesten Vorwürfen ihm der Besuch des Herz'schen Hauses untersagt.

Augustin gestand sich, daß ihm recht geschehe. Die Entschlossenheit des jungen Mannes gefiel ihm und erleichterte sein Herz; die bittern Vorwürfe nahm er als verdiente Buße ohne Entrüstung hin. O, rief er aus, wie gern hätte ich ihm, wenn auch mit zitterndem Arm, noch andere Genugthuung gegeben! Diese alte Pistole wäre kein übles Recept gewesen, meine Dummheit zu heilen. Freilich, Julius ist ein wenig ängstlich, „er ist noch nicht getauft".

Diese scherzhafte Wendung des jungen Mannes selbst, die dem Freunde plötzlich einfiel, machte ihn laut lachen.

So wunderlichen Umstimmungen sind reizbare Menschen unterworfen!

Dies Lachen, das sich mehrmal wiederholte, gab zweien Mädchen guten Muth, die vor seiner Stubenthüre ängstlich lauschten, und nun rasch hereinkamen.

Gott sei Dank, daß Du so gefaßt und munter bist! rief seine Schwester Helene, selbst viel munterer, als sie sich seither gezeigt hatte. Wir wissen Alles, lieber Bruder.

Sie haben es — ich will sagen Du hast es nicht gar zu geschickt angefangen, lieber Freund, versetzte Regine. Allein unser Aller Gewinn ist so groß, daß der Misgriff dabei nicht hoch anzuschlagen ist. Mein Bruder wird zur Ueberlegung kommen und sich zu Dank beruhigen. Wir müssen ihm jetzt Alles zu gut halten. Hat er nicht Alles verloren? Wie ein Blitzstrahl uns selbst wegschleudert und den baaren Schatz vor unsern Augen wegschmelzt, ist es ihm mit seinen Träumen ergangen, mit seinen edeln Absichten, seinem schwärmerischen Liebesvertrauen

und, ich fürchte, auch mit seinen christlichen Vorsätzen. Wir hätten zarter zu Werk gehen können. Allein ich habe Dich auch zu heftig gedrängt, so daß Du Dich übereilen mußtest.

Augustin erfuhr nun die schnelle Bekanntschaft der Schwester mit der Freundin. Beide duzten sich schon, und Alles war im Thau des Morgens geschehen. Auf des Bruders leidenschaftliche Mittheilung über den gestrigen Abend war nämlich Regine, von den Vorwürfen und Drohungen des Beleidigten geängstigt, zur Schwester Augustin's geeilt, hatte sie im Garten getroffen, sich selbst und den widerwärtigen Vorfall ihr entdeckt, und die Mädchenfreundschaft war rasch geschlossen worden. Daß es so schnell und rückhaltlos geschehen, hatte freilich noch andere Gelenke. Seitdem Regine durch ihren Freund von der Neigung der Schwester für Karl Gilbert wußte, hatte sie sich schon vorgesetzt, Helenen's Bekanntschaft zu machen

und sie bei Karl's jetzt so häufigen Besuchen unvermerkt zwischen ihn und sich selbst einzuschieben. So finden liebende Mädchen, auch wenn sie sonst nicht gerade der Schlauheit leben, doch in dergleichen Lagen immer eine Klappe für zwei Fliegen. Für Helene konnte aber nichts erwünschter sein, als die gefürchtete Nebenbuhlerin so unvermuthet nicht mit Karl'n, sondern mit dem Bruder im Liebesbunde zu finden.

Nun wurde das Weitere verabredet. Helene sollte Reginen ganz unbefangen besuchen, der Freund aber vorerst nicht in's Haus, sondern durch die Hinterthüre in den Garten kommen.

Dergestalt hatte der Kreis der Freunde sich über Nacht anders gezogen: Fanny war ausgeschieden und Helene eingetreten, Augustin hielt sich ein wenig zurück und Julius verreiste auf kurze Zeit.

Es lag dem jungen Manne natürlich Alles

daran, daß der Vorfall bei Fanny und sein Verhältniß mit ihr nicht leutsprächig würde. Abgesehen von seiner gekränkten Eitelkeit war in der That sein Herz zu wund, um nicht vor jeder Berührung des Spottes voraus zu schaudern, seine Leidenschaft für Fanny zu tief gewurzelt, als daß die leidige Vorstellung von ihrem sittlichen Unwerth den plötzlichen Verlust ohne Weiteres hätte ausgleichen können. Dazu kränkte ihn noch die Erinnerung an sein muthloses Benehmen gegen den Grafen Huneck. Er hatte Fanny im leichtesten Nachtkleide an ihres Liebhabers Seite und von seinem Arm umschlungen auf dem Sopha gefunden. Sie hatte aufschreiend entfliehen wollen, der Graf sie aber festgehalten. Mit dem Gesicht an seine Seite gepreßt, hatte sie die zaghaften Worte des ganz verdutzten Julius und die Scheltrede des Grafen stillschweigend ergehen lassen. Wie aber der unglückliche Liebhaber nicht weichen wollte, hatte

der heftige Graf ein volles Glas Champagner nach ihm ausgesprengt. Erst draußen, wo ihm die Tante aus dem Hinterstübchen bebend entgegengekommen war, hatte Julius sich ermannt und ihr den Schlüssel, die Börse und einen sehr anzüglichen Namen hingeworfen. Während nun Julius überlegte, ob er den Grafen fodern müsse, oder ob es nicht klüger sei, mit der Beleidigung auch das sonst unvermeidliche Stadtgespräch zu begraben, schloß er sich enger und freundlicher der gegen ihn gereizten israelitischen Partei an, um für alle Fälle nicht ohne Freunde zu sein.

In dem Herz'schen Gartenhause entspann sich, nach des kummervollen Julius Abreise, bei Karl Gilbert's Besuchen ein stiller und heiterer Verkehr. Zwischen zwei so liebenswürdigen und ihm angenehmen Freundinnen, befand der junge Arzt sich sehr wohl. Zwei zarte Fäden des

Interesses wickelten sich zweifarbig um ihn allein auf, was jüngere und ältere Männer immer gern haben. Die Eigenthümlichkeit beider Freundinnen, angeregt durch die Anwesenheit des jungen Mannes, trat schärfer hervor, wie es wol bei Mädchen geschieht, wenn sie sich an einander ermuthigen können.

Helene ward gesprächiger und heiterer; ihr frohes Herz gab ihr lauter gefällige und gutmüthige Gedanken ein. Regine dagegen fühlte sich zu lauter Sprüngen und seltsamen Einfällen getrieben. Unvermerkt war der junge Arzt in seinem Innern getheilt, seine Neigung war für Helene, seine Berechnung ging auf Regine. Bald aber machten ihn auch darin die vielen und wunderlichen Projecte irre, die Regine für ihre Zukunft laut werden ließ, nur um den kühlen Liebhaber zu ängstigen, den sie gar wohl durchschaute. Von nun an schien Karl auch mehr Aufmerksamkeit auf die äußere Erschei-

nung beider Mädchen zu richten. Regine behandelte meist zerstreut und unachtsam manche Aeußerlichkeiten des häuslichen Lebens, an denen gerade Helene die liebenswürdigste Kleinmeisterei übte. Eben so sorgfältig kleidete und hielt sich Helene, saß so gemessen und trat mit zierlichen schmalen Füßchen auf. Regine hatte nur in ihren warmen und begeisterten Augenblicken eine höchst edle und getragene Haltung, und ließ sich außerdem, besonders wenn sie scherzhaft wurde, mit dem Oberleib ein wenig hangen, lehnte sich gern wider, und trat dann mit etwas einwärts gekehrtem Fuße auf das Oberleder der Schuhe. Sie ging gern ohne Schnürleib und Karl schien für seinen Geschmack zu vermissen, was er doch als Arzt zu verdammen pflegte. An die Schönheit einer freien weiblichen Gestalt schien sein Auge weniger gewöhnt zu sein, und im Stillen sagte er zu sich selbst: Helene sieht aus, als ob sie an den Traualtar treten wollte,

und Regine, als ob sie ein Kind zu stillen hätte.

Während Karl auf dieser Schaukel der Liebeswahl schwebte, die ihn bald vor= bald rückwärts in die Höhe trug, ließ ihn Fanny rufen. Sie war zu Bett, in Folge einer Alteration, die sie auf der Bühne gehabt zu haben vorgab. Karl fand sie eben nicht sehr angegriffen, und nahm ihr Unwohlsein für eine gewöhnliche Theaterkrankheit eigensinniger Sängerinnen. Hierin irrte er sich. Fanny wollte nur Nachrichten aus der Herz'schen Familie auskundschaften. Karl wußte aber nichts zu berichten, als daß Julius abgereist sei. Fanny sah darin einen entschiedenen Bruch. Sie hatte gehofft, er werde noch einmal kommen, wenn auch nur um seine Vorwürfe zu wiederholen. Sie hatte mit Hülfe der Tante ein Histörchen von einem Misverständniß, von einem unschuldigen Spaß, einer lustigen Theaterwette zurechtgelegt, mit welchem

sie sich zu beschönigen und den Verwirrten zu ködern dachte. Nun aber schien der gutmüthige Bewerber gar keine Erklärung mehr zu verlangen, und sie überzeugte sich, was sie immer noch bezweifelt hatte, daß Augustin nicht unbesonnen und blos neckend, sondern absichtlich und verrätherisch an ihr gehandelt habe. Ihre Wuth brach Angesichts des jungen Mannes aus. Er soll an mich denken, dieser Doctor Heimbold! rief sie unter Anderm. Er hat vergessen, daß er Dasselbe zu verlieren hat, um was er mich gebracht, daß er an derselben Stelle, mit derselben Waffe verwundbar ist, wo ich es war. Aber — Auge um Auge!

Dieser armselige Mensch, rief die Tante, misbraucht noch seine Zunge gegen uns, auf der schon der Tod sitzt.

Sie, Herr Doctor, als sein Freund, wissen doch, wodurch er sich zu Grund gerichtet hat, fiel Fanny ein; sagen Sie ihm —

Das können Sie ihm noch besser sagen, gute Fanny! versetzte Karl, empört über diese giftigen Weibspersonen.

Fanny verstummte vor diesem bittern Worte. Aber Tante Tinka erklärte:

Wenn meine Nichte den Undankbaren geliebt hat, so ist sie desto mehr in ihrem Recht, andere unschuldige Herzen vor ihm zu warnen. Und sie wird es thun.

Ich weiß gar nicht, was ihr meint, was euch mein Freund gethan! rief Karl.

Fragen Sie ihn, er kann es Ihnen sagen! ließ sich Fanny wieder hören. Und sagen Sie ihm dabei, daß ich die edle Regine Herz vor ihm warnen werde. Ich werde ihr schreiben; denn hingehen kann ich nicht, so lange dieser Heimbold noch hingehen darf. Sie liebt ihn; ich werde ihr die Augen öffnen. O ich habe auch Schlüssel! Er soll sich's nicht versehen, woher der Schlag kommen wird, der ihn ver-

nichtet. Wenn ich nicht irre, so ist Ihnen Regine nicht gleichgültig, Herr Doctor. Helfen Sie mir, so helfe ich Ihnen. Es wird eine Stunde kommen, wo Regine sich glücklich preisen dürfte, einen Freund zu finden, wie Sie. Jetzt hängt sie noch diesem Heimbold an, weil sie ihm traut, weil sie sein vergangenes Leben nicht kennt. Aber wissen Sie, welches die reizbarsten und abspringendsten Schwärmerinnen sind? Gerade jene edlen Mädchen, die unter keuscher, reiner Gesinnung eine heiße, ihnen selbst noch unbekannte Sinnlichkeit und Leidenschaft verbergen. Und so ist Regine. Einen Funken werde ich ihr in's Herz schleudern, und alle Neigung für den Undankbaren wird weggezehrt sein. Verlassen Sie sich darauf, und seien Sie mein Freund, liebster Doctor!

Zu diesen und dergleichen heftigen Ausfällen gab Tante Tinka aus ihrem breiten Lehnsessel her das Echo, einen berichtigen-

den, bald einlenkenden, bald verschärfenden Widerhall.

Der junge Mann lachte nur, hin und her wandelnd, manchmal bitter auf. Er war in seiner gewohnten Gemüthsruhe überrumpelt, und fand nicht gleich das rechte Wort. Wie er die Umstände kannte, kam Fanny's Wuth ihm verächtlich vor. Dennoch hatte sie über Regine ein Wort aus tiefer Lebenswahrheit gesprochen. So konnte wohl Regine fühlen. Dabei war ihm die Bestätigung, daß diese seinen Freund liebe, ein Stachel, wenigstens für seine Eitelkeit und Eigenliebe. Zugleich empörte ihn auch wieder die Zumuthung der Zürnenden, ihr zur Rache an Augustin beizustehen, und dafür Reginen als Siegesbeute in Empfang zu nehmen. Aus dieser verschiedenartigen Empfindlichkeit und Uneinigkeit mit sich selbst nahm sich Karl endlich in edlem Zorn zusammen, indem er Hut und Stock ergreifend sagte:

Ich weiß nicht, wodurch es mein Freund so sehr mit Ihnen verdorben hat. Undankbar aber dürfen Sie ihn nicht nennen. Ich weiß, was er seine Leidenschaft zu Ihnen sich hat kosten lassen — außer seiner Zeit und Gesundheit. Andere Ansprüche an ihn finde ich unbillig. Der Beichtvater Ihrer Frau Tante mag Ihnen sagen, welche Art von Liebe ihren Lohn vorausnimmt. So 'was ist des Doctor's Sache nicht. Ich bin überhaupt hier sehr überflüssig. Sie haben mich als Arzt rufen lassen, und ich habe Ihnen als Medicin gedient, als Abführungsmittel Ihrer Galle. Ich gratulire Ihnen zu Ihrer guten Natur, die sich selber hilft! Die wird Ihnen auch in Ihrer Rache beistehen. Adieu, meine Damen!

Der Mai entfaltete seine wundervolle Herrlichkeit. Laue Regen des Nachts, bei Tage Sonnenschein und kühle Luft verbreiteten eine

liebliche Frische über die junggrünen Gefilde. So glänzte der Himmelfahrttag.

Regine saß in der Frühe lesend auf dem Balkon unter gesenktem Zelttuche, und sah die jungen Leute in einzelnen Haufen nach dem Wald hinausziehen, um Maiblumen zu holen. Nach dem Frühstücke mit dem Vater suchte sie dasselbe liebe Plätzchen wieder auf. Wie gern hätte sie einen gläubigen Antheil am heutigen Festtage genommen! Sie gedachte ihrer schönen jüdischen Feste, Ostern und Pfingsten, Tisri, des Lauberhüttenfestes und der Tempelweihe. Allein es fehlte denselben der tausendfache Widerhall in einer mitgläubigen Bevölkerung; ihr süßer Duft fiel meist in den Werkeltag der Christen, ihre heilige Feier ward vom achtungslosen Lärm des Lebens verschlungen. Ach! und so geht es mit unserm Lieben, wie mit unserm Beten! seufzte sie. Was wäre der Frühling, wenn nur da und dort zwischen blätterlosen

Bäumen und saatlosen Feldern ein Strauch, eine Staude blühete! Aber sieh' nur! Ueber und über grünt und blüht es, alle Vögel singen, alle Menschen schmücken sich, und über der dunkeln Synagoge schlagen alle Glocken zusammen.

Wirklich ertönte von der Stadt herüber das feierliche Geläut; die hellen und dumpfen, die schnellen und ernsten Klänge sprudelten durcheinander, wie hundert Frühlingsquellen zu einem reißenden Quell zusammenbrausen. Die früher nach dem Walde Gezogenen eilten jetzt in Kähnen den Strom herab und glitten unter den Bögen der Brücke hin.

Regine ging in den Garten hinab und schloß das Pförtchen auf. Sie erwartete den Freund auf dem Sitze unter einer blühenden Syringenbaumgruppe, einem Traume nachhangend, den sie die Nacht von ihm gehabt hatte. Ihre Seele mochte wol bisher fortwährend mit dem Eindrucke beschäftigt gewesen sein, den die Liebe

und Anhänglichkeit der Menschen für Augustin auf sie gemacht hatte. Ihrem oft gekränkten Herzen that so viel Vertrauen und Bewunderung auch als fremdes Eigenthum wohl. Aber diese Zeichen hatten dem Freunde gegolten, und sie selbst hatte mit im Kreise der Frohen gestanden. Diese Eindrücke waren nun in einem Traume wieder lebhafter geworden. Sie hatte sich von Alten und Armen und besonders von einer Kinderschar umgeben gesehen, denen sie Liebes und Gutes erzeigte. In dieser Seligkeit war sie nach dem Kirchhofe gewandelt, und plötzlich aus dem aufrauschenden schwarzen Thore der Freund ihr entgegengetreten, blaß aussehend, wie er eben jetzt leibhaftig durch das Gartenpförtchen hereinkam.

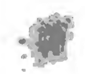
Ein hochrother Schmetterling hatte mitten auf seiner Stirne gesessen. Hier, hier saß er! rief sie, als der Freund, stumm-lächelnd und

nickend, sich an ihre Seite gesetzt hatte, hier mit seinen ausgebreiteten Flügeln saß er!

Die vergoldeten Schmetterlinge auf der Spitze der Kreuze und Grabsteine mögen sich Dir damals so tief eingedrückt haben, lächelte Augustin. Es ist das gewöhnliche Sinnbild der Unsterblichkeit.

Unsterblichkeit! rief Regine. Welche schöne Losung Deines Besuchs und meines Traumes für den Tag, an welchem Ihr die Himmelfahrt des heiligsten Mannes feiert aus dem Stamme Juda, an den wir Juden nicht glauben!

Sieh', da rühr'st Du eben an euer welthistorisches Misgeschick! versetzte Augustin. Als das Kreuz nach dem Abendland auswanderte, um inmitten einer neuen Weltcultur zu glänzen, ward ihm, damit es nicht ohne Schatten sei, der entwurzelte Stamm Juda nachgeschleudert. Dabei ward euerm zerstreuten Volke eine neue Weltgabe zu Theil. Hätte es nämlich früher



mit seinen Leidenschaften sich gegen ungläubige Nachbarn nie recht behaupten können, so gedieh es nun durch seinen Verstand unter allen Verfolgungen der Gläubigen. Der Schatten sollte eben so unvergänglich sein, als das Kreuz selbst. Ihr habt viel erduldet durch Jahrhunderte. Und doch kann man nicht verkennen, daß diesem Unrecht ein tiefbedeutsames Volksgefühl zu Grunde liegt, das in Grausamkeit ausschlägt, nur weil es zu dunkel ist, um sich selbst sobald recht zu verstehen. Je eifriger die Christen nämlich an ihre blutige Erlösung glaubten, desto heftiger verfolgten sie die Werkzeuge dieser ewigen Wohlthat, selbst an den spätesten Nachkommen. Finden wir nicht dieselbe Erscheinung — ohne allen weitern Vergleich sei es gesagt! — in der Verachtung, mit der man die Scharfrichter und ihre Familien behandelte, mit denen bekanntlich kein ehrlicher Mensch verkehren mochte, die außerhalb der Gemeinde wohnen

mußten; Alles nur, weil sie den Richterspruch des Rechtes an einem Menschen zu vollziehen hatten, wie einst die Juden einen ewigen Rathschluß der Gottheit an dem Menschensohne. In solchem Haß, möchte man sagen, läßt das menschliche Gefühl seinen Unwillen gegen sich selbst aus, daß zum ewigen Heil, wie zum bürgerlichen Bestehen des Menschen, Blut erforderlich war. Aber diese geheimsinnige Erscheinung bietet auch ihren scherzhaften Vergleich, wie man nämlich bei recht bösartigen Uebeln, an denen die Aerzte verzweifelten, sein letztes Vertrauen auf ein Pflaster oder eine Salbe des Nachrichters setzte, so wenden sich auch heute noch die Mächtigen der Erde in ihren Haus- und Staatsverlegenheiten an das Geld der Juden. Diese haben nun die Satisfaction, das mit zweckmäßigen Judenschutz- und Freiheitsgesetzen nicht bedruckte Papier zu den Obligationen zu verwenden, zu welchen ihnen

die besten Realitäten der Mächtigen verpfändet sind.

Augustin schloß mit einem Lachen die Betrachtung, über der Regine in Nachdenken versunken war. Sie faßte nach einer Weile heftig des Freundes Hand und flüsterte ihm zu: Heute sprich es aus, mein Augustin, ob ich Katholikin oder Protestantin werden soll. Zwar — Du bist ja Katholik und — die gemischten Ehen werden nicht gern gesehen.

O meine Regine! rief er. Darin ist schwer zu rathen. Wie ich Dich kenne, Deinen Geist, Dein Herz, würdest Du als gute Katholikin viel zu viel glauben und mitmachen müssen; als Protestantin des neuesten Styls aber viel zu wenig forschen dürfen und schwärmen können. Gerade der reinsten Religiosität, der gebildeten Frömmigkeit, wird es heute zu schwer, sich zu irgend einer Kirche zu bekennen; da ja dem darin Geborenen nichts übrig bleibt, als

nach und nach wieder herauszuwachsen. Es scheint, der Baum des Christenthums treibt jetzt an den vom Stamme getrennten Aesten seine vereinzelten Zweiglein und Reiser, in denen sich aus den geläutertsten Säften die ursprünglich einfache Blüte der Religiosität und der neue Same der Zukunft bereitet. Weißt Du was, mein Herz? Bestimme Dir erst den Kreis Deiner Wirksamkeit, und darnach wähle Dir eine Glaubensgemeinschaft. Hat sich ja die Kirche selbst gerade so ausgebildet, wie sie weltwirksam sein wollte, so wähle nun auch Du jene Form, die Deine edle Wirksamkeit am besten unterstützen mag.

Augustin kam heute mehr und mehr in seine milde, aber lebensmüde Stimmung. Zum Glück nahm es Regine auch nur für Stimmung, und faßte keine Besorgniß. Sie gehörte zu jenen liebenswürdigen weiblichen Geschöpfen, die an geliebten Angehörigen nur Liebes und Gutes

sehen, für sie nur Frohes und Glückliches erwarten. Wie sie keinen Argwohn in Augustin's vergangenes Leben setzte, so hatte sie um seine Zukunft keine Angst. Sie lebte ganz in ihm und trug ihn ganz in sich: so konnte sie an ihm nur den frohesten und gesundesten Menschen besitzen.

In solcher weichen Stimmung fielen des Freundes Gedanken gern in seine Vergangenheit. Auch wich er absichtlich in Gesprächen mit Regine solchen Erinnerungen nicht aus, vielmehr ward in diesem für sein Herz so beglückenden Verhältnisse zweierlei mehr und mehr peinigend für ihn, daß nämlich Regine seinem Jugendleben das Beste zutraute, und daß sie sich immer ausgesprochener dem Gedanken an ihre eheliche Verbindung mit ihm hingab. Heut' kam der Freund auf seinen Vater zu reden. Er hatte bisher gegen Regine nichts von Bitterkeit über ihn geäußert, und that es auch

jetzt auf schonende Weise. Er beklagte es, daß des Vaters rücksichtlose Aeußerungen, verwegene Gedanken, frivole Scherze und lüsterne Reden den Knaben frühzeitig verwirrt und irre gemacht hatten. Ja, sagte er, ein so geistvoller Mann konnte so — möchte ich sagen — von Gott verlassen sein, daß er sich freute, den Knaben in Glauben und Genuß keck und leichtfertig zu sehen. Ja, er belobte mein unbändiges Wesen, lachte meiner losen Reden, nickte zu meinen ruchlosen Versuchen. Ach! auf welchen Umwegen, mit welchen Einbußen habe ich mich zurechtfinden müssen! Doch von Geburt aus war schon der schlimme Zwiespalt in mir. Denke Dir auch, beste Regine, meine Mutter, das liebreiche Herz, mit enger, ängstlicher Seele, und den Vater mit ausgebreitetem Geist und wüstem Gemüth! Bringe a moll und gis dur in Zusammenklang; was kann Besseres herauskommen, als die schauderhafteste Dissonanz? Da hast Du mich!

Er sank vom Sitze mit den Knieen in den Sand und legte sein Haupt in Reginen's Schooß. Hier laß' mich ausklingen! rief er. Die Liebe ist ja der Accord, der alle Mißklänge auflöst, und selbst die auseinanderweichenden Elemente des Verwesenden zu neuer, jugendlicher Schöpfung bindet.

Eine lange Stille entstand. Regine weinte sanft. Der Wind regte sich lebhafter und schüttelte den Duft der Syringen herab. Augustin erhob sich gefaßter. Vergib, Herz Regine, daß ich Dich so betrübe! sagte er. Ich bin heute so körperlich matt; es ist wahrscheinlich Gewitter in der Luft, dann werd' ich immer simpel. Wüßtest Du, wie krank ich bin! Du bemerkst blos meine so rasch wechselnde Stimmung; allein, das liegt eben darin, daß ich von zwei verschiedenen Atmosphären bewegt werde, im Uebergang aus einer in die andere Existenz. Sieh', ich umfasse Dich, ich halte alle Schönheit,

allen Reiz der Liebe im Arm; doch nur in meiner Phantasie gaukeln die Freuden der Liebe; meine Gefühle und Gedanken schwärmen in's Uebersinnliche. So habe ich hier ausgelebt; die Wurzeln des sinnlichen, für die Welt fruchtbaren Daseins trocknen mitten im üppigsten Boden der Liebe ein. Ach! indem ich Dich so an meiner Brust halte, kann ich wol sagen, daß ich mit blühendem Fleisch und Blut Himmelfahrt feiere.

Er lachte nicht ohne eine leise Bitterkeit im Tone.

Regine fühlte nicht heraus, was ihr der Freund mit diesen Worten andeuten wollte. Sie suchte ihn zu erheitern, ihn aus seiner himmelblauen Höhe herabzulocken, wie sie scherzte. Sieh', Liebster, sagte sie, um Blau und Grün sind wir auseinander. Denn mich lockt dies lebensfrische Grün der Rasen, der Stauden und Bäume. Ach, könnte ich einmal in diese

Stämme hineinfahren! O wie wollte ich meine Fliederbüschel schütteln, Dich mit Wohlgerüchen zu überschütten! Wie wollte ich meine Aepfel treiben, wenn die Bübchen und Mädchen emporreichend um mich hüpften!

Sie stand bei diesen Worten mit leuchtenden Blicken nach den umherblühenden Zweigen, wobei sie die kleinen weißen Hände fest auf ihrer Brust spreitete.

O meine Regine! lächelte der Freund. Wir haben zu seltsame Gelüste, als daß wir hoffen dürften, ein recht frohes Paar zu werden. Um Grün und Blau sind wir auseinander, sagst Du? Ja wohl! Frisches Grün für Dich, helles Blau für mich in der Bedeutung des französischen Ausdrucks: verd gai und bleu mourant. O möchtest Du lange Grün und Glück um Dich haben! Allein — bereite Dich darauf, was uns das Leben jede Stunde lehrt: Das Reine und Edle verkömmt oder vereinsamt,

nur das Alltägliche findet sich zum Gewöhnlichen und schließt die irdisch-festen und fruchtbaren Bündnisse. Für Dich und mich bleibt, daß wir uns und die Welt verstehen, uns nicht in der Welt, sondern die Welt in uns lieben. Und das, meine einzige, herrliche Freundin, ist eine Verlöbniß für die Ewigkeit.

Augustin theilte Reginen das Anliegen seiner leipziger Freundin mit. Sie bezeichnete ihm eine arme Witwe im nahen Dorfe mit ihren fünf Kindern. Die Frau hat sich uns zum Taglohn im Garten angeboten, sagte Regine, eine muntere, muthige Frau, noch recht hübsch, und die Kinder sind das Bild der Gesundheit, alle der hübschen Mutter ähnlich. Wie froh könnte die Frau sein, eins oder das andere dieser ihr so sorgenbaren Geschöpfe gut versorgt zu wissen!

Da sich nun auf Erkundigung auch kein eigentliches Unheil in der armen Familie finden

ließ, so ging folgenden Sonntags gegen Abend Augustin mit Regine nach dem Dorfe. Sie fanden die Hütte am Ende des Orts auf einem etwas abschüssigen Grasrain erbaut. Hier unter den Obstbäumen spielten die Kinder. Die Mutter, die zum Sonntagsschmaus einen schwarzen Pfannkuchen bereitete, stand an den Thürpfosten der kleinen Küche gelehnt, und schwang unter possierlichen Geberden den langstieligen hölzernen Löffel nach dem Kleinsten, der im Grase saß, und hellauf der Mutter und ihrem wackelnden Kopfe zulachte. Sie trug nun den Besuchenden schnell ein paar hölzerne Stühle aus der Stube heraus auf den Grasplatz, und Augustin versammelte mit einigen Stücken mitgebrachten Kuchens die kleine Schar sehr schnell um sich her.

Das älteste Kind war ein Mädchen von etwa sechs Jahren, und so stiegen die übrigen abwärts bis zum dreivierteljährigen Jüngsten. Wie sie nun alle munter einbissen und selbst der

Kleinste an einem Schnittchen nagte, rief Augustin der Mutter zu, daß sie doch sehr viel Sorge mit so fünf Mäulern und zehn Beinen haben müsse.

Gewiß, Herr, antwortete die Frau. Wenigstens hat's seine Noth für eine Mutter, die auf Taglohn ausgehen muß. Mitnehmen kann man die Bälge nicht, und bei Fremden sind sie oft so wenig gut aufgehoben, als gern gesehen. Ich suche mir deshalb gern Arbeit in der Nähe.

Wenn sie wenigstens erst älter und größer wären! meinte Augustin. Die Frau aber schüttelte den Kopf und sagte:

Ach, Herr, mit den Kindern wachsen auch die Sorgen; nicht die Mühen der Mutter, nur ihre Kräfte nehmen ab. Auch nimmt sich der Erwachsenen unser Herrgott weniger an, als der Kleinen. Es geht ihm, wie den Großvätern, die auch die kleinsten Enkel gewöhnlich am liebsten hätscheln. Sie werden's ja wol

auch bemerkt haben, daß die Unmündigen bei weitem weniger Unglück, als die Großen nehmen. Das macht, jene haben noch ihre Schutzengel; die erwachsenen Schlingel und Dirnen verderben's aber gar zu leicht mit den guten und reinen Geistern, und da lassen die sie im Stich.

Augustin freute sich an dem lebhaften und entschlossenen Wesen der Frau. Man merkte ihr an, sie hatte den religiösen und Schulunterricht eifrig gefaßt, hielt diese Begriffe fest, mischte und verwebte sie aber mit ihren Lebenserfahrungen und Beobachtungen, so daß sie bei viel natürlichem Verstande ganz eigenthümliche Gedanken und Meinungen zu Stande brachte. Nach und nach rückte der Freund mit seinem Anliegen hervor. Wenn auch die Erleichterung um eines von fünf Kindern nicht sehr groß sei, meinte er, so habe das Glück, das ein solches Kind für sich und einst für seine Geschwister

mache, desto mehr auf sich. Es bahne den übrigen einen Weg durch's Leben, da die Pflegeeltern reiche und menschenfreundliche Leute seien, bei denen das Kind eine gute und gottesfürchtige Erziehung erhalte.

Die Frau war bei Augustin's Vorschlag überrascht; doch, wie es schien, nicht unangenehm. Sie nickte ihm bei seiner Auseinandersetzung lebhaft zu, und fiel endlich mit den Worten ein: O ich kenne das, Herr Doctor. Ich habe vor meiner Verheirathung drüben in der Stadt bei Frau Hoppe-Hornung als Hausmädchen gedient. Die war solch' ein angenommenes Kind gewesen, hatte aus ihrer Pflegemutter Haus die reiche Heirath gethan, besuchte manchmal ihre armen Eltern mit Extra-Post und nahm die schönsten Geschenke mit dahin. Ach, was war das für ein Engel von 'ner Frau! Man gibt seine Kinder gewiß nicht gerne her; wenn sie aber so glücklich werden —!

Es käme also nur darauf an, liebes Mütterchen, sagte Augustin, welches von Euern Kindern wir für meine Freundin bestimmten. Und da er die Frau ein wenig erblassen sah, setzte er hinzu: Es bliebe dann noch bei Euch, bis meine gute Leipzigerin ankäme, da Ihr Euch dann selbst überzeugen würdet, was es für eine herzliche Frau ist. Ich sollte meinen, Euer ältestes ist ein hübsches Mädchen, das prächtig in die langen Kleider wachsen würde. Wie?

Die Gretel, Herr Doctor? versetzte die Frau kleinlaut. Die kann ich doch am wenigsten entbehren. Die muß das Haus hüten, wenn ich auswärts arbeite. Auch kann sie mir schon in manchen Stücken beistehen, die Gretel.

Ein Bube ist vielleicht auch Ihrer Freundin lieber! meinte Regine.

Das ist wahr! Also der da, der Andres. Komm' 'mal her, Andreschen, gib mir 'ne

Patschhand. Willst Du mit mir gehen, und alle Tage Kuchen essen?

Der Bube lachte verlegen nach seiner Mutter hin, die sehr unruhig an ihrer Schürze zog und zerrte.

Nein, Herr Doctor, den Andres muß ich doch behalten! sagte die Bäuerin. Der holt's Wasser am Brunnen, drunten vor dem Backhaus. Er macht's auch ganz geschickt; nicht wahr, Andres? Wasser, wissen Sie ja, Herr Doctor, kann man keine Stunde entbehren. Und der Andres holt's.

Lächelnd versetzte der Freund: Je nun! der dritte ist ja auch ein Bub'. Konrädchen heißt er?

Ja, Konrädchen! antwortete die Frau mit steigender Angst. Und hilft dem Andres Wasser holen. Die Buben sind noch zu gering; es muß einer dem andern beistehen, lieber Herr Doctor.

Also auch der ist nicht zu entbehren? sagte mit zurückgehaltenem Lachen der Freund.

Nein, 's Konrädchen nicht. Das gehorcht mir auch am besten und hat mir von jeher am wenigsten Schererei gemacht. Gelt, Konrädchen?

Je nun, mein Freund, lächelte Regine, dann müssen wir uns doch zu einem Mädchen bequemen. Wie heißt die vierte da?

Prunellchen, rufen wir sie. Ihre Pathe hieß Margrethe. Der Herr Pfarrer aber meinte, weil wir schon 'ne Gretel hätten, so wollte er sie nach der Tagesheiligen taufen. So ist sie zu dem Namen Petronella gekommen, der für uns geringe Leute ein wenig stolz klingt. Sie hat da meinen kleinen Dicken zu hüten. Der rutscht noch. Und darin kann ich mich auch ganz auf sie verlassen. Sie spielt mit ihm Rupf' 'n Näschen, sie führt ihn unter den Aermchen, sie schleppt ihn hin und her, und hält' ein Aug' auf ihn. Ich wäre sehr geschlagen mit dem

Kleinsten, wenn ich mich nicht so sehr auf mein Prunellchen verlassen könnte.

Um's Prunellchen dürfen wir also gar nicht freien, liebe Frau? lachte der Freund.

Es geht nicht, Herr Doctor, von wegen des Kleinsten geht's nicht.

Augustin und Regine lachten einander an; indeß die Frau sich mit der Schürze den Angstschweiß von der Stirne wischte.

So müssen wir Euch denn die kleinste Last abnehmen! fuhr Augustin fort. Meine Freundin rechnet zwar gewiß auf ein größeres Kind; allein so jung eignet sie es sich desto eher an, und gewinnt es lieber durch die Last, die sie mit ihm hat. Nicht wahr?

Meinen Dicken? Ach! allerbester Herr Doctor, nein! den Dicken nicht!

Aber das Kind kann Euch ja doch noch gar nichts, als Sorge machen, liebe Frau!

Aber — es ist doch mein Dicker, Herr

Doctor! Nein, nein, meinen Dicken muß ich behalten! Meinen Dicken geb' ich nicht her!

Sie sprang nach dem Kinde, nahm es küssend und herzend auf, und lief in's Haus, als ob sie es in Sicherheit bringen müßte.

Hinter ihr brach Augustin in schütterndes Lachen aus. Er ließ sich vom Stuhl in's Gras sinken, und lachte so aus kindlichem, herzlichem Wohlgefallen, daß Regine hingerissen ward, sich zu ihm in's Gras zu setzen und mit zu lachen.

Endlich kam der Freund zu sich, stand auf und rief die Frau heraus. Er schenkte ihr ein Goldstück und herzte die Kinder. Behaltet Euer Glück beisammen, gutes Mütterchen! rief er, und der Himmel lasse sie Euch alle groß und glücklich werden!

Auf dem Heimwege konnte der Freund nicht satt werden, die Angstausflüchte der Mutter zu wiederholen. Er freute sich daran zum Kind, uud rief endlich aus: Da schleppen wir uns

nun mit fünf Körben, Regine, die wir auf unserer Kinderwerbung abgekriegt haben, alle voll blühender Mutterliebe, kein einzig Stiefmütterchen darunter! Aber was fangen wir nun für unsere gute Leipzigerin an?

Ich habe schon ein Project, lieber Kindskopf! antwortete sie. Eine Speculation. Du sollst sehen, daß ich die wohlgerathene Tochter eines jüdischen Handelsmannes bin. Waisenkinder muß man aufsuchen, mein herzlicher Freund. Die kriegt man ohne Mutterweh. Ich werde mir drei Buben und drei Mädchen anschaffen, und Deine leipziger Freundin soll dann die Auswahl haben. Wenn der Artikel sogar aus Leipzig begehrt wird, so ist gewiß ein gut Geschäft zu machen. Was riskirt man auch? Der Artikel verbessert sich ja mit jedem Tag, wenn er nicht abgeht. Das Capital wächst. Finde ich gar keine Abnehmer, so sind die Kinder mein. Ich lasse sie erziehen; was sind ein

paar hundert Thaler des Jahrs? Könnten andere Jüdinnen ihren Schmuck so wohlfeil stellen, mit dem sie sich dick behängen, als wären sie Juweliergestelle auf der Messe? Ich behänge mich mit Kindern. Ein Gretel ist mein Collier, Konrädchen sind meine Ringe, ein Prunellchen nehm' ich zum Armband, und den Dicken steck' ich mir als Broche an die Brust. Siehst Du, Augustin, wenn ich heirathe, nehme ich doch keinen andern Mann, als der just so denkt und fühlt, wie der Doctor Heimbold, wenn Du ihn kennst. Der nimmt die Kinder dazu, und bildet sich ein, er habe eine verwitwete Jungfrau geheirathet. Den Spaß muß ich erleben, daß es heißt: Regine Herz ist eben getraut worden, sie hat ihrem Manne ein halb Dutzend Kinder zugebracht!

Dies waren nun Scherze ganz in Augustin's Geschmack, an denen er sich auf's Innigste ergötzen konnte.

So kamen sie am Herz'schen Garten an. Die Sonne ging eben unter; eine Nachtigall schlug im Gebüsch. Beide hörten ihr ein Weilchen zu, indem sie wahrnahmen, daß der sonnig helle Tag hinter ein dickes, trübes Gewölk versank. Sie konnten sich immer nicht trennen, und schieden endlich mit unbeschreiblichen Gefühlen für einander.

Fromme Gemüther, wenn ihnen eine recht lustige Stunde zu Theil geworden ist, pflegen vor einem tückischen Begegniß zu bangen, das gern hinter ausgelassener Freude lauern soll. Hatte sich etwas von derlei Ahnung in das zögernde Abschiedsleid unseres liebenden Paares gemischt, so wurden sie dessen wenigstens nicht inne.

Regine fand auf ihrem Nähetisch einen Brief. Die kritzliche Schrift der Adresse sah aus, wie manche, die uns gleich bekannt scheint, wenn

sie am Ende auch jemand ganz Unbekanntem angehört. Diese Zeilen waren wenigstens nicht unterzeichnet und lauteten:

„Verzeihung, mein geschätztes Fräulein Herz, daß eine Namenlose sich in Ihre Herzensangelegenheiten mischt. Aber dem Sie Ihr Vertrauen und Wohlwollen zugewendet, ist dessen zu unwürdig und Sie sind mir zu schätzenswerth, um Sie nicht mindestens zu warnen, selbst wenn ich keinen Dank dabei verdiene. Mit seinen vergangenen Ausschweifungen hintergeht zwar Doctor Heimbold keinen Menschen, denn in seinem siechen Körper trägt er die Partitur derselben vor aller Welt offen, und auch das Finale davon ist schon für Jeden aufgelegt, der vom Blatte lesen kann. Vielleicht wissen Sie aber nicht, welchen Umgang derselbe noch neben Ihnen pflegt, zu der reinen Melodie Ihrer Liebe die niederträchtigste Begleitung. So mögen Sie sich

nur nach der hübschen Gärtnerin Therese Fröhlich erkundigen, wohnhaft im Gartenfeld der Vorstadt, erstes Häuschen links. Dort werden Sie einen kleinen Buben antreffen, dessen Züge Ihnen den Vater verrathen werden, obgleich das Mütterchen des Papa's auch gar kein Hehl hat. Im Gegentheil! Einen Vorwand des Besuchs finden Sie ja leicht zu einer Person, die Blumenkohl, Spargel und Artischoken verkauft, auch mit Sämereien und Blumen handelt. Sie verstehen mich wol, wenn ich selbst durch die Blume spreche. Wäre Ihnen aber das Alles vielleicht nichts Neues, und hätten es generöser Weise wol gar schon verziehen, so bitte ich um Verzeihung, und meines Namens bedarf es dann nicht; andern Falls wäre bei der unmittelbaren Ueberzeugung, die Sie so nah' haben, ebenfalls meines Namens Bürgschaft überflüssig, bis ich Gelegenheit habe, Ihnen

persönlich zu sagen, daß Sie an mir besitzen

Ihre
aufrichtigste Verehrerin.

Regine mußte sich niedersetzen; es wurde ihr trüb vor den Augen. Gedankenlos faltete sie das Papier, und steckte es in den Busen. Sie wußte nicht, daß es eine Natter war, die an der warmen Stätte sich mit hundert giftigen Bissen ansaugen würde. Ihre Jungfer kam, sie zu Tische zu rufen. Regine nahm sich zusammen und fragte, woher der Brief gekommen sei. Ein Auslaufmädchen habe ihn gebracht, antwortete Mariechen, und setzte hinzu: Es war auch eine Vorstädterin da, und fragte nach Herrn Doctor Heimbold. Er möchte doch eiligst zu Therese Fröhlich kommen, der Kleine sei heftig erkrankt.

Therese Fröhlich? rief Regine heftig aus,

und setzte nach einem Weilchen träumerisch hinzu: So? der Kleine!

Diese Therese Fröhlich war zu selbiger Zeit von anderer Hand getroffen. Ihr Kleiner hatte sich den Tag über wunderlich und unlustig an sie gehängt, und war Nachmittags nicht mehr zum Stehen und Gehen zu bringen. Er klagte über Halsweh. Die ängstliche Mutter schickte nach Heimbold, der erst bei seiner Heimkehr von Regine auf der Straße gefunden wurde. Er erkannte Scharlachfieber im Anzug, verschwieg es aber der besorgten Mutter, bis der ausbrechende Scharlach sich selbst verrieth. Das Uebel fing sehr heftig an.

Augustin verließ das Haus nicht mehr; er richtete sich im Mansardstübchen ein, und besuchte von hier aus die wenigen Kranken, die er jetzt hatte. Das Kind litt sehr; der Hals war heftig entzündet, der Kopf auf bedenkliche Weise mit ergriffen. Die stete Anwesenheit des

Arztes gereichte Theresen zum Trost, wenn auch nicht zur Beruhigung; denn gerade daraus erkannte sie die Gefahr, in der ihr Kind und ihr Alles schwebte.

Es gab keine ängstlichere Mutter, als Therese. Alle Fassung und Entschlossenheit, ihr im Leben so eigen, verließen sie am Krankenbette des Lieblings, für den allein sie lebte und schaffte, so daß Augustin nicht blos mit dem bedrohlichsten Kinderleiden, sondern auch mit der hinderlichsten Mutterliebe zu kämpfen hatte. Ja, er mußte manchmal, wenn Therese auf Anfragen ihrer Taglöhner oder Kunden sich nicht sammeln und Bescheid geben konnte, mit Anordnungen in ihr Gartengeschäft eingreifen. Wie sehr war solche Anstrengung, bei mangelhafter Nachtruhe, gemacht, den schwachen Mann zu erschöpfen! Und er blieb ja selber nicht ohne die angstvollste Theilnahme für das ihm an's Herz gewachsene Kind und für die Mutter, die

er nicht weniger, sondern nur wehmüthiger, als seine Schwester liebte. Sie war seine Knabenliebe gewesen. So litt er als Mensch, während er als Arzt stritt.

Bei allem Dem war Augustin nie gleichmüthiger gewesen, als jetzt. Er saß heiter im Lehnstuhl, wandelte lächelnd im Zimmer hin und her, das mit seiner dumpfen Luft verschlossen bleiben mußte. Er winkte und wehrte stillschweigend; das Sprechen griff ihn selbst an. Wollte er Theresen beruhigt sehen, so zog er sie neben sich auf einen Stuhl und behielt ihre Hand fest in seiner. Dann war ihre Unruhe wie gebannt; eine geistige Gewalt beherrschte ihre Seele. Sie sah ihm mit Andacht in's Angesicht und seine Augen blitzten ihr zu. In solchen Augenblicken der Fassung und Ruhe beklagte sie wol des Freundes Anstrengung, und hieß ihn hierauf zu Bette gehen. Sei nur ruhig, Therese! lächelte er dann matt. Ich

werde schon ausruhen. Sobald das Kind außer Gefahr ist, werde ich mich tief schlafen legen und nicht wecken lassen.

Manchmal saß der Freund in tiefes, unruhiges Nachdenken versunken. Wunderlich genug war ihm gerade in diesen Tagen zum ersten Mal jenes bittere Wort des alten Baruch Herz wieder eingefallen: „Meine Regine hat die beste Lust, eine barmherzige Schwester zu werden, auch in der Liebe.“ Dieser lang vergessene Gedanke schien den Freund jetzt sehr zu beschäftigen; seine reizbaren Züge verriethen rasch wechselnde Empfindungen des Schmerzes und des Stolzes.

Von all' diesen Vorgängen und Leiden hatte Regine Herz keine Ahnung. Sie hätte kaum auch Raum für dieselben neben ihrem eignen Kummer gefunden. Eine Seele, die vom Glauben an das Edle so hoch getragen werden kann, begreift vielleicht das Gemeine nicht, auf das

sie so hart niedergefallen ist; aber es zu bezweifeln liegt ihr noch weniger nah. Regine wenigstens faßte erst später ein Bedenken über die Absicht und den Inhalt des Briefes, und fand in diesem Zweifel einen Trost, eine Erhebung. Wie gern hätte sie einer bloßen Betheuerung geglaubt, Alles sei unwahr und bös gemeint. Allein der Freund blieb von Tag zu Tag aus, und mit ihm diese Betheuerung. Theresen Fröhlich aufzusuchen, widersprach ihrem Gefühl. Sie las den Brief wiederholt, bis es ihr schien, sie müsse doch wol um Augustin's willen hingehen, ihn gerechtfertigt zu finden. Sie wartete die Dämmerung ab, und dann noch wich sie den Begegnenden aus, als ob man sie auf diesem verstohlenen Gang ansähe.

Sie betrat den Garten hinter einigen Taglöhnerinnen, die ihn eben verließen. Auf das Haus geradezu gehen, konnte sie nicht, sie bückte sich über die Blumenbeete, besah Dies und Jenes,

in der Erwartung, von der Gärtnerin bemerkt und angesprochen zu werden. So kam sie bis an die Rabatte, die, mit Federnelken eingefaßt, um das Haus lief. Hier wagte sie es, durch die Weinranken am Fenster in die Stube zu blicken, in welcher die Magd eben eine Nachtlampe hinter den Ofen setzte. Bei diesem Schimmer sah sie Augustin und die nachlässig gekleidete Therese Hand in Hand neben einander sitzen, und schlummernd nicken. Plötzlich schrie das Kind ängstlich und richtete sich im Bettchen auf. Die Lampe ward näher gebracht; aber beim Anblicke des kranken Gesichtchens verließ Regine schnell das Fenster, bog um das Haus und wollte eben rasch am offenen Küchenfenster vorüber, als ihr der Strahl des Herdfeuers in's Gesicht fiel. Sie bückte sich, um nicht etwa von der Küche aus gesehen zu werden: da schob sich der mitgebrachte Brief aus dem

lockern Halstuche und fiel, ihr unbemerkt, auf das Gartenbeet.

Dieser Brief, den die Magd beim Schließen der Fensterläden fand, trug wie ein Weberschiffchen den Faden des Leidens von jener zu dieser Seite. Augustin erkannte Fanny's Handschrift, und die Schreiberin hatte ihre Absicht, dem alten Liebhaber weh zu thun, so vollständig erreicht, daß er nicht blos die Wunde weg hatte, sondern auch wußte, von welcher Hand er getroffen war. Er kränkte sich um Regine und um Therese. Dieser theilte er den Inhalt nicht eher mit, bis das Kind nach erleichtertem Halse und Kopf ruhige Nächte fand. Da war die Mutter gesammelter und der Freund gefaßter in seinem Entschluß. Ich werde diese Verwirrung nicht lösen, sagte er, nicht mit Worten, nicht mit Erklärungen lösen. Wo ich auch in letzter Zeit in's Leben Anderer eingegriffen habe, ging es immer mit Verletzung und Zerstörung aus.

Nur als Arzt hatte ich eine glückliche Hand, und so mag denn mein letztes Recept mit allem und allem Leid auch diese Wirrniß heben. Ich habe in diesen Tagen viel und mit reiner Seele über mich und meine Zukunft nachgedacht. Es ist wahr, die liebevollsten und glücklichsten Stunden habe ich mit Regine Herz gehabt; dennoch war es ein Irrthum, daß ich dem ersten dunkeln Zuge zu ihr folgte. Ich hätte mich fragen sollen: Was bringst Du ihr mit, Mensch, der sein Leben ausgegeben hat? Wozu wollte ich denn nur Liebe wecken in der Brust eines lebensvollen Weibes? Ich dachte mir eine Flamme zu finden, die mich vollends läutere und als Sühnopfer wegzehre. Aber welches Mädchen wird ihr Herz hergeben, blos zum Altarfeuer für einen Sünder? Regine gewiß noch am ehesten; aber kann ich es fodern? Und wie sollte es ihr von selbst einfallen, da ihr dann nur die Wahl bliebe, mich nicht zu begreifen

oder nicht zu schätzen! Ach! ihr Sinnen geht ja nur, wie jedes lebensfrohen Weibes, auf ein Herdfeuer, von lockigen Kindern umsprungen. Du verstehst mich, Therese! Der Gegenstand ist heilig; ich darf ihn nicht platt anfassen. Nach einem Blitzstrahle des Himmels hätte ich mich umsehen sollen, nicht nach einem Funken der Liebe, wie er — jedem Wesen eingesprengt, nur herausgeschlagen wird, um Leben zu schaffen und die Schöpfung des Ewigen fortzusetzen, nicht aber der Zerstörung zu dienen und die Auflösung zu bähen. Nun ja! Wie Liebesfunken in die lebendigen Wesen — so sind auch Blitzstrahlen in die leblosen Stoffe gelegt; — ich werde schon einen finden! Ach, Regine! Mein letzter Wunsch wird für Dein Glück sein! Gern wäre ich mit muthigem Wort und warmer Hand von ihr geschieden; nun dieser Brief dazwischen gefallen ist, mag es anders sein, und die mir an der Ferse nachgehinkte Schuld, über meine

Achsel hervorreichend, uns schmerzlich auseinanderreißen. Ich will es als eine Buße hinnehmen, und scheide um so entschlossener.

Therese fühlte im Allgemeinen, was der geliebte Freund sagen wollte. Da er aber Alles, was sie zu seiner Widerlegung und Aufrichtung vorbrachte, nur mit lächelndem Kopfnicken unerwiedert ließ, schwieg sie endlich auch, und nahm sich vor, ohne ihm ein Wörtchen zu sagen, das Misverständniß bei Regine Herz auszugleichen. Das wollte sie auch gleich ausführen, ehe er das Haus verließe, um alsdann mit desto freierem Gemüth nur ihres Kindes zu warten.

Therese hatte einen letzten dringenden Ausgang vorgeschützt, und eilte dem Herz'schen Gartenhause zu. Die Einfahrt stand offen, und hinter dem Haus ein Reisewagen. Julius war eben zurückgekommen, und Regine ließ die Kasten und Taschen ausleeren. Julius rannte

dabei ab und zu. Er that sehr geschäftig und sprach sehr laut. Therese versah sich des Augenblicks, wo er wieder in's Haus gestürmt war, um an Regine heranzutreten. Sie erkannte von jenem Blicke durch das Fenster Theresen wieder und erblaßte.

Ein Wort abseits! flüsterte die von Eifer und Eile Athemlose. Ein dringendes Wort an Regine Herz!

Regine folgte ihr nach dem nächsten buschigen Gang in den Garten.

Sie haben einen Brief der Sängerin Fanny erhalten, flüsterte Therese mit einiger Hast. Ja, er ist von ihr! Ich bin jene Therese Fröhlich, mit der Herr Doctor Heimbold verleumdet wird. Mir ist kein Unrecht geschehen; ich habe leider! ein Kind, und Gott Lob ist es mir glücklich erhalten worden. Allein, es ist nicht Augustin's Sohn, es ist — sein Brüderchen. Mein Vater war nämlich Gärtner bei Augustin's Vater, ich

war ein wild aufgeschossenes Mädchen, holte dem alten Herrn das Waschwasser —. Seitdem sind über sechs Jahre vergangen —

Therese brachte dies stockend mit feucht niederblickenden Augen und gefalteten Händen vor. Dann sagte sie mit weicher Stimme: Nicht wahr, Sie wissen's nun?

Verlegen und zerstreut fragte Regine:

Wie kömmt's aber, daß Sie mir das sagen?

Ei, wir haben den Brief gefunden, unter dem Küchenfenster. Und er muß von Ihnen hingekommen sein; Augustin kennt den Geruch Ihrer Kleider. Er grämt sich um Sie, will aber nicht kommen und sich nicht rechtfertigen auf Kosten seines Vaters. Er will lieber das Unrecht tragen, das ihm geschehen. Ach er hat die traurigsten Gedanken in seinem wunden Herzen! Da habe ich mich entschlossen, herzulaufen und die Sache zu verrathen. Ich bin ja auch eigentlich Schuld. Und er hat mir das

Kind gerettet. Ach mein Kind! Ich muß fort! Sie wissen ja nun Alles. Handeln Sie nun! Ach! und geniren Sie sich ja nicht, etwas recht Liebes für Augustin zu thun! Recht viel Liebes! Gleich morgen!

Sie huschte fort. Regine blieb noch lange in Gedanken lächelnd stehen.

In dem stillseligen Gefühl, das Beste gethan zu haben, reichte Therese dem scheidenden Arzt ihre Hand. Er faßte noch ihre andere dazu, und sagte:

Leb' wohl, Therese! Dein Kind ist glücklich durch; danke dem Himmel dafür. Nach dieser bösen Entwickelungskrankheit wird's nun gewiß recht wacker gedeihen. Wie ich über seine Zukunft denke, weißt Du; wir haben genug d'rüber gesprochen. Thu' und laß', wie ich Dir gesagt! Ich entschlage mich nun aller Sorgen. Ihr werdet mich Jahre lang nicht nöthig haben. Für's Erste weißt Du aber, wie sehr das Kind

noch *eine* Weile, selbst vor der bloßen Luft, zu *hüten ist.* Das geringste Versehen kann ihm den Tod oder lebenslange Leiden zuziehen. Vergiß es nicht! Was Du auch morgen hören könntest, welcher Lärm draußen vorgehen möchte; verlaß' Dein Kind nicht! Weiche nicht vom Bettchen. So lebe wohl!

Er drückte sie zärtlich an sich, und blickte lange in ihr wehmüthiges Gesichtchen nieder. Ihre Thränen brachen aus, und sie lachte dazwischen vor Freude. Augustin! rief sie, und streckte sich an seinen Schultern empor. Dank Dir, Engels-Doctor! Dank, Du Kinderengel! Und tausendmal Dank! Ich bin so arm, und Dir so viel schuldig! Heiß' mich doch etwas für Dich thun! In's Wasser für Dich springen! Ich reiche Dir mein Kind, und springe. Ach! was haben wir nicht miteinander gelebt; diese schöne, ewige Woche! Schlaflose Sorgen, Jammerängste und dazwischen das selige Plaudern mit

Dir. Wie reich ist doch das Leben! Und die herrlichsten Freuden blühen mit stachligen Blättern. Das weiß ich, das kenne ich als Gärtnerin! Ach und welches Glück, so zwei Menschen, die zusammen Eins sind! Ich hatte es noch nie empfunden. Nun hab' ich's gehabt! Ach —!

Er wendete sich, zu gehen. Sie glitt an ihm herab auf die Kniee und küßte den Saum seines Ueberrocks. Und wie er durch die Thüre verschwand, fiel sie lang auf den Boden hin, mit dem Gesicht auf die gefalteten Hände. Sie weinte und betete laut. Wie sie sich endlich erhob, sagte sie erschrocken: Ach! Ich wollte ihm ja erst noch sagen, daß ich ihn so lieb habe!

Der Weg führte Augustin am Gartenhause der Eltern vorüber. Er ging hinein und wankte nach dem Sopha. Gott Lob, mit dem Kinde geht's gut, sagte er. Aber ich bin recht erschöpft.

Ich habe nun keine Kranken mehr, und kann lange schlafen.

Die Mutter schickte nach seinem Wagen, und Helene holte eine Erfrischung. Er genoß ein Weniges, wobei er seine Eltern rechts und links neben sich zog. Stillschweigend fügte er ihre Hände ineinander und küßte beide. Der Schwester reichte er darüber hinweg seine Rechte. Wie seine Droschke kam, erhob er sich, umarmte Alle lang und stumm. Nur dem Vater fiel dies Benehmen auf. Als daher Mutter und Schwester voraus eilten, einige gute Bissen in den Wagen zu packen, faßte er Augustin an der Hand, und sagte ernst und leise: Augustin, bedenke, was Du thust.

O mein Vater, versetzte er rasch, hättest Du Dir selbst diese Warnung gegeben, als ich noch unter Deiner Zucht stand. Jetzt mach' es an Denen wieder gut!

Er deutete nach Mutter und Schwester, die

ihn am Wagen erwarteten. Was mag Regine haben? sagte leise die Schwester. Sie hat mich dreimal nicht angenommen.

Geh' morgen Abend hin, erwiederte er, dann wirst Du ihr willkommen sein.

Aus dem Wagen breitete er noch einmal seine Arme nach der Mutter aus, und sank dann erschöpft von der Anstrengung seiner Abschiedsgefühle in die Wagenecke.

Welch' eine herrliche Mainacht, die jetzt kam! Tief am Abendhimmel reichte über den Horizont herauf der Saum einer Gewitterwolke und wechselte in unaufhörlichem Wetterleuchten Schwarz und Gold. Gegenüber ging der Vollmond auf und stieg hinter leichten Wolkenstreifchen wie über silberne Staffeln empor. Die Luft war feuchtschwül; sie löste und mischte die Düfte der Gärten mit der wehenden Würze des Waldes zu einem betäubenden Maitrank. Die Nachtigall schlug im Herz'schen Garten, und der

dumpfe Chor der Frösche war weit genug hinter die Scene gerückt, um die Solo-Partien der Primadonna nicht zu stören. Regina Herz saß auf dem Balkon, sobald die Ihrigen schlafen gegangen waren. Sie selbst war nicht schläfrig, sondern voll Sehnsucht nach dem nächsten Tage. Ihr Herz zuckte, wie das Wetterleuchten, ihre Hoffnung war so still und groß aufgegangen, wie der Mond. Sie konnte sich nicht halten, wenn ja die Nachtigall ein paar Secunden schwieg, selbst zu singen, und sang:

„Flattre, flattre, kleiner Vogel,
Tändle durch des Lebens Mai!"

Dann fielen ihre Blicke über den nachtglänzenden Strom hinüber auf jene Schieferdächer am Ende des Kai, die vom Monde beschienen, wie eines Trauergewandes silbergraue Seide schimmerten.

Unter einem jener Dächer saß Augustin und schrieb. Er hatte vier silberne Armleuchter mit

Wachskerzen angezündet, Geschenke reicher Familien, deren Arzt er war. Vor ihm stand, mit altem Rheinwein gefüllt, ein goldener Pokal, das Andenken der seligen Gräfin Huneck. Er trank, sich von seiner Erschöpfung aufzurichten und wach zu halten. Friedrich war zu Bette gegangen und Augustin schrieb langsam seinen letzten Willen nieder. Dazwischen faltete er manchmal die weißen Hände über der Brust und schlug, zurückgelehnt, die dunkeln Augen nach dem Fenster auf. Ahnungen eines unendlichen Lebens in unbestimmbaren Wandlungen, durch geheimnißvolle Wiedergeburten, überschauerten ihn; die Bilder all' des Herrlichen und Edeln, das man auf dieser Erde verläßt, zogen an ihm vorüber; sein Herz schwamm in kreisenden Gefühlen wie die goldgelbe Seerose auf der gekräuselten Flut eines Weihers, und wenn liebreiche Gedanken an die Seinigen, Freude am Wohl der Welt und Wünsche für das Glück

Aller, nach oben gerichtet, ein Gebet heißen dürfen, so war es das des Freundes. Zuletzt überlas er sein Geschriebenes. Das frühere Vermächtniß an seinen Freund war stehen geblieben; Wagen und Pferde sollte die alte Mutter brauchen; Silbergeräth und Möbel der Schwester zufallen, und der Vater war gebeten, an seiner Statt das Kind der Gärtnerin Therese Fröhlich in die Miterbschaft treten zu lassen.

So kam der frühe Tag herbei. Friedrich fragte an, ob er den Kaffee bereiten solle. Nein! sagte der Freund. Oeffne jenes Fenster, geh' hinab in den Garten, und sieh' unverwandt herauf, ob ein kleiner Vogel hinausfliegt. Dann laufe schnellest zum Doctor Gilbert und meld' es ihm!

Friedrich ging kopfschüttelnd hinab. Er winkte mit lächerlichen Geberden die Dienstboten aus dem Hause herbei und sagte: Meiner droben laborirt frisch am Ueberschnappen. Seine Blicke

sind schon anderswo, und eben soll da durch's Fenster heraus ein kleiner Vogel kommen. Ja, ja! Wenn die Zechbrüder erst Mäuse und Vögel sehen, dann — gut' Nacht, Lisbeth!

Indem hörte man schon den Doctor feierlich singen:

„Flattre, flattre kleiner Vogel,
Tändle durch des Lebens Mai.
Sieh' Dein Käfig ist zerbrochen —."

Ein Augenblick Pause, und ein Schuß fiel im Zimmer. Aus dem Fenster wirbelte ein Rauchwölkchen.

Julius war ziemlich früh ausgegangen, unruhig, seine Bekannten zu begrüßen. Schon von der Brücke aus bemerkte er ein ängstliches Rennen der Menschen auf dem Kai. Er fragte, was es sei. Doctor Heimbold hat sich erschossen! hieß es. Julius erschrak, und eilte keu-

chend hinter den Keuchenden her. Wer diese Neuigkeit vernahm, rannte ohne Weiteres der Wohnung zu, mochte es Zweifel oder Theilnahme der Menschen sein, was sie nach dem Schauplatze des Unglücks trieb. Das Haus war schon vor dem Zudrang verschlossen und die Straße füllte sich mit Menschen. Julius bemerkte Weinende und Händeringende besonders aus den niedern Classen. Diese laute wie die allgemeine stumme Betrübniß umher erschütterte ihn, er gedachte seines Grolles nicht mehr. Nachbrütend, wie das in seiner Abwesenheit nur gekommen sein möchte, kehrte er zurück, und brachte die Nachricht in die Vorstadt hinüber. Es ist einmal der wunderliche Trieb in uns, das Erstaunliche wie das Entsetzliche weiter zu verbreiten, und Andere dafür erschüttert zu sehen, daß man es selber war. So erblickte der Unbedachtsame jetzt auch seine Schwester, die gegen Morgen auf dem Balcon eingeschlafen war.

Regine! schrie er, und sie schrak empor. Hast Du schon das Unglück gehört? Doctor Heimbold hat sich erschossen. Die ganze Stadt ist in Bewegung.

Regine hatte das Geländer erfaßt, sich zu halten; aber sie sank ohnmächtig in die Kniee. Hülferufend eilte der Bruder hinauf. Man brachte sie vom Balcon auf's Bett, und rief sie mit Essenzen in's Bewußtsein. Sie blieb aber in sich gekehrt, und sprach nur einzelne Worte. Eine dumpfe Unruhe trieb sie umher, und endlich auch in den Garten. Der Vater winkte Alle hinweg, und begleitete sie mit zärtlichen, ermunternden Worten. Sie hörte ihn nicht, sie schauerte nur, wie von Frost. Baruch lief, ihren Mantel zu holen, hinauf, und wie er wiederkam, fand er sie nicht mehr. Er rannte angstvoll rufend im Garten umher.

Regine war indeß nach der Vorstadt gelaufen, um — wie es schien — Trost bei Therese

Fröhlich zu suchen. Sie war vielleicht selbst nicht klar darüber, was sie wollte, oder was sie forttrieb. Dort vor der Haustreppe stand ein Haufe Menschen um das todte Kind der armen Mutter. Am Bette des Schlafenden sitzend, während die Magd auf den Markt geschickt war, hatte Therese die Klagen der zusammengelaufenen Nachbarn gehört, und war, um das Fenster nicht zu öffnen, hinausgetreten. Das Unglück vernehmen und in dem ersten Entsetzen fortrennen, war Eins. Inzwischen erwacht das Kind, ruft ängstlich und immer ängstlicher nach der Mutter, bis es eine Arbeiterin im Garten hört, den Spaten wegwirft, und nach dem Hause springt. Da eben stürzt der Kleine im Hemd heraus, und schreit noch einmal: Mutter! Es war sein Letztes gewesen. Denn baarfuß auf die Treppensteine tretend, war das Kind durch plötzliche Hemmung der Hautthätigkeit von einem Schlagfluß zusammengesunken. So

fand es Therese, die jetzt athemlos und schon sehr verwirrt zurückkam. Eine Todesstille entstand umher. Die Mutter schien den Fall nicht gleich zu begreifen. Sie blieb lange, mit den Händen auf ihre Kniee gebückt, stehen, und starrte das Kind an. Endlich streckte sie sich empor und flüsterte den Umstehenden unter jähen Handbewegungen zu: Ja, ja, er hat mir's abgeholt, er hat's mit sich genommen! Der Doctor hat's von seiner schlechten Mutter geheilt. Oh —! Er ist mir ja auf der Brücke begegnet, mitten auf der Brücke, hat mit dem Finger gedroht, seine Stirne war blutig. Ja er hat's mit sich genommen!

Sie hob die kleine Leiche auf und trug sie in's Haus auf das Bettchen. Durch das Fenster sah man ihr zu, wie sie die Haare des Kindes über der Stirne glatt strich, und dann die ihrigen wild auseinander zog. Plötzlich schrie sie entsetzlich auf, stürzte aus dem Hause

und rannte der Brücke zu. Ein besonnener Mann setzte ihr nach und war so glücklich, sie im Augenblicke zu packen, als sie — wahrscheinlich an der Stelle, wo sie sich ihres Kindes besonnen hatte — über die Brüstung in den Strom springen wollte. Man mußte sie in Verwahrung nehmen.

Regine wankte jetzt zurück. Eben kam ihr Vater von der einen Seite und Karl Gilbert von der Brücke her, und führten sie nach Hause. Der Doctor hatte sie vorbereiten wollen, und mußte sie nun in Behandlung nehmen. Sie war nicht zu Rede und Antwort zu bringen, und lachte krampfhaft zu allen Fragen.

Suchen wir über diese Verwirrung schnell hinwegzukommen!

Friedrich hatte seinen Herrn todt gefunden. Die Kugel war scharf durch die Mitte der Stirne gegangen. Der entsetzte Diener hatte den Arzt Gilbert herbeigerufen, dieser mit Be=

sonnenheit das Schickliche angeordnet, das offne Testament an sich genommen, und war in's elterliche Haus geeilt, um die Angehörigen schonend zu benachrichtigen. Er machte ihnen begreiflich, wie nach der letzten Anstrengung Augustin's bei solcher Erschöpfung ein Nervenschlag fast unvermeidlich gewesen wäre. Er pries das Geschick des Seligen, das ihn, statt vom bevorgestandenen Siechbette, mitten aus seinem Beruf als Sieger hingenommen habe.

Nur der Vater entsetzte sich bei dieser Nachricht. Leichenblaß und zitternd verließ er die Seinen und schloß sich in seinem obern Zimmer ein. Man hörte ihn den langen Tag und die Nacht hindurch unruhig auf- und niederschreiten, bis Helene das Gemach erbrechen ließ und sich des verzweiflungsvollen Vaters bemächtigte.

Ueberhaupt bewährte sich in diesen Tagen das verständige, hülfreiche Wesen des liebens-

würdigen Mädchens. Auch wegen Reginen's wendete sich Karl an sie. Die Arme! rief er aus. Sie versinkt ganz in sich. Nur mit einer übermächtigen Erschütterung wäre sie vielleicht noch vor zerstörendem Tiefsinn zu retten. Helfen Sie, meine liebe, liebe Helene! Vater Herz verzweifelt sonst. Sollen wir denn auch sie noch verlieren? Wollen uns denn alle wohlthätigen Genien auf einmal verlassen?

Er eilte weiter. Es war überall zu thun. Das Unglück drohte so viel zu verwirren.

Helene konnte keine Gelegenheit ausdenken, um auf Regine einzuwirken, wie es der Arzt wünschte, als etwa durch die Todtenfeier, die man dem Bruder bereitete.

Vergebens hatte sich nämlich Karl bemüht, ein solennes Begräbniß für seinen unglücklichen Freund bei der Behörde durchzusetzen. Augustin mußte, als Selbstmörder, still in der Frühe des Tages begraben werden. Gern aber erlaubte

man den Vorstädtern, die Hülle ihres verlorenen Wohlthäters auf ihrem statt auf dem städtischen Kirchhofe beizusetzen. Indeß ward der Verlust des edeln, ausgezeichneten Mannes doch zu lebhaft gefühlt; das Leid der Bevölkerung, der Jammer so vieler Armen foderte eine fromme Befriedigung. Da erhielt der Singverein der Stadt die Erlaubniß, eine Abendfeier mit Fackeln am Grabe zu bringen.

Man versammelte sich bei Anbruch der Nacht vor der Marienkirche der Vorstadt, um von da mit Fackeln nach dem Todtenhofe zu ziehen. Den Sängern schlossen sich zahlreiche Freunde, ebenfalls mit schwarzen Fackeln an. Der Pfarrer ging außer Amtstracht mit, um am Grabe zu sprechen. Helene hatte mit Vater Herz Abrede genommen, und führte kurz vor dem Zuge die arme, willenlose Freundin nach dem Kirchhofe. Ein Stuhl und ein Fußbret wurden für die Kranke mitgenommen. Man setzte sie unter

den Fichten am Eingange so, daß sie sich an die stehende Helene und von dieser umfaßt, anlehnte. Von hier aus hatte man einen Blick nach dem entfernten Grabe an der Mauer, wo ein ungeweihter Platz gelassen war.

Welch' ein anderer Maiabend für die jammervolle Regine Herz war dieser heutige! Das Säuseln der Fichten und Tannen, der Athem der erwachten Nachtviolen war eine zu leise Sprache für ihre tiefe Vergessenheit. Erst als der endlose Zug der brennenden Fackeln und das dumpfe Tosen der Menschen an ihr vorüberging, regte sie sich unruhig und ihr Krampflachen ließ nach. Die Fackeln bildeten einen drei- bis vierfachen zitternden Kranz um die Grabstätte, und die Blasinstrumente hoben ihre Klagen an. Sie begleiteten dumpf den gewaltig anschwellenden Männergesang:

„Wie sie so sanft ruh'n, alle die Seligen,
zu deren Wohnplatz jetzt meine Seele schwebt."

Wie dann die Melodie nach b moll hinging bei den wiederholten Worten:

„Wie sie so sanft ruhn,"

stieß Regine ein tiefes, erschütterndes Ach aus.

Unter den Sängern war ein ausgezeichneter Tenor, der die Worte des Textes, aus dem Chor und der Begleitung heraus, ganz vernehmlich vortrug. So verstand man deutlich die Verse:

„Und nicht mehr weinen, hier wo die Klage schweigt,
und nicht mehr fühlen, hier wo die Freude blüht."

Ach! ach! seufzte Regine schmerzlich, und erhob sich von ihrem Sitze. Nun schien sie mit Blick und Ohr nach den wankenden Lichtern und den schwebenden Tönen hingespannt; ihre Brust arbeitete tief, bis beim fünften Mal wiederholten b moll die Worte:

„Wie er so sanft ruht"

vernommen wurden. Augustin, Augustin! schrie da Regine laut auf, und warf sich an Helenen's

Brust. Ein Stöhnen und Jammern brach aus, aber so heftig, als müßte es die Brust zersprengen, in der sich das entsetzliche Leid so tief angesammelt hatte. Wie nun der Gesang verstummte, führte Helene die zum Schmerz erwachte Freundin hinaus. Ach ja, meine Schwester! rief sie. Wir haben viel, Du hast Alles verloren! Wir müssen dem Seligen etwas stiften, müssen etwas thun, was ihm jenseits noch Freude machen könnte. Du wolltest ja auch Christin werden?

Sie sagte dies Letzte verzagt und nicht ohne Herzklopfen. Ein solches Werben widersprach durchaus ihrem Gefühl; allein sie hatte sich überzeugt, Regine müsse hinter einer Erschütterung her eine Absicht, einen Vorsatz fassen, woran sie sich gegen Wiederversinken in Leid und Wehmuth aufrecht halten und zu einer Thätigkeit bringen könnte. Wirklich faßte Regine diesen Gedanken lebhaft auf, und beschäftigte

sich mit den Anstalten zur Ausführung desselben. Vater Herz billigte Alles, was ihm nur sein Kind retten und aufrecht halten wollte. Und Bruder Julius suchte den in der Gemeinde auffallenden Schritt der Schwester dadurch auszugleichen, daß er sich für seine Person desto enger und eifriger an die Synagoge anschloß und in Gemeinde-Aemtern bethätigte. Ihm kam es auch höchst erwünscht, daß Fanny nach all' diesen Vorfällen den Ruf an ein entferntes Hoftheater annahm und die Stadt schnell verließ.

Aber welcher Kirchengemeinde denkst Du Dich anzuschließen? fragte gelegentlich Helene.

Ich werde katholisch! antwortete Regine fest. Augustin war so getauft, Du bist es, und die katholische Gemeinde dieser Stadt hat die meisten Armen. Dort finde ich am ehesten meine Kinder, und brauche dazu religiöses Vertrauen. Protestantenkinder kann ich doch mit dazu nehmen. Die Protestanten lassen schon eher einen zweiten

und dritten Weg zum Himmel gelten, was rechte Katholiken nicht dürfen. Vor Allem aber habt ihr ein so herrliches Bild in euerm Glauben, — Maria, die Mutter ohne Mann und Mutter als Jungfrau. Sieh', meine Schwester, daran glaube ich, daran halte ich! Und was ich weiter etwa nicht glauben kann, wird mir der Himmel vergeben.

Dabei blieb denn auch Regine Herz. Ihre Taufe ward aber verschoben, bis Karl und Helene zu gleicher Zeit ihr Verlöbniß feiern konnten. Inzwischen fanden sich drei Mädchen und drei Bübchen für Regine. Eins derselben, ein sechsthalbjähriger hübscher Junge, kam jedoch bald an eine andere Mutter. Der Inspector der Irrenanstalt, in welcher Therese Fröhlich hatte untergebracht werden müssen, machte nämlich zu ihrer Heilung unter Anderm auch den Versuch, sie an das Bettchen ihres verstorbenen Kindes im Gartenhause zu bringen, und sie dort

den Knaben im dunkelrothen Festkleidchen des kleinen Augustin lebend finden zu lassen. Der Versuch gelang. Therese kam nach und nach von der fixen Idee, ihr Kind umgebracht zu haben, zurück.

Und als sie später auch von dieser Täuschung zu ihrem frühern, klaren Bewußtsein genas, behielt sie gern den hübschen Buben für ihr verlorenes Kind, und freute sich täglich, daß ihm die alten guten Kleiderchen so lieb standen.

Verbesserungen:

S. 194 Z. 10 v. o. statt Quell lies Quall
= 196 = 1 v. u. statt hätte lies hatte
= 203 = 4 v. u. statt das lies diese
= 213 = 3 v. u. statt Näschen lies Näschen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

